amstag, den 12. Mai 1934 — 15. Jahrgang — Nr. 57

Dortmund-

Mengeder Lokal-Anzeiger

Geschäfts- und Verkehrs-Anzeiger Mengeder Zeitung

...einl dreimal wöchentlich, Dienstag, Donnerstag und Samstag. • Der ...gspreis beträgt monatlich, durch Boten frei ins Haus gebracht, oder bei ...bezug 1.— RM. • Einzelpreis 10 Pfennig. • Geschäftsstelle: Dortmund-...gende, am Markt. • Fernruf Dortmund Nr. 11396. • Hauptschriftleiter, ...antwortlich für den gesamten Inhalt: Ernst Arnold, Dortmund-Mengede. ...mäßige Beilagen: „Das humoristische Blatt", „Romanunterhaltungs-...tage", „Sport und Spiel", „Für die Frau". • D. A. IV. 34 1725. • An-...nahme bis nachm. 6 Uhr. • Bei Betriebsstörungen usw. besteht kein ...spruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Organ zur Wahrung der Vorortsinteressen
Das Heimatblatt für alle Stände
Ankündigungsblatt der amtl. Bekanntmachungen

Anzeigenpreise: 1 mm hoch, einspaltig, Grundpreis 8 Pfennig. Ermäßigte Grundpreise nach den Bedingungen des Tarifs bei Vereinsanzeigen 4 Pfennig, bei geschäftlichen und Unterrichts-Anzeigen 5 Pfennig. Reklamen im Textteil 1 mm 25 Pfennig. • Bei Zielüberschreitung, zwangsweiser Eintreibung oder in Konkurs- und Vergleichsfällen wird etwa bewilligter Rabatt hinfällig. Für telefonisch aufgegebene oder abbestellte, sowie undeutlich geschriebene Aufträge und Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. • Erfüllungsort Dortmund-Mengede. Gerichtsstand: Das für Dortmund zuständ. Gericht. • Postscheckkonto Dortmund 4939.

Verbreitungsbezirk: Mengede, Bodelschwingh, Brüninghausen, Deininghausen, Deusen, Dingen, Ellinghausen, Groppenbruch, Huckarde, Ickern, Nette, Oestrich, Schwieringhausen, Westerfilde

Geht MacDonald nach Genf?

Die Mehrheit der englischen Kabinettsmitglieder gegen ein sofortiges Abkommen

Abrüstungsbotschaft Macdonalds

Der diplomatische Korrespondent der fran...enfreundlichen Londoner „Morning Post" ...eibt, es verlautet, daß Macdonald sich bereit...e, persönlich nach Genf zu gehen, um die ver...ammelten Vertreter der Staaten in letzter ...nute zu Zugeständnissen zu ermah...n. Das Wesentliche sei in diesem Augenblick, ...niemand Krieg wünsche, daß aber Deutsch...d beabsichtige, seine Rüstungen zu vermehren. ...e diese Tatsache durch ein Abkommen ernstlich ...influßt werden könnte, sei nicht zu entdecken. ...nn auf der anderen Seite die ganze Frage der ...tungen beiseitegeschoben werde, dann würde ...e wichtige Ursache internationalen Streites ...eitigt werden. Deutschland würde mit seiner ...rüstung fortfahren, während Frankreich die ...e bewahren würde, im Bewußtsein der eige...n Stärke und im Vertrauen auf die Treue ...er Freunde, zu denen man im äußersten ...falle immer Großbritannien zählen könne. ...h einer Reihe von Jahren würde Deutschland ...n imstande sein, auf gleichem Fuße zu spre...n, und dann würde eine Grundlage für eine ...ristische Vereinbarung gegeben sein, falls eine ...e dann noch notwendig sein würde. Der ...respondent fügt hinzu, es verlaute, daß dies ...Auffassung der Mehrheit der Kabinettsmit...der sei. Man glaube, daß ihre Ansicht gegen...r der Minderheit durchdringen werde und ...es gelingen werde, Macdonald zur Aufgabe ...es Planes, in Genf den „deus ex machina" ...spielen, zu veranlassen.

...einer im Londoner Stadtteil Westminster ...haltenen Massenversammlung zugunsten der ...rüstung wurde eine Botschaft Macdo...lds verlesen, in der es u. a. heißt, eine ...päische Nation könne nur versuchen, die an...n zu überreden, und wenn ihr dies nicht ge...n werde, dann sei ein Abkommen unmöglich. ...Regierung sei aber nach wie vor auf Grund ...icher Ueberlegung der Meinung, daß ihr Ab...mensentwurf der einzige praktische und kon...e Plan sei, der irgendwelche Hoffnung auf ...ahme biete.

...er Besuch Hendersons in Paris findet in der ...ser Morgenpresse eine zurückhaltende Auf...me. Von einem positiven Ergebnis der Pa...e Unterredung Hendersons spricht kein ein...s französisches Blatt. Reuter zufolge habe ...chon dem Präsidenten der Abrüstungskonfe...mitgeteilt, die französische Regierung bleibe ...i, daß sie einer deutschen Aufrüstung keine ...tskraft verleihen werde.

...m Londoner Besuch des Herrn von Ribben...schreibt der diplomatische Korrespondent des ...ily Telegraph" u. a., Herr von Ribbentrop ...nicht ermächtigt, zu verhandeln, sondern er ...das Terrain sondieren und Hitler die Er...isse seiner Nachforschungen berichten. Herr ...Ribbentrop wünsche besonders dringend, von ...schen Ministern zu hören, welche Haltung ...land vor oder nach der Zusammenkunft des ...meinen Ausschusses der Abrüstungskonferenz ...29. Mai einzunehmen gedenkt. Unter den ...wärtigen Umständen werde er aber wahr...nlich nicht imstande sein, diesen Wunsch zu ...edigen, da das britische Kabinett über seine ...tige Haltung erst noch Beschluß fassen müsse. ...nerhin werde Herr von Ribbentrop und die ...schen Minister von der gegenseitigen Er...rung der jetzigen Schwierigkeiten und Mög...keiten Vorteile ziehen. Das Gerücht, daß ...von Ribbentrop in Genf als eine Art Be...ter am 29. Mai anwesend sein werde, sei, ...verlautet, völlig unbegründet.

...er Korrespondent fügt hinzu: Während der ...n Tage habe die italienische Regierung den ...sächlich an der Abrüstungsfrage interessier...Regierungen gegenüber erklärt und mit ...druck hervorgehoben, daß sie es ablehnen ...e, an einer Kundgebung oder Vereinigung ...Mächten teilzunehmen, die sich gegen Deutsch...richte. Es werde allgemein erwartet, daß ...kreich eine solche Kundgebung in Genf ver...lten werde. Frankreich werde dort durch den ...d seines Außenministers Barthou die an...chen **Verletzungen des Versailler Vertrages** durch eine deutsche Aufrüstung schildern und sich darauf berufen, daß diese Vertragsverletzungen der Hauptgrund dafür seien, daß es sich weigere, seine eigenen Rüstungen zu vermindern oder zu begrenzen. (!)

Baldwin bittet um Vertrauen

Baldwin gab am Freitag auf einer Kundgebung des Verbandes der konservativen Frauen in der Londoner Albert-Hall eine Erklärung über die Politik der Regierung für den Fall des Nichtzustandekommens einer Abrüstungsvereinbarung ab. In diesem Fall, so erklärte Baldwin, werde sich England bezüglich der Luftwaffe mit nicht weniger begnügen, als mit der Ebenbürtigkeit gegenüber der größten Macht innerhalb Kampfweite von der britischen Küste. In der Abrüstungsfrage müsse die eigene nationale Sicherheit vor Augen gehalten werden. Die einzigen Vorschläge, die heute das Feld behaupten, seien die britischen Vorschläge für die Beschränkung der Rüstungen. Baldwin bat um Vertrauen zur Regierung, die ebenso um die Sicherheit Englands wie um den Frieden der Welt besorgt sei. Wenn wir, so schloß der Redner, jetzt sozusagen in den letzten Abschnitt der Abrüstungsverhandlungen eintreten, so bitte ich Euch, Vertrauen zur Regierung zu haben und die Stärke Eurer großen öffentlichen Meinung hinter sie zu stellen zu einer Zeit, wo sie alles tut, was sie für den Frieden Europas und der Welt und für die Ehre und Sicherheit des eigenen Landes tun kann.

Wahrheiten für Herrn Knox

Politische Aussprache im Landesrat des Saargebietes

Im Landesrat des Saargebietes kam es am Freitag nach Erledigung der Geschäftsordnung zu einer großen politischen Aussprache, bei der von Seiten der Deutschen Front durch den Abgeordneten Schmelzer Ausführungen von grundsätzlicher Bedeutung gemacht wurden. Schmelzer setzte sich zunächst mit dem Verhalten des Präsidenten der Regierungskommission auseinander und hob hervor, daß Knox mehr als irgend ein Franzose für das taub sei, was ihm alle Welt in die Ohren schreie:

Daß das Saargebiet und daß die Bevölkerung ein Recht darauf habe, mit stärkster Beschleunigung in den Verband ihres Vaterlandes zurückgeführt zu werden.

Schmelzer ging sodann auf die Flüchtlingsfrage ein und hob hervor, daß ihm ein reichhaltiges Material vorliege, das es zumindesten zweifelhaft erscheinen lasse, ob es mehr politische oder kriminelle Dinge seien, die die Flucht von Leuten veranlaßten, die jetzt den einheimischen Polizeibeamten des Saargebietes als Vorgesetzte übergeordnet worden seien. Ueberhaupt scheine Knox die Verpflichtungen, die ihm seine Stellung auferlegten, nicht richtig aufzufassen. Er habe absolut neutraler Treuhänder zu sein. Seine Abneigung gegen die neuen deutschen Verhältnisse drücke sich besonders in der Behandlung der Saarpresse aus. Schmelzer verwahrte sich dann scharf gegen jegliche Manöver, die Abstimmung unter dem Deckmantel, daß ihre Freiheit nicht gewährleistet sei, hinauszuschieben.

Zum Schluß seiner Ausführungen, die öfter durch Störungsrufe unterbrochen wurden, sagte Schmelzer, daß ohne eine Rückkehr des Saargebietes zu Deutschland eine Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland unmöglich sei. Durch die Abstimmung für Deutschland werde der letzte große Streitgegenstand zwischen den beiden Völkern beseitigt. Durch die Abstimmung, durch die eindeutige Erklärung für Deutschland, Volkstum und Vaterland leiste das Saargebiet deshalb der Welt größere Dienste als sämtliche Friedensgesellschaften und Phantasten der ganzen Welt.

Knebelung der deutschen Saarpresse

Wie der Abgeordnete Schmelzer (Deutsche Front) in der Sitzung des Saarländischen Landesrates mitteilte, sind seit März vorigen Jahres im Saargebiet insgesamt 35 Verbote von Zeitungen der Deutschen Front mit zusammen 397 Verbotstagen erfolgt, während von den im Gegensatz zur Deutschen Front stehenden Blättern in derselben Zeit die „Arbeiter-Zeitung" zweimal, die „Deutsche Freiheit" und die „Cronik" je einmal verboten worden sind.

Die Vorbereitung der Saarabstimmung

Baron Aloisi am Sonnabend in Genf

Der Vorsitzende des Dreierausschusses des Völkerbundes für die Vorbereitung der Saarabstimmung, Baron Aloisi, wird erst am 12. Mai in Genf eintreffen. Er wird dann sofort Besprechungen mit den zuständigen Stellen des Völkerbundssekretariates führen, um den Bericht an den Völkerbundsrat, der die Vorschläge des Ausschusses für die Saarabstimmung enthält, endgültig fertig zu stellen. Ob der Dreierausschuß ebenfalls schon am Sonnabend tagen wird oder erst Anfang kommender Woche steht im Augenblick noch nicht fest.

Henriot ermordete die eigene Frau

Aufklärung der Mordtat von Lorient — Versuchter Versicherungsbetrug

Kein Stavisky-Mord

Der französische Großgrundbesitzer Michel Henriot, der Sohn des Staatsanwalts von Lorient und Neffe des aus dem Stavysky-Skandal bekannten Abgeordneten, hat eingestanden, seine Frau getötet zu haben, um in den Besitz der hohen Versicherungssumme zu gelangen. Seine Aussage, er habe seine kaum 19 Jahre zählende Frau in seinem einsam gelegenen Hause erschossen aufgefunden, als er von der Jagd heimgekehrt sei, klang so wenig überzeugend, daß der Untersuchungsrichter ihn am Freitag noch einmal eingehend vornahm. Das Geständnis hat großes Aufsehen erregt. Ueber die Vorgeschichte der Aufklärung der Mordtat wird berichtet:

Der Mord in der Silberfuchszuchtfarm bei Lorient schien noch mehr Geheimnisse zu bergen, als man anfänglich annahm. So wurde bekannt, daß Herr Henriot vor einem Monat eine Lebensversicherung in Höhe von 800 000 Franken für seine Frau abschloß, die ausdrücklich eine Bestimmung enthielt, wonach gewaltsamer Tod als Versicherungsfall gelten sollte. Frau Henriot hat ihren künftigen Mann, den sie im September vor. J. heiratete, durch ein Zeitungsinserat kennengelernt. Sie soll ihm 185 000 Franken Mitgift mitgebracht haben, die in den Betrieb der Silberfuchszuchtfarm hineingesteckt worden seien. Frau Henriot litt an zwei Gebrechen. Infolge eines Falles als Kind war sie linkshändig geworden und hatte eine Kopfoperation durchmachen müssen, als deren Ueberbleibsel ein Sprachfehler zurückblieb. Andererseits war auch Herr Henriot wegen Nervenüberreizung vom Militärdienst dispensiert worden. Der Karabiner, mit dem die fünf tödlichen Schüsse abgegeben worden sind, gehörte Herrn Henriot. Es handelt sich um ein ziemlich selten vorkommendes Modell, dessen Handhabung nicht jedem möglich ist. Die Untersuchungsbehörden zweifeln daher daran, daß sich ein Landstreicher zur Durchführung seiner Tat einer im Hause befindlichen, ihm nicht bekannten Jagdwaffe bedient haben sollte. Das Dienstmädchen des Ehepaares Henriot sagte im übrigen aus, daß die Eheleute Henriot in bestem Einvernehmen gelebt hätten. Sie habe nur einmal unvermittelt Frau Hneriot getroffen, als sie ganz ohne Grund einen Revolverschuß aus dem Fenster abgab.

Völkerbund am 10. September

Der amtierende Präsident des Völkerbundsrates, der polnische Außenminister Beck hat die fünfzehnte Vollversammlung des Völkerbundes auf Montag, 10. September, nach Genf einberufen. Als einzigen wichtigen Punkt der Tagesordnung gibt die Informationsabteilung des Völkerbundes den polnischen Antrag bekannt, der darauf hinzielt, die Verpflichtungen über den Schutz der Minderheiten entweder zu verallgemeinern oder aber — und das ist das eigentliche Ziel — auch Polen von dieser Verpflichtung zu befreien.

Einheitliche Sozialversicherung

Schlußberatung des Sozialversicherungsausschusses

Der zur Vorbereitung der gesetzgeberischen Arbeiten für den Umbau der Sozialversicherung vom Reichsarbeitsminister einberufene Sachverständigenausschuß hat am Freitag, 11. Mai 1934, unter Vorsitz des Staatssekretärs Dr. Krohn vom Reichsarbeitsministerium seine Beratungen abgeschlossen. Der Ausschuß einigte sich auf Vorschläge, die an den Grundsätzen der von Bismarck geschaffenen Sozialversicherung festhalten, jedoch auf einer einheitlichen straffen von oben geführten übersichtlichen Organisation aufbauen.

SA und Kirchenpolitik

Stabschef Röhm verbietet der SA Teilnahme an kirchenpolitischen Kundgebungen

Das Presseamt der Obersten SA-Führung teilt mit: Um die Versuche gewisser Elemente, Angehörige der SA in kirchenpolitische Streitigkeiten hineinzuziehen und dadurch dem Ansehen und der Geschlossenheit der SA zu schaden, ein für allemal unmöglich zu machen, hat Stabschef Röhm einen Erlaß an die SA herausgegeben, in dem angeordnet wird, daß jegliche Teilnahme von SA-Angehörigen an kirchenpolitischen Demonstrationen verboten ist. Gleichzeitig wird jede Art von Amtshinderungen oder Maßnahmen gegenüber den Pfarrern beider Konfessionen untersagt.

Daluege leitet die Polizeiabteilung

im Reichsinnenministerium

Reichsinnenminister Dr. Frick hat den Ministerialdirektor im preußischen Ministerium des Innern und General der preußischen Landespolizei, Daluege, mit Wirkung vom 11. Mai 1934 ab mit der Leitung der im Reichsministerium des Innern neu zu errichtenden Polizeiabteilung unter gleichzeitiger Berufung in das unmittelbare Reichsbeamtenverhältnis beauftragt.

Riesenbrand in Finnland

50 Häuser eingeäschert

Ein gewaltiges Schadenfeuer äscherte am Freitag, begünstigt durch Trockenheit und starke Winde, den Ort Kannus in Oesterbotten völlig ein. 50 Gebäude wurden ein Raub der Flammen, darunter das Pfarrhaus, das Stadthotel und die Schule.

Seinen Kollegen erschlagen und beraubt

In Dudweiler (Saargebiet) wurde der 53 Jahre alte Grubenaufseher Schneider festgenommen, der den 47jährigen Grubenaufseher Gottlieb Franz mit einer Eisenstange so schwer verletzt hatte, daß er auf dem Transport ins Krankenhaus verstarb. Die Bluttat hatte Schneider begangen, um seinen Kollegen des Lohnes zu berauben. Nach der Erbeutung des Geldes warf es Schneider in die Grube, wo es auch gefunden wurde.

Unruhen in Wöllersdorf

Wegen ungenügender Verpflegung

Im österreichischen Konzentrationslager Wöllersdorf ist es, wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, zu größeren Unruhen gekommen. Die verhafteten Nationalsozialisten demonstrierten wegen der völlig ungenügenden Verpflegung, wobei die Fenster einzelner Baracken eingeschlagen wurden. In einer Baracke wurde plötzlich eine Hakenkreuzfahne angebracht, ohne daß bisher festgestellt werden konnte, auf welchem Wege die Hakenkreuzfahne in das Lager gelangt ist. Die Bewachungsmannschaften, die zunächst nicht in der Lage waren, die Unruhen zu unterdrücken, riefen ein Ueberfallkommando aus Wiener-Neustadt herbei, dem es nach einiger Zeit gelang, die Ruhe wiederherzustellen.

Gelungene Flucht

Oesterreichischer Gefangenenaufseher mit fünf SA.-Männern über die deutsche Grenze entkommen

Der Oesterreichische Pressedienst meldet: Aus dem Bezirksgericht Grieskirchen in Oberösterreich entfloh am Donnerstag der Gefangenenaufseher Fritz Leja mit fünf inhaftierten SA.-Männern, deren Abschiebung in das Wöllersdorfer Konzentrationslager unmittelbar bevorstand. Die sechs Flüchtlinge haben am Freitag die bayr. sche Grenze passiert und sind in Passau eingetroffen. Der Gefangenenaufseher Leja war als Heimatwehrzugführer verkle bet.

Haftentlassung von Schutzbündlern

Auf Grund des Erlasses des österreichischen Justizministeriums, die Strafverfahren gegen minderbeteiligte Schutzbündler einzustellen, ist in ganz Oestereich eine große Zahl von Schutzbündlern, die während der Februar-Revolte verhaftet worden waren, aus der Haft entlassen worden. So wurden bei den Wiener Strafandesgerichten insgesamt 250 republikanische Schutzbündler entlassen. Die Zahl der verhafteten Schutzbündler ist damit von 900 auf 650 gesunken. Ferner sollten am Freitag die Schwurgerichtsverhandlungen gegen vier Schutzbündler beginnen. Da jedoch der Staatsanwalt auf Grund des Erlasses des Justizministeriums den Gnadenantrag stellte, wurden die Verhandlungen abgesagt und die Angeklagten auf freien Fuß gesetzt.

Beim Entfernen einer Hakenkreuzfahne durch Starkstrom getötet

In der Nähe von Knittelfeld in Steiermark wurde über der Mur eine große Hakenkreuzfahne gehißt, die mit einer Drahtvorrichtung und mit Rollen an einer Starkstromleitung angebracht war. Der Gendarmeriekommandant von Knittelfeld versuchte, mit zwei Schutzkorpsmännern die Hakenkreuzfahne zu entfernen. Hierbei kletterte der eine der beiden Schutzkorpsmänner auf die Schulter des andern und bemühte sich, die Fahne abzuschneiden. Im gleichen Augenblick entstand Kurzschluß und beide Schutzkorpsleute brachen zusammen. Der eine, ein Mitglied des Heimatschutzes, war sofort tot, während der andere, der den ostmärkischen Sturmscharen angehört, sich wieder erholte.

75 000 Dollar Lösegeld für Getfle verlangt

Die Staatsanwaltschaft in Los Angeles hat bekanntgegeben, daß die Entführer des Oelmagnaten Gettle 75 000 Dollar Lösegeld verlangen.

In Verbindung mit der Entführung des Multimillionärs Gettle in Los Angeles durchsuchte die Polizei sämtliche Schlupfwinkel der Unterwelt. Eine Frau wurde verhaftet.

In Philippopel kreiken 2600 Tabakarbeiter Sie verlangen Lohnerhöhung.

Der künftige Sitz der Habsburger in Oesterreich



Die Villa Eugen in Baden bei Wien,

die dem Erzherzog Eugen von Habsburg gehörte, soll, Gerüchten zufolge, vom Prinzen Elias von Parma, dem Bruder der Kaiserin Zita, angekauft werden. Falls die Aufhebung des Habsburger Gesetzes der früheren Kaiserin die Rückkehr nach Oesterreich ermöglichen wird, würde dieses Palais ihr und ihrer Familie als Wohnsitz dienen.

Spenden für Buggingen

Reichspräsident von Hindenb... hat für die Hinterbliebenen der bei dem Bugg... ger Bergwerksunglück ums Leben gekomme... Bergleute aus seinem Dispositionsfonds e... Spende von 10 000 RM. gestiftet.

Der Stabsleiter im Amt für ... amte der Obersten Leitung der PO der N... D. A. P. und Stellvertreter des Führers ... Reichsbundes der deutschen Beamten, ... Reusch, hat zur Linderung der Not für die ... troffenen Familien den Betrag von 30 000 ... überwiesen.

Der Bundesführer des Kyffh... ser-Bundes, Oberst Reinhard, hat ... Kyffhäuser-Landesverband Baden die Sum... von 2 000 RM. als erste Hilfe für die von ... Grubenunglück von Buggingen betroffenen Ka... raden übergeben.

Ueberwachungsstelle für Kautsch...

Auf Grund des aus devisenwirtschaftli... Gründen erlassenen Gesetzes über den Ver... mit industriellen Rohstoffen und Halbfabrik... vom 22. März 1934 hat der Reichswirtsch... minister zur Regelung und Ueberwachung ... Verkehrs mit Kautschuk eine Ueberwachungs... für Kautschuk mit dem Sitz in Hamburg er... tet. Zweck der Ueberwachungsstelle ist, die ... sorgung der Kautschukindustrie mit Rohkaut... in einer wirtschaftlich möglichst günstigen W... sicherzustellen. Der Verordnung unterli... Kautschuk, Guttapercha und Balata sowie r... nierter Kautschuk einschließlich Kautschuka... len und dergleichen.

Zum Reichsbeauftragten für die Ueber... chungsstelle ist Herr Erich Hammesfahr, H... burg, Adresse: Handelskammer, Hamburg ... Börse, ernannt worden.

Frankreich und die Johnson-Bi...

Teilzahlung an Amerika unwahrscheinlich

An zuständiger französischer Stelle be... man hinsichtlich der Entwicklung der fran... sisch-amerikanischen Schuldenfr... äußerste Zurückhaltung und lehnt es ab, zu ... Washingtoner Mitteilung Stellung zu neh... wonach die Vereinigten Staaten zwar Tei... lungen der am 15. Juni fälligen Schulden ... annehmen, die betreffenden Schuldnerstaaten ... wegen aber nicht von der Johnson-Bill aus... men wollen. In unterrichteten Kreisen be... man, daß durch diese Auslegung der John... Bill die von Frankreich erwogene Teilzahl... durch die Frankreich den Vereinigten St... gegenüber die gleiche Stellung einnehmen w... wie England, nunmehr unwahrscheinlich ge... den sei. Man erwartet mit Interesse die ... scheidung Englands. Falls England am 15. ... keine Teilzahlung an die Vereinigten St... leisten würde, würden sich England und F... reich den Vereinigten Staaten gegenüber in ... gleichen Lage befinden, die Frankreich in ... wieder angestrebt habe.

Sahara-Nonstop-Fahrt 73:45 Std.

Gebr. Auermann haben es geschafft!

Den Gebrüdern Auermann aus Essen ist das große Wagnis, die unendliche Weite der Wüste Sahara im Wagen in Rekordzeit zu durchqueren, geglückt. Soeben erreicht uns aus Algier folgendes Telegramm:

„Auermann verwirklichen Gao—Algier in 73 Stunden und 45 Minuten. Sind am 11. Mai um 0.45 Uhr in Algier angekommen, verlassen Port Vendres am 12. Mai und werden am Dienstag um 10 Uhr in Paris sein."

Diese kurze Nachricht schließt eine außerordentliche Leistung deutschen Wagemutes ein. Die „Musketiere der Landstraße" können auf sie wirklich stolz sein. Die genaue Route fehlt noch, aber wir nehmen an, daß sie von Gao am Niger aus über Fort Reggan—In Salah—el Golea—Ghardaia nach Algier fuhren. Das sind in der Luftlinie rund 2500 Kilometer und roh gerechnet kommt dabei ein Stundendurchschnitt von 34 Kilometer heraus. Aber, es war keine glatte Betonstraße, die sie fuhren, es war endloser Wüstensand. . . .

Es wird interessant sein, von den unerschrockenen Jungs nach ihrer Ankunft mehr zu hören.

Unterwegs in Afrika

Ein Zwischenbericht der Gebrüder Auffermann

Die Gebrüder Auffermann, die zwei Langstreckenfahrer aus Essen, die eine Ohnehaltfahrt über rund 5000 Kilometer quer durch die Sahara von Timbuktu nach Algier durchführen wollen, haben den ersten Teil ihrer Aufgabe — die Hinfahrt — geschafft. Von ihrem Eintreffen in Gao am Niger, südöstlich von Timbuktu, haben wir bereits berichtet. Spärliche Telegramme hatten bis dahin von unmenschlichen Strapazen und nur mit dem Aufgebot aller Willenskraft zu nehmenden Hemmungen gesprochen.

Soeben erreicht uns nun ein Luftpostbrief aus Gao vom 1. Mai, der verhältnismäßig schnell in unsere Hände kam. Der Pilot eines Privatflugzeuges nahm ihn liebenswürdigerweise am 3. F. von Gao nach Colombechar mit, und von dort ging er „par avion" weiter über Algier und Paris nach Deutschland. Sieben Tage war also das Lebenszeichen unterwegs, während der normale Weg über Dakar, von wo ab erst eine Beförderung durch Luftpost möglich ist, 18 Tage beansprucht.

Eine schwere Fahrt

war es bis zum Niger. Das sprechen die knappen Worte, mit denen die „Musketiere der Landstraße" ihren Brief einleiten, markant aus: „Nach Ueberwindung unmenschlicher Strapazen und kaum übersehbarer Hindernisse sind wir endlich am Niger angelangt. Gao, ein echtes Negerdorf. 55 Grad im Schatten. Heiß und feucht. Viel Fieberkranke und Aussätzige. Unsere Körper sehnen sich nach Ruhe und Kälte! Theorie und Praxis sind zwei grundverschiedene Dinge. Besonders in Afrika. Erstens ist alles anders und zweitens wird alles anders. Drittens hat „man" hier viel Zeit . . ."

Sandstürme schwersten Kalibers tobten 14 Tage ohne Unterlaß und zwangen die Afrikafahrer, ihre Route von Insalah aus in Richtung Reggan zu ändern. Es war ein Weg vom Regen in die Traufe. Das Terrain war nur mit Lebensgefahr zu passieren. Dauernd mußte unter der Tropenglut der Wagen aus dem rieselnden Sand ausgegraben werden. Der Durst quälte die kleine Expedition, und schließlich verlor sie Richtung und Fährte . . . Endlich kam aus der in Sanddünen schier vergrabenen Araber-Oase In Rhar die sehnlichst erhoffte Hilfe . . . Mit Eingeborenengeleit ging es weiter zum Fort Reggan. Aber dort neue Schwierigkeiten. Die Karawane der Standard-Gesellschaft aus Colombechar mit dem lebenswichtigen Benzin war durch Sandverwehungen in unbekanntem Gelände einige Tage verschollen . . . Die Militärbehörde verweigerte die Weiterfahrt nach dem Süden. Immerhin war sie so entgegenkommend, den Deutschen Benzin für die Rückfahrt nach Adrar zur Verfügung zu stellen. Dort fand sich neben der freudig aufgenommenen Unterstützung durch

Fremdenlegionäre aus Krefeld und Stuttgart

endlich der so sehnlichst erwartete Benzintransport ein. Zurück zum Fort Reggan, nachdem alle entbehrlichen Sachen in Adrar zurückgelassen und für 1500 Kilometer Benzin „an Bord" genommen worden waren. Der Wagen brach unter seiner Last fast zusammen. Endlich wurde in Reggan nach langwierigen Verhandlungen die Erlaubnis zur Weiterfahrt nach Timbuktu erreicht. Eine Weiterfahrt in Hemd, Hose und Pantoffeln, eskortiert von einem schwer bewaffneten Militärfahrzeug. Räuberische Nomadenstämme machen das Terrain unsicher. Auf dem Wege liegt der „Bidon 5", ein tief in der Erde vergrabener Wasser- und Benzinbehälter für die durchfahrenden französischen Militärfahrzeuge und die Transporte der „Compagnie trassaharienne", die im Winter — vom 12. Mai ab wird jeder Verkehr auf dieser Route verboten — öfter die Strecke unter strenger militärischer Bedeckung passieren. Endlich Ankunft in Gao, von wo noch weiter südlich bis Asongo am Niger vorgestoßen werden soll. Die Strecke Timbuktu—Gao, die auf den Karten als „sehr gut" bezeichnet ist, ist augenblicklich überhaupt nicht zu passieren. Wanderdünen über Wanderdünen. Der ganze Verkehr wird durch einige Pirogen der Eingeborenen auf dem Niger aufrecht erhalten.

Der Brief schließt: „Wir stehen also jetzt kurz vor dem Ziel zu unserer großen „Non-Stop-Fahrt" durch die ganze Sahara . . ."

Und wir wünschen den wackeren Jungs viel Glück . . .!

Heimarbeiter und Bezahlung des 1. Mai

Bekanntmachung des Treuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen

Laut Bestimmung des Reichsarbeitsministers macht der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen bekannt, daß, soweit Heimarbeiter in einem Arbeitsvertragsverhältnis, also in wirtschaftlicher und persönlicher Abhängigkeit vom Auftraggeber stehen, die Bestimmungen über die Bezahlung des am 1. Mai 1934 ausgefallenen Lohnes Platz greifen. Anders ist es, rein rechtlich gesehen, soweit es sich um Hausgewerbetreibende handelt. Hausgewerbetreibende gelten als Unternehmer.

Zusatz: Diese Bestimmung wird die vielen Unklarheiten, die in der Bezahlung des 1. Mai betr. der Heimarbeiter bisher bestanden haben, wohl beseitigen. Es wird somit bestimmt, daß dort eine Bezahlung eintritt, wo man es mit Volksgenossen zu tun hat, die im Sinne des neuen Heimarbeiterschutzgesetzes in Frage kommen; eine Bezahlung des 1. Mai andererseits aber für reine Gewerbetreibende nicht in Frage kommt. Ich hoffe, daß dort, wo es sich um eine Frage der bestimmten Abgrenzung — Heimarbeit oder Hausgewerbe — handelt, die beiderseitige Verständigung zu einem erspießlichen Abschluß führt.

Englische Kriegsschiffe im Nord-Ostsee-kanal

Die englische Minensuch-Halbflottille passiert die Holtenauer Schleuse

Die unter dem Kommando von Acland stehende englische Minensuchhalbflottille lief Freitag nachmittag kurz vor 14 Uhr nach Passieren des Nordostseekanals in die Holtenauer Schleuse ein. — An Bord befand sich Oberleutnant John, der als Begrüßungsoffizier der Reichsmarine von Brunsbüttelkoog die Fahrt mitgemacht hat. — In der Holtenauer Schleuse stattete der britische Konsul in Kiel, Sartori, dem Führerboot einen kurzen Besuch ab. Kurz vor 16 Uhr traten die englischen Schiffe die Weiterfahrt in die Ostsee an, um Horsens in Dänemark als nächsten Hafen anzulaufen.

Silber und Gold Währungsdeckung in USA.?

Die den sogenannten Silberblock bildenden amerikanischen Senatoren haben sich mit Finanzminister Morgentau über die Abfassung einer Silbervorlage verständigt. Senator Mac Carren erklärte, Morgentau habe seine Zustimmung dazu gegeben, daß Silber zusammen mit Gold als Währungsdeckung diene. Die Silbervorlage wird in der nächsten Woche Roosevelt unterbreitet werden.

In wenigen Zeile...

Der Reichskanzler empfing am Freita... Reichsstatthalter in Braunschweig, den braun... gischen Ministerpräsidenten und den Oberbü... meister von Braunschweig zur Uebergabe ... Ehrenbürgerbriefes der Stadt Braunschweig.

Der Reichsminister des Innern ... Frick wird am Muttertag im Rundfunk sp... Die Rede wird am Sonntag, dem 13. Mai, ... 19,10 bis 19,30 Uhr vom Deutschland-Sender ... über alle deutschen Sender übertragen.

Durch Verordnung des Reichspräsidenten ... 20. April 1934 ist das durch die Verordnung ... 13. Juni 1927 im Bereich des Reichswirtsch... ministeriums errichtete Reichskommissariat für ... Ausstellungs- und Messewesen aufgehoben w...

Zu den Meldungen in der Auslandspresse ... einen angeblichen Vertrag zwischen der Regi... der Provinz Yünnan in China und den De... Junkerswerken wird mitgeteilt, daß diese Me... ten frei erfunden sind.

Nach einer Besprechung einer Abordnung ... französischen olympischen Komi... mit dem Ministerpräsidenten wurde bek... gegeben, daß sich Frankreich an den olymp... Spielen in Berlin 1936 beteiligen werde.

Das polnische Burggericht in Tar... witz verurteilte den Grafen Kraft Henkel ... Donnersmarck wegen der Beschäftigung eines ... länders, für den er keine Genehmigung ein... hatte, zu 5000 Zloty Geldstrafe.

Der polnische Außenminister Beck hat Pa... am Freitag früh verlassen. Von offizieller ... wird betont, daß es sich bei dem Besuch Beck... einen reinen Höflichkeitsakt gehandelt habe.

Wie aus Moskau gemeldet wird, sind ... zur endgültigen Regelung der Nachfolgeschaft ... schinskis in der Führung der GPU die Stellv... ter Akulow und Jagoda mit der Leitung des ... legiums der GPU beauftragt worden.

Am Donnerstag tobte ein schwerer Sturm ... Schweden. Im Mälar-See ertranken fünf Per...

Wie aus Reykjavik gemeldet wird, ... vermißte Expedition des Professors Niellsen ... Nacht zum Donnerstag wohlbehalten nach ... fell zurückgekehrt.

Die Zunahme des Verbrecherunwesens hat ... Leiter der Newyorker Polizei zu der Maßn... veranlaßt, an jedem Wochenende umfangreiche ... zien abzuhalten.

Die Buick-Motorwerke in Flint (M... gan) haben am Freitag infolge des Ausstand... der Fabrik, die die Karosserien für Buick her... ihre Pforten geschlossen. Davon werden 19 00... beiter betroffen.

Zweites Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 57. Samstag, den 12. Mai 1934. 15. Jahrgang.

Mengede und Umgebung

(Nachdruck unserer Originalberichte ist ganz oder auch im Auszug verboten.)

Dortmund-Mengede, den 12. Mai 1934.

Mutter und Kind.

Das Kind ist traurig,
lacht schon lange nicht mehr.
Es trägt eine Sorge
und die ist schwer.

Was es der Mutter
nur schenken mag,
daß sie sich freue
am Muttertag.

Und wie es so sinnt,
da fällt es ihm ein,
was wohl erfreuen kann
das Mütterlein.

Es eilt hinaus,
um Blumen zu pflücken.
Die sollen noch heute
die Mutter beglücken.

Ob sie wohl noch schläft?
Es ist doch noch früh;
so zeitig am Morgen
erwacht sie nie!

Gottlob, es ist still noch
im ganzen Haus.
Das Kind zieht eilig
die Schuhe aus.

Das Sträußchen Blumen,
Maiglöckchen fein,
stellt es ganz leise
ins Kämmerlein.

Die Mutter erwacht,
die Blumen sie find't.
Und stolz sagt sie nur:
„Das liebe Kind!"

Emscha.

---

* **... Denn sie trugen ja zu Grabe einen ...lerkamerad.** Nun hat August Mundt seine ...te Ruhestätte gefunden. Gewaltig war die ...inahme der Kameraden, aus deren Mitte ... Verunglückte jäh hinweggerissen wur... Selbst der Himmel hatte ein Trauerkleid ...legt, unaufhörlich regnete es, als weinte ...über den Tod dieses Knappen. Von der ...chenhalle des Krankenhauses bis zum Trau...ause standen SA-Kameraden der Standarte ... Spalier. Stumm grüßten sie ihren toten ...kämpfer. Unter den Trauernden sahen wir ...politische Leitung, Abordnungen des Krei...es, ... Brigade, des Sturmbannes, der Arbeits...mt un... der Zeche. Der Sturm des Ver...ebenen ging dem Zuge voraus. Vor dem ...iedhof nahmen die SA-Leute Abschied von ...m toten Kameraden. Am Grabe sprach ...arrer Schneider aus Ickern Trostworte. ...schilderte den gigantischen Kampf und den ...lichen Sieg. Seitens der Ortsgruppe Men... widmete Reichstagsabgeordneter Land dem ...storbenen ehrende Worte und einen letzten ...uß. Der stellv. Kreisleiter legte im Auf...ge des Gaues und des Kreises je einen ...anz nieder. Als Vertreter der Brigade sprach Brigadeführer Bauer. Für den Sturmbann und die Standarte fand Sturmbannführer Komp ehrende Worte. Betriebszellenwart Nalenz sprach für die NSBO. und Deutsche Arbeitsfront. Die Gefolgschaft Adolf von Hansemann ließ durch den stellv. Gefolgschaftsführer Bartholomä einen Kranz niederlegen. Ein Meer von Blumen und Kränzen bedeckt den Grabeshügel, unter dem ein treuer Gatte und Vater und ein guter Kamerad seine letzte Ruh gefunden hat.

* **Aus Schwermut in den Tod gegangen.** Die sich infolge eines Nervenzusammenbruchs seit einigen Wochen im Krankenhaus Mengede befindliche Ehefrau L. aus Schwieringhausen, entfernte sich in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch aus demselben. Die sofort angestellten Nachforschungen waren zunächst ohne Erfolg. Nachmittags gegen 5 Uhr wurde die Ehefrau nur notdürftig bekleidet als Leiche aus dem Kanal gezogen. Der Ehemann und 5 minderjährige Kinder trauern um die Gattin und Mutter. Der tiefbetroffenen Familie bringt man allseitige Teilnahme entgegen.

* **Reichsbund der Kinderreichen, Ortsgruppe Mengede.** Im Mittelpunkt der Tagesordnung der letzten Monatsversammlung stand der 2. Teil des Vortrages des Ortsgruppenwarts, Herrn Pieper. Das Thema lautete: „Die Notwendigkeit der kinderreichen Familie als N... ...nach einem kurzen Hinweis auf den 1. Teil führte der Vortragende weiter aus: Die Arbeitslosigkeit und Absatzstockung kommt zum Teil auf das Konto des Geburtenausfalls von 8—10 Millionen Kindern in der Nachkriegszeit. Der anschwellende Strom neugeborener Kinder wird für das ganze Volk eine arbeitschaffende Verbraucherschaft bedeuten. Die Kinder der Einkinderehe — 50 Proz. aller Ehen — sind häufig entweder willenlos oder eigensinnige, herrschsüchtige Tyrannen ihrer Mitmenschen. Dagegen ist die kinderreiche Familie die Lebensschule, in der die Menschen groß werden, die auch später bereit sind, Opfer zu bringen und Rücksicht zu nehmen. Die kinderreiche Familie entspricht mehr der Volksstruktur als die kinderarme Familie. Und gerade im dritten Reiche haben wir diese Menschen nötig, die fähig und bereit sind, einen gesunden Sozialismus in die Tat umzusetzen. Die kinderreiche Familie entspricht dem Naturgesetz wie es sich im Blühen und Wachsen der Natur zeigt. Fruchtbarkeit und Auslese sehen wir ständig und überall. Sie waren auch immer bei starken Völkern zu finden. Fruchtbarkeit und Auslese hielten sie auf der Höhe des Lebens. Sobald die Fruchtbarkeit aufhörte, war keine Auslese mehr möglich, und die Völker schwanden langsam dahin. Der Lebensbrunnen war versiecht. Das zeigen uns die Völker der Aegypter, Perser, Griechen, Römer. Auch Deutschland war auf dem Wege dieser Völker. Wenn der Weg so weiter geht — es wird auch unser Vorteil nicht sein. Daher: zurück zur kinderreichen Familie. Im Abwickeln der Tagesordnung sprach der Leiter noch über die Fahrpreisermäßigung für Kinderreiche ab 1. Mai auf der Reichsbahn.

* **Westfäl. Kampfbundtagung in Mengede.** Die Verhandlungen des Westf. Kampfbundes begannen am Sonnabend mit einer Sitzung des Bruderrates. Die Bruderratsmitglieder waren für die Nacht als Gäste in Häusern von Mitgliedern der Kirchengemeinde untergebracht. Am Sonntag, vormittag predigte im Hauptgottesdienst der evgl. Kirche der Leiter der westf. Inneren Mission, Herr Pastor Niemann, Münster. Nach der Predigt fand die Aufnahme von 9 Brüdern in die Kampfbundbruderschaft mit Gelübdeablegung von dem Leiter des Kampfbundes, Herrn Pastor Müller-Schwefe statt. Der Männerchor verschönte die Handlung und die Nachmittagsveranstaltung. Nach dem Gottesdienst fand die Hauptveranstaltung im Gemeindehause statt. Herr Pfarrer Niemann erzählte den Kindern des Kindergottesdienstes von dem Tatbeweis rechten Glaubens in der Liebe, wie ihn die Innere Mission übt. Die Nachmittagsverhandlungen brachten zunächst die Verpflichtung einer Reihe von Probebrüdern. War am Vormittag der Mengeder W. Goj aufgenommen, so am Nachmittag ins Probejahr W. Bialovons und W. Scharna. Beide Feiern waren ergreifend. Für die Zukunftsarbeit des Kampfbundes gilt es: Entscheidung für Christus und seine Kirche. Eine Bindung an irgendwelche kirchenpolitischen Parteien oder Bekenntnissynoden lehnte der Führer mit aller Entschiedenheit ab, auch auf die Gefahr hin, daß manche mit diesen ihm von Gott gewiesenen Richtlinien nicht einverstanden seien. In einem tiefgehenden Vortrag wußte Herr Pastor Müller-Schwefe aufzurufen zu heiliger Glaubensentscheidung. Herr Pfarrer Dr. Stenger hielt dann die Schlußandacht über das Wort: Wir sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten. In die Andacht hinein flocht er allerlei Interessantes aus der Geschichte der Gemeinde Mengede, die stets eine treu bekannende war, in der Reformation und Nachreformation nicht vom Evangelium wich, selbst als die meisten Dortmunder Gemeinden zur Zeit eines Traub einem ungläubigen Liberalismus sich hingaben. Da war in Mengede der Glaube so lebendig, daß die Gemeinde innerlich stark aufgebaut wurde. In solchem Glauben und solcher Liebe will der Herr der Kirche auch die Kampfbundarbeit haben für den Zusammenhalt und Aufbau der Gemeinde. — Jeder Teilnehmer bekam die beiden „Evangel. Mengede" eine Bibelleseschrift sowie eine Ansicht des Krankenhauses „Hausemannstift" als der ältesten Anstalt. Mit Gebet und Segen des Herrn Pfarrer Dr. Stenger und mit dem Lied „Ich bete an, die Macht der Liebe" schloß die Tagung.

* **Sonntagskarten von Dortmund nach Mengede.** Die Reichsbahndirektion Essen hat auf Antrag des städtischen Verkehrs- und Wirtschaftsamtes Dortmund Sonntagsrückfahrkarten von Dortmund nach Aachen, Hemer, Mengede, Remscheid und Wanne-Eickel eingeführt. Mit der Ausgabe dieser neuen Karten wird bald begonnen.

* **Die Vorträge** des Herrn Volksmissionars Tolksdorf werden noch weiter um 20 Uhr im Gemeindehause gehalten und können dringend empfohlen werden.

* **Frühaufsteher und Morgenschläfer.** Ein altes Sprichwort sagt bekanntlich: „Morgenstunde hat Gold im Munde". In diesem Ausspruch soll zum Ausdruck kommen, daß derjenige, der mit den frühen Morgenstunden sein Tagwerk beginnt, Erfolg und Glück in seinen Unternehmungen hat. Es gibt eine recht beträchtliche Anzahl von Menschen, die nach diesem Sprichwort handeln, teils weil es ihr Beruf verlangt, teils weil sie das Bett als eine Qual empfinden, sobald die Sonne aufgegangen ist. Viele Leute gehen sogar soweit, daß sie aus Prinzip in der fünften oder sechsten Morgenstunde aufstehen. Ist das richtig? Die Erkenntnisse der modernen Wissenschaft gehen dahin, daß es, was den Schlaf angeht, von Natur aus zwei Gruppen Menschen gibt: die Frühaufsteher und die Morgenschläfer. Die einen können des Abends zur Ruhe gehen, wann sie wollen, sie haben regelmäßig zu einer frühen Morgenstunde ausgeschlafen; die andere Gruppe findet ihren ruhigsten und besten Schlaf erst nach Mitternacht und ist demgemäß nicht dazu zu bewegen, am frühen Morgen aufzustehen. Man soll dieser letzten Kategorie nicht den Vorwurf der Trägheit machen. Mit dem Schlaf ist es gerade so wie mit allen anderen Lebensgewohnheiten. Man erlebt selbst in den Frühjahrs- und Sommermonaten, daß viele Menschen nicht dazu zu bewegen sind, vor neun oder zehn Uhr morgens ihr Bett zu verlassen, obgleich sie sich lange vor Mitternacht zur Ruhe gelegt hatten. Es ist eben bei den Menschen grundverschieden, zu welcher Nachtzeit sich bei ihnen der gesündeste und tiefste Schlaf einstellt. Viel hängt auch das mit der Art des Berufes zusammen. Man hat zum Beispiel festgestellt, daß der ausgesprochene Geistesarbeiter am produktivsten in seinem Schaffen ist, wenn er sein Tagewerk erst etwa in der zehnten Morgenstunde beginnt. Dem körperlich Arbeitenden hingegen geht sein Tagewerk am besten von der Hand, wenn er es lange vor dieser Zeit anfängt.

Dortmund

* **Der Muttertag wird in der Familie gefeiert.** Aus Anlaß des Muttertages am kommenden Sonntag waren besondere Feiern in allen Stadtteilen geplant. Bei der Inangriffnahme der Vorbereitungsarbeiten wurde jedoch aus den Kreisen der für diese Feiern infrage kommenden Mütter immer wieder dem Wunsche Ausdruck gegeben, den Muttertag im Kreise der Familie begehen zu können. Die NS.-Volkswohlfahrt hat sich entschlossen, diesem berechtigten Wunsche zu entsprechen. Es finden deshalb am kommenden Sonntag keine öffentlichen Feiern statt. Im Rahmen des großen Hilfswerks „Mutter und Kind" wird sich demnächst sicherlich noch Gelegenheit bieten, diese Feiern nachzuholen.

* **Der Polizeipräsident gibt bekannt:** Ich bitte die Einwohner Dortmunds zum letzten Male, die Verkehrsordnung zu beachten. Ich hoffe, daß dieser letzte Hinweis genügen wird. Die Polizeibeamten habe ich angewiesen, von jetzt ab bei Verstößen gegen jedermann scharf durchzugreifen. Es ist sicherlich nicht die erste Aufgabe der Polizei, zu strafen, aber Ordnung muß sein. Milde ist da nicht angebracht, wo durch Nachlässigkeit das Leben der Mitmenschen gefährdet wird.

Bi us te Hus

Altdütsche Eck fö Mengen un Amgiegend

(Nachdruck verboten!)

Mien leiwe Redaktör! (18

Du büst en unersättliken Tyrann, gra at ...nen Popierkuorf. Te buten lacht dat schön... Himmelfahrtswiär un ek sit ächter de Ruten Gardinen un beseih mi, wu de Lüe in Scha... int Frie treckt, un mi gäeht gra at däen ...mann, wä tau Stroaf an Bord bliewen ...ut un dorüm met Selwstironie singt: „Was ...cken wir an Land zu gehen, wir können das ...o von Bord aussehn!"

Ganz so schl...mm eft nu doch nit. Ek hew all ...grauten Dag ...

...sch un Hoalt. Wann de Sunn ok har ...n Niebel te daun har un sik stunnenlang ...iähm harümschlaug, se bläew doch in de ...Uewerhand. Un de Lüe, wä sik op däen ...twind verloaten härren, un doarüm met ...t Wiär räken, behöllen Rächt. Te buten ...ft joa gra nit angenäehm te sitten. Oawer ...t froagt de Menschen doanoah, wann't Him...fahrt es, un de „traditionelle" Utflug op'm ...gramm stäeht. At ek üm acht düer Dein...en kam, was de Stroat schwatt van Lüe ... op de Stroat van Castrop noah Dingen ...gt ut, at wann in Bolschwingh Kiärmis ...r.

...n dann kann me Studien maken. Pappi ... Mammi un Anni un Bubi, alle oahne ...bi treckt los. De Mauer hiet de mäeste ...t met de Blagen; kum sind se unnerwiägens, ... well de Jung all ent van de Buotters ...mmen, wä bim Eärappelssiloat wuohlverpackt ... de Schauhschachtel sitt. De Jung spielt ...ern Rüeg Handball met däem Paket un ...mmert sik, dat hä noahiär vörm grötsten ...blikum ennen an de Lieppels kriet, wiel at ...te wäek gekuokten Eier sik samt de Schalen ...Verbindung met'm Siloat satt het.

Lustig un munter kömmt mi en Trupp ...derns intiegen, singt at Nachtigallen un lacht ...m ganzen Gesicht, at se seiht, wu mien Täckel däe Miälköß, wä an en Husingang verloaten stäeht, ne genauere Inspektiaun unnertüht. (Es guet, at mien Rüehn ne „Sie" es. En grauten „Er" hä dat Ding wat verächtliker begrüßt.) Ra un Autos, vull besatt, sust verbie, un wie meit us wahren. Fak maut me sik froagen, of de Lenker en Er oader ne Sie es, noah de Hoar un noahm Anzug kann me nit ümmer goahn.

Musik wo du henhörst! Sogar ne Treckmüsch an en Packsband op'm Buckel van en jungen Käerl mäkt de Tour met. At ek se middags spielen hor, verrei mi de Takt, dat de Kapellmester anschienend all mehr at Selterswater hat har. Jeder freit sik iäben noah siene Art.

Wi wellt huoppen, dat dat schäune Wiär van Bestand es. Water het wi nu genaug un de Lüe, wä wiäkenlang sparsam doamet ümgoahn möggen, wiel at de Pütt dräug wöeren, brukt nit mäh te klagen. Dat Koarn hiet sik vermaust makt. Ek wüßt mi käen Joahr te entsinnen, wo de Roggen am 6. Mai all in Ohren stoahn här. Läeder wäst met'm Krut ok dat Unkrut. Un dat Hacken es käene schäune Arbäet, wann me doabi denken maut, et wör ümsüß geschehn.

Grade klopp ek miene Piep düem Fenster ut, doa zuckelt en Aenspänner Kuschwagen verbie, ne Seltenheit in use motorisierte Tied. De Fauermann hiet oawer nit bi de Kavallerie dent, Woran ek dat seihn hew? Hä hiet de Miär sau inspannt, at se gistern vam Lann in'n Stall gestalt woaren es. De Heiw wören noch giält vam Läehm. Un dat Verdeck vam Wagen verrei mi, dat de Kutsch verdächtig noah unner de Hauhnerviekel stoahn har. Wann de Mann doamet viellicht op Friggen fäuern woll, dann brukt hä sik nit te wünnern, wann hä blauß en gewöehnliken Bauhweitenhinnerk un käenen Eierkauken met Mettwuorst vüergesatt kriet. Oawer loat ne fäuern.

M. I. R. De Geschichte van dän Jungen, wä dän Kopp fast sitten har, es, „den vielen zweifelnden Anfragen zur Antwort", würklich passäert. Bewies: Däen kleinen Breif, wä ek kriegen hew: „Du hast mein klein Bruder in de Zeitung gesetz. Wozu er garnichs konnte. Er hat sich den Pott bloß vor Spaß aufgesetz. Aber Kösters Heini, wo der Vatter Schmitt von iß, der hat ne mi ne alte Steinkruke draufgedämmert. Un da is er über die Ohren gerutscht. Un da haben wir zuerst miten Eisen gebogen. Aber da iß der Henkel mit der ganzen Emalge un en paar Haare abgegangen. Bis unsere Mama kam. Im Krankenhaus hamse den Kopp auch nich rausgekriegt. Der Klempner mit der Blechschere hats vor umsonst getan. Unser Wilmken hat bloß en bißken geschrien, as das Ohrläppchen in de Schere gekommen iß. Das iß schon wieder heile. Der Pott aber iß nu ganz kaputt. Un unse Mama hat gesagt, den sollten wir dich für dein Lügenmuhsehum schicken. — —" M. I. R. „Unse Mama" har noch wat unner däen Breif schriewen, wat sik nit guet drucken lät. Wi Zeitungslüe meit us doch allerhand gefallen loaten.

M. I. R. Met de Politik, sowit at se de Afrüstung angäeht, wellt wi us nit beschäftigen. Et sall sogar Gift in düese Politik sien, gra at im Koffi. Dat leste miärkst du am besten, wann du es en Koffikränzken at unsichtboare Deilniemer biwuohnt hiest. Doa wäet ümmer üewer dä hiärgetrocken, wä nit doabi sind. Un so gäeht Dütschland auk. Oawer wi het en guet Gewietten un doarüm loat se wat küren. Man sall solang niks Schlechtes van en Menschen denken, bis at hä us dat Giegendäel bewiest. Te vertruensfälig sall me oawer auk nit sien. En nett Stücksken doatau vertallt mi ne ganz oalle Nummer van de Düörpmsche Zeitung. De Gemeindevüersteher van R. telegrafäet noah dat Regiment in Poaderbuorn, dat de Schandarm en Strolch infangen här, wä sik at Desertör entpuppt un dat ok ingestoahn här. Doa de Sak siene Richtigkeit har, kräeg de Ortsvüerstand de Anweisung, hä soll däen Utrieter an de nöechste Polizeibehörde afliewern. Oawer in Poaderbuorn kam käen Deserteur an. Noah ennige Dag freig dann dat Regiment an, wo de Käerl wör. De Antwort: „Wie het ne met Tiärgeld un en Knappsack noah Poaderbuorn entloaten." Wat sall däe Käerl sik üewer de Intelligenz von däem Schulten kiettelt hemmen.

Intelligenz? — En Früemdwoat. Un wann du en unverbildten Menschen frögst, wat dat te bedüen här, dann siet hä di, en intelligenten Mann wör enner, wä sik te helpen wüßt. Un doamet hiet hä Rächt. In en graut Geschäft har en Kaupmannslehrling siene Leähr ut, bläew oawer noch üewer siene Tied doa, üm noch mehr te profetäeren. At Belauhnung föer siene trüe Arbäet sall hä nu ok es moal en Dag fört Geschäft op Reisen goahn. De Prinzipal hiet iähm ne oalle Kundschop utfocht, wä hä beseiken soll. Am Oabend vüerhiär wät dä junge Mann instruäert. „Sie fahren also mit dem Zuge nach Hamm, sind um acht Uhr dort und in einer Stunnde im Dorf. Das ist reichlich früh. Vor zehn können sie bei den Kunden, die nebenbei noch Landwirtschaft betreiben, doch nichts mchen. Sehen sie sich also die Gegend an, davon werden sie nicht dummer. Meinetwegen dürfen sie auch ins Wirtshaus gehen. Und da ein junger Mann wie Sie so früh noch keinen Alkohol zu sich nimmt, so so bestellen Sie sich ne Tasse Fleischbrühe und dann gehen Sie los."

Un use junge Mann fäuert los un feilt sik, at wann hä Gesandter bim Schaf van Persien wöer. Sien Häer sall siene Freide an iähm hemmen, niemt hä sik füer. Nit es dä Fiefpänningszigarr, wä iähm de Schef metgaft hiet, rsikäert hä sik antestiäken. Hä freit sik üewer de schäune Welt, päßt op, dat hä met siene Lackschauh nit in de Kauhküetteln triett un könnmt dann im Duorp üm niegen Uhr an. Uem sien Musterköfferken nit düert Duorp te schliepen, gäeht hä forts int äerste Wäertshus un fröegt, of hä ne Taß Bulljong kriegen künn. De Omma, wä muorgens Denst hiet, kiekt ne graut an un gäeht in de Küek. Doa höert use Mann, wu de Omma de Kauhmagd fröegt: „Lina, doa es en jungen Käerl, dä well Bulljong hemmen. Wat es dat?" — „Set iähm, wi härren dat Fatt noch nit anstiäken, hä soll en Kloaren drinken!" — Un dat sag Omma ok. Oawer de junge Mann drunkt nix un geng. Un hä geng in alle väer Wäertshüser, oawer Bulljong was nit te hemmen. Uem 11 Uhr kräeg de Firma ne Depesch: „Im ganzen Dorf keine Fleischbrühe zu haben, was machen?"

Nu eft de Froag: Wä was intelligenter, de Kauhmagd Lina oader de junge Mann?

Dien Amadeus.

Die neue Straßenverkehrsordnung

Ergänzende Mitteilungen für Fahrzeuglenker und Radfahrer

Der Polizeipräsident in Bochum teilt mit:
Ergänzend zu den bisherigen Ausführungen wird noch auf folgendes hingewiesen:

1. Rückstrahler für alle Fahrzeuge

Nach § 6 der neuen StVO. müssen unbeschadet der näheren Bestimmungen für einzelne Fahrzeuggattungen alle Fahrzeuge mit einem Schlußlicht oder Rückstrahler und während der Dunkelheit oder bei starkem Nebel mit einer der Fahrzeugart entsprechenden Beleuchtung durch hellbrennende Laternen oder Scheinwerfer mit farblosem oder gelblichem Glase ausgerüstet sein. Was den Rückstrahler betrifft, so dürfen selbstverständlich nur solche Verwendung finden, die durch die zuständigen Stellen geprüft und mit dem Prüfzeichen versehen sind. Das bedeutet bis zur Einführung und Prüfung besonderer Rückstrahler für Fuhrwerke und Handwagen, daß nur die bisher für Fahrräder und Kleinkrafträder zur Verwendung kommenden Rückstrahler angebracht werden dürfen.

Die Einschränkung, nur mit dem Prüfzeichen versehene Rückstrahler zu verwenden, gilt bis zu einer anderweitigen reichsrechtlichen Regelung nicht für die durch § 43 StVO. vorgeschriebene Sicherung marschierender Kolonnen.

2. Fahrradverkehr

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß nicht nur jedes gefahrene, sondern auch jedes geführte Fahrrad mit einer Bremse, einer Glocke, einem Rückstrahler und während der Dunkelheit oder bei starkem Nebel mit einer am Fahrrad befestigten, hellbrennenden Laterne mit farblosem oder gelblichem Glase, welche den Lichtschein nach vorn auf die Fahrbahn wirft, versehen sein muß. Die Verwendung von Scheinwerfern ist untersagt. Nach § 6 Abs. 1 müssen alle Fahrzeuge während der Dunkelheit oder bei starkem Nebel mit einer der Fahrzeugart entsprechenden

Beleuchtung durch hellbrennende Laternen

ausgerüstet sein. **Dieses Gebot bezieht sich auch auf nicht in Bewegung befindliche, auf der Fahrbahn haltende Fahrzeuge.** Für den Betrieb der Fahrräder bedeutet das, daß jedes im Verkehr befindliche Fahrrad, gleichgültig ob es hält oder ob es langsam oder schnell gefahren wird, mit einer hellbrennenden Laterne ausgerüstet sein muß. Dieser Forderung werden diejenigen Dynamobeleuchtungen nicht gerecht, bei denen das Licht erst bei normaler Fahrt des Fahrrades hell brennt. Die Verwendung derjenigen Dynamobeleuchtungen, die beim Halten überhaupt nicht, bei langsamer Fahrt dunkel brennen, ist für unzulässig erklärt und für ihre Beseitigung und für ihren Ersatz durch vorschriftsmäßige Beleuchtung eine Frist bis zum 1. 4. 1935 eingeräumt. Das bedeutet nicht, wie irrtümlich angenommen worden ist, ein völliges Verbot der Dynamobeleuchtungen schlechthin, sondern lediglich solcher Dynamobeleuchtungen, die den Anforderungen der StVO. nicht gerecht werden. Gegen die Verwendung solcher Dynamobeleuchtungen, bei denen durch eine Zusatzbatterie die Möglichkeit geschaffen ist, das Fahrrad auch während des Stillstandes oder bei langsamer Fahrt ausreichend zu beleuchten, sind keinerlei Bedenken zu erheben. Da sich derartige Beleuchtungen bereits im Handel befinden, wird es unschwer möglich sein, in der Frist von fast einem Jahre die im Gebrauch oder im Handel befindlichen Beleuchtungen entsprechend umzustellen.

Zulässige Fahrradlaternen

Als zulässige Fahrradlaternen im Sinne der StVO. gelten Beleuchtungsanlagen an Fahrrädern — gleichgültig ob sie als Laternen oder Scheinwerfer bezeichnet werden —, die folgenden Erfordernissen entsprechen:

1. Die Mitte des Lichtkegels der Laterne darf auf eine Entfernung von 10 Meter nicht höher liegen als die Hälfte der Anbringshöhe der Glühlampe über der Fahrbahn.

2. **Die Spannung und Leistungsaufnahme der Lichtmaschine und Glühlampe müssen übereinstimmen. Lichtmaschine und Glühlampe sind übereinstimmend zu kennzeichnen.**

3. **Glühlampen müssen mattiert sein.**

4. Die Leistungsaufnahme der Glühlampen und die Leistungsabgabe der Lichtmaschinen bei 15 Kilometer Stundengeschwindigkeit wird auf 3 Watt begrenzt.

5. **Es wird empfohlen, auf eine möglichst breite Streuung des Lichtes Bedacht zu nehmen.**

6. Der Fahrradindustrie wird empfohlen, die Fahrradlaternenhalter im Benehmen mit dem Verband deutscher Fahrradlaternenfabrikanten normengemäß herzustellen und anzubringen.

Nebeneinanderfahren von Radfahrern verboten

Das Nebeneinanderfahren von zwei Radfahrern kann nur geduldet werden, wenn der Verkehr nicht gefährdet oder gestört wird. Bei der Beurteilung wird der strengste Maßstab angelegt. Innerhalb geschlossener Ortschaften und auf viel befahrenen Landstraßen wird grundsätzlich angenommen, daß durch das Nebeneinanderfahren zweier Radfahrer der Verkehr zum mindesten gestört wird. Es dürfen also innerhalb geschlossener Ortschaften Radfahrer nur einzeln hintereinander fahren.

Der Arbeitsmarkt

in Westfalen im Monat April 1934

Der Präsident des Landesarbeitsamtes Westfalen teilt mit:

Im Monat April hat sich die Zahl der Arbeitslosen im Landesarbeitsamtsbezirk Westfalen wieder um rd. 11 600 Personen oder 5,5 Prozent vermindert. Sie beträgt jetzt 198 261. Die Zahl der unterstützten Arbeitslosen ging in der gleichen Zeit noch stärker zurück, nämlich um rd. 13 800, so daß von den Ende April erfaßten Arbeitslosen 178 160 Unterstützung bezogen. Davon entfallen auf die Arbeitslosenversicherung 8013 (Abnahme 935), auf die Krisenfürsorge 62 566 (Abnahme 3959) und auf die Wohlfahrt 107 581 (Abnahme 8943). Der stärkere Abgang der Unterstützungsempfänger gegenüber den Arbeitslosen überhaupt ist teilweise darauf zurückzuführen, daß Schulentlassene und sonstige Personen, die bisher nicht bei den Arbeitsämtern gemeldet waren, neu aufgenommen wurden.

Nachdem in den ersten 3 Monaten des Jahres die Zahl der Arbeitslosen in Westfalen jeweils um rd. 30 000 abgenommen hatte, ist im April eine Verlangsamung in diesem Tempo eingetreten. Die Außenberufe haben in den letzten Monaten den Hauptantrieb zu der kräftigen Aufwärtsentwicklung gegeben. Bau- und Baunebengewerbe haben inzwischen die benötigten Kräfte eingestellt und scheiden als Hauptträger einer weiteren Entlastung zunächst aus. Die Landwirtschaft dagegen zeigt weiterhin großen Bedarf an Kräften, der nicht in vollem Umfange gedeckt werden kann. Als bisheriger Erfolg ist festzustellen, daß innerhalb der ersten 4 Monate ds. Js. rd. 100 000 Arbeitslose untergebracht werden konnten. Der Stand von Anfang Januar ds. Js. ist damit um ein Drittel unterschritten. Als Vergleich sei gegenübergestellt, daß im Jahre 1933 die Frühjahrsbelebung nur eine Entlastung um rd. 36 000 Arbeitslose brachte und im Jahre 1932 sogar nur um etwa 10 000.

Die diesjährige überaus starke Belebung ist unter dem natürlichen Einfluß der Jahreszeit und zusätzlichen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Regierung zwar am stärksten im Bau- und Baunebengewerbe und in der Landwirtschaft zum Durchbruch gekommen, aber auch der Auftrieb, der aus der freien Wirtschaft stammt, hat kräftig zu diesem Erfolg beigetragen. Von den 100 000 Abgängen der letzten 4 Monate entfallen rd. 33 000 auf Bergbau, Hütten- und Metallindustrie und rd. 11 000 auf die verschiedenen Konsumgüterindustrien. Diese Abgänge vollzogen sich überwiegend unabhängig von öffentlichen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Sie zeigen, daß sich die natürlichen Kräfte der Wirtschaft wieder mehr und mehr entfalten. Zahlreiche seit vielen Jahren stilliegende Werke wurden erstmalig wieder in Betrieb gesetzt. Das gilt namentlich für die Glasindustrie, für die Ziegelei- und Zementindustrie. Die Konsumgüterindustrien nehmen eine Ausweitung der Produktion vor, die Bekleidungsgewerbe, in der Textil- und Tabakindustrie fast bis zur Besetzung des letzten Arbeitsplatzes durchgeführt wurde. Die Produktionsgüterindustrien waren mit rd. ein Drittel aller Abgänge an der Belebung beteiligt.

Auch im Monat April ist keine Abschwächung dieser Tendenz festzustellen. Die gegenüber den Vormonaten verlangsamten Abgänge sind vielmehr ausschließlich darauf zurückzuführen, daß die zusätzlichen und mit öffentlichen Mitteln finanzierten Beschäftigungsmöglichkeiten bereits im Vormonat mit dem Beginn der Frühjahrsschlacht im vollen Umfang ausgenutzt worden sind. Die Zahl der Notstandsarbeiter zeigte sogar einen leichten Rückgang von 51 300 auf 48 800.

Boxsport Westfalia bort „Astoria" Duisburg.

Boxsport

Sonntag, den 13. Mai, hat „Westfalia" eine der bekanntesten westdeutschen Mannschaften verpflichtet. Der Name „Astoria" Duisburg hat noch überall gezündet. Sieht man sich die Namen der Mannschaft an, dann stößt man nur auf erstklassige Leute. Von Berger angefangen bis herunter zum Papiergewicht sind Titel vom deutschen Meister bis zum Stadtmeister zu lesen. Die Westfalia-Leute, die die Duisburger vom Ehrenmalkampf in Ickern kennen, haben sich gut vorbereitet und werden alles daransetzen, um ein ehrenvolles Resultat herauszuholen.

Das Hauptinteresse dürfte sich auf den Kampf Berger gegen Drewutzki konzentrieren. Berger zeigte in seinen letzten Kämpfen wieder eine große Form. Drewutzki zeigte in seinem letzten Kampf gegen Schmidt Münster, daß er seine Krankheit gut überstanden hat. Wekter dürften die Kämpfe Storm gegen Kedziora und vor allem Pruß gegen Stegmann interessieren. Besonders auch die übrigen Paarungen sind gut gewählt. In Mengede hat die Boxsportgemeinde jedenfalls interessante und genußreiche Stunden zu erwarten.

Fußball

1. Sportfr. Eichlinghofen — 1. TBV. 3:3.

Zum Gesellschaftsspiel weilten die Mengeder in Eichlinghofen und trafen dort wie vorausgesagt auf einen hartnäckigen Gegner. Beiderseits sah man ansprechende Leistungen. Der Platzverein ging in der 15. Minute nach Alleingang des Mittelstürmers in Führung, doch konnte Theißen eine Viertelstunde später den Gleichstand wieder herstellen. Noch vor Halbzeit ließ der Halblinke des Gastgebers einen 2. Treffer folgen. Nach Seitenwechsel stellte der Mittelstürmer des Platzvereins das Resultat auf 3:1. Nun drehen die Mengeder mächtig auf und können bis zum Schlußpfiff die beiden Treffer aufholen.

1. TuS. Rahm — 2. TuBV. Mengede 2:3.
1a-Jgd. Barop — 1a-Jgd. Mengede 3:3.

1. Viktoria Somborn — 1. TuBV. Mengede

Die Rot-Weißen tragen am morgigen Sonntag gegen Somborn ihr letztes Meisterschaftsspiel aus. Bei einem Sieg ist es ihnen vergönnt, den zweiten Tabellenplatz zu erreichen. Die Gastgeber konnten ihre letzten Spiele siegreich beenden. Auch morgen werden sie nichts unversucht lassen, den Heimischen den Sieg streitig zu machen. Wir rechnen aber mit einem **Sieg der Mengeder.** Anstoß 4 Uhr. Abfahrt 2 Uhr ab Waldeier. Um 2,15 Uhr spielen die zweiten Mannschaften der Vereine. 12,30 Uhr per Rad ab Waldeier. Die 1a-Jgd., welche die Gruppenmeisterschaft errang, hat vorm. 10,30 Uhr die gleiche Mannsch. Sportfreunde 95 Dortmund zum Spiel um die Kreismeisterschaft zu Gast. Die Schüler erwarten um 11 Uhr die Schüler von Westfalia Eving zum Meisterschaftsspiel.

Handball

1. TBV. — 1. SuS. Brambauer. 9:4.

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst.

Mengede: 6,15 Uhr erste hl. Messe. 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. Gem. heilige Kommunion der Gesellen und Jungmänner sowie der Knaben der Remigiusschule. 8,45 Uhr Kindermesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Todesangstbruderschaft. Abends 8 Uhr Maiandacht.

Nette. 7,30 Uhr Frühmesse mit Pr. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Andacht mit feierlicher Aufnahme in die kirchlichen Jugendvereine. Kommunionsonntag für die Jungmänner, die Knaben der oberen Klassen und die diesjährigen schulentlassenen Knaben und Mädchen.

Bodelschwingh: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. Gem. hl. Kommunion der Jungmänner und der Knabenoberklasse. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Maiandacht.

Evangelischer Gottesdienst.

Mengede: 9,30 Uhr Hauptgottesdienst anl. des Muttertages P. Stenger. Anschl. Beichte und Abendmahlsfeier, wozu die Mitglieder der Frauenhilfen und Mütter besonders eingeladen sind. 11 Uhr Kindergottesdienst. 11,30 Uhr Taufen. 20 Uhr im Gemeindehaus Volksmissionsvortrag: „Das Bekenntnis". Montag 20 Uhr Volksmissionsvortrag. Dienstag um 15 Uhr masurischer Gottesdienst.

Nette: Sonntag 15 Uhr Blaukreuzstunde, Donnerstag 20 Uhr Bibelstunde.

Oestrich: Sonntag 20 Uhr Blaukreuzstunde.

Deusen: Sonntag 9,30 Uhr Gottesdienst, Pastor Mittorp; 10,45 Uhr Kindergottesdienst. Dienstag abend Singekreis.

Bodelschwingh: Sonntag 8,30 Uhr Gottesdienst, Pastor Brink; 9,30 Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag 20 Uhr Bibelstunde.

Westerfilde: Sonntag 10 Uhr Gottesdienst, Pastor Brink; 11 Uhr Kindergottesdienst. Mittwoch 20 Uhr Bibelstunde.



Damen-Handschuhe
Kunstseide, in modernen Farben, Schlupfform . . . . .
Paar **-55**

Damen-Handschuhe
Kunstseide, in weiß und farbig, mit eleganten Stulpen
Paar 1.50, 1.20, -.95 **-75**

Damen-Handschuhe
porös, aus künstlicher Seide, letzte Neuheit . . . . . .
Paar 1.60, -90 **-75**

Damen-Handschuhe
porös, aus künstlicher Seide, mit neuartiger, gestärkter Spitzen-Manschette, weiß und farbig . . . . . .
Paar **1.75**

Damen-Handschuhe
Schlupfform, Leder-Imitation, weiß und in Modefarben . . .
Paar -75 **-50**

Damen-Handschuhe
Schlupfform, mit aparten Stulpen und modischen Ziernähten
Paar 1.50, 1.20 **1.10**

Damen-Handschuhe
Leder-Imitation, mit gestärkter Spitzen-Manschette . . . . . .
Paar 1.50 **1.10**

Damen-Stoffhandschuhe
imitiert Schweinsleder, Schlupfform . . . . . .
Paar **-95**

Damen-Lederhandschuhe
mit Wasser und Seife waschbar
Paar 4.75 **3.75**

„Nektarin"
der moderne Damen-Handschuh, Schlupfform, mit perforierter Manschette . . . . . .
Paar **4.50**

CRAMER & MEERMANN GMBH
DORTMUND · WESTENHELLWEG



Zum Muttertag

Muttertag

Als vor Jahren der Muttertag eingesetzt
rde, konnte man diese und jene Meinung dar-
r hören. Die einen lehnten ein offizielles, viel-
t gesetzmäßiges Gemahnen an die Mutter ab,
n sie meinten in zärtlicher Ueberempfindlich-
, die Mutter sei ihnen ständig nah, einen ein-
zigen Sondertag brauche ihre Ehrerbietung
d Kindesliebe nicht, die seien für die Mutter
mer wach. Andere Stimmen wieder wurden
t, die aufnahmefroh dafür sprachen; sie ver-
ten die Ansicht, daß es wohl genug vergessene
tter gäbe, deren Kindern der Muttertag viel-
t zum Mahn- und Weckruf werden könnte.
dem sei es nötig, all den Millionen Müttern,
sich in ihrem Muttertum, in ihrem nimmer-
den Geben und Sorgen um andere entsagungs-
erschöpfen, einmal Dank zu sagen; es sei nur
gebracht und schön, sie in aller Oeffentlichkeit
mal zu feiern und damit zu ehren — wann
n würde Müttern, den nie fordernden, je
t zuteil? —

Und wenige gab es, die wagten sich schon da-
s heraus, allerdings mit scheuer Abkehr und
verhaltener Kritik gegen die Strömung der
ßherrlichen, nur das eigene Ich verklärenden
genwart. Dem unnatürlichen Verzicht jener
e auf das höchste Glück der Mutterschaft aus
hternen, materiellen, nur egozentrischen Grün-
traten sie zu einer Zeit entgegen, in der man
wahren, reinen Idealismus totsagte.

Heil ihnen heute, Sieg ist ihnen geworden, die
nicht vom Wege haben abbringen lassen und
em natürlichen Instinkt treublieben. Der
tionalsozialismus hat ihren gerechten, natur-
ten Forderungen in einer Weise Erfüllung
racht, an die sie selbst wohl niemals so zu
fen wagten.

Heute brauchten wir keinen Muttertag mehr,
n der neue Staat hat den heiligen Begriff
utter" seinem Volk ins Herz geschrieben, dieses
t kann in Zukunft seiner Mutter nicht vergeß-
ebenso wie die Millionen von deutschen Müt-
ihres Volkes nicht vergessen können. Denn
hes, großes Sinnen und Denken gilt nunmehr
n, alle Hände regen sich für sie, der um sie
rgte, schaffende Staat flicht von der Mutter
Volksmutter unzertrennbare heilige Bande.
Sendung des Muttertums ist unserem Volke
der tiefste Erkenntnis geworden, denn es gibt
er Welt nichts, das nötiger ist als die Mutter.
ttersein heißt, das Heute schaffen und das
gen aufbauen, keine Zukunft ist dann dunkel
gefährdet.

So strömen in unser Gedenken gerade an die-
Muttertage noch ganz andere Empfindungen,
lückt bejahen wir den Tag und gedenken neben
geliebten eigenen, so nahen — und vielleicht
n ach so fernen Mutter — aller deutschen
tter, nicht zuletzt der arbeitenden und schaf-
den, ebenso wie der trauernden Mütter.
nd die, die an diesem Tage noch unberührt
achtlos vorübergehen, vielleicht sogar abge-
ndt oder zerfallen mit der eigenen Mutter —
trifft vielleicht doch ein Schimmer von der
ude der Glücklichen, so daß auch sie eines
es mit ihnen empfinden können:

Wenn du noch eine Mutter hast, so danke Gott
sei zufrieden. Katharina Goetz.



An die Mutter

Dein ganzes Leben — Dein ganzes Denken
War ein liebend Weben — War ein mild Versenken
Um mich. — In mich.

Und in Schmerzenstagen
Nur ein still Entsagen ...
Nur ein Herzensschlagen
Für mich. Bernhard Trinius

Deutsches Familienleben

und sein Mittelpunkt: die Mutter!

„Nur das Volk steht wahrhaft auf hoher Kulturstufe, das seine Mütter ehrt!" Die Familie als Keimzelle des Staates, die Mutter als Mittelpunkt, als Wurzel und Erhalterin der Familie!

Aus allen großen Epochen in der Geschichte unseres Vaterlandes wird uns ein wunderbares Bild deutschen Familienlebens überliefert. Wir denken an die Blütezeit des Mittelalters, an den hohen Stand des Frauen- und Minnekults, an die vielbesungene Treue der Frauen zum Gatten und zur Familie zur Zeit der Kreuzzüge. Wir erinnern uns der Opferwilligkeit, mit der die deutschen Frauen in Zeiten schwerster Kriege und Niederlagen als Erhalterinnen des Familienlebens auftraten. Und wir rufen uns die große Verehrung ins Gedächtnis, die unsere Dichter und Denker, unsere hervorragenden Geister, ihren Frauen zollten; die Liebe eines Wieland zu seiner Gattin und der Mutter seiner zahlreichen Kinder, eines Schiller, Bach, Herder, eines Luther zu der Frau, die ihm ein glückliches Heim und ein harmonisches Familienleben bescherte.

Wo immer wir dieser Verehrung begegnen, wird sie der im stillen wirkenden Frau und Mutter zuteil. Männer, im Kampf des Lebens stehend, ringend um Erfolg, um hohe Werte, beugen sich vor der lebenserhaltenden Kraft der Frau, die den sanften Ausgleich zwischen allen Gegensätzen zu schaffen weiß, von der die beglückende Ruhe der Naturverbundenheit ausgeht und die in unermüdlicher Sorge und Treue für die Ihren das eigene Wünschen dem Wohl der Familie unterordnet.

Deutsches Familienleben, nur von böswilligen Neidern zuzeiten scheel angesehen, ist immerdar vorbildlich gewesen. Um so trauriger mußte der Verfall des Familienlebens, wie es die Entwicklung der jüngst vergangenen Epoche mit sich brachte, anmuten. Für deutsche Menschen mit ihrem tiefen Gefühlsleben, ihren hohen sittlichen Idealen und ihrem starken Pflichtbewußtsein bedeutete die Aufgabe der Treue zum Familienleben soviel wie Selbstaufgabe und Vernichtung. Der Familie als der Keimzelle des Staatenbaues beraubt, wäre Deutschland in kürzester Zeit der völligen Auflösung ausgeliefert gewesen, hätten nicht starke Herzen und Hände die alten Ideale wieder eingesetzt.

Das neue Deutschland, als starker und geschlossener Staat, sieht in der Familie seine lebenerhaltenden Wurzeln. Ein gewaltiges Aufbauwerk geht von der Neugründung des deutschen Familienlebens aus. In seinem Mittelpunkt steht die Frau und Mutter, der zu helfen heute zu den vornehmsten Pflichten zählt, und die seit Jahrzehnten der Entrechtung endlich wieder den ihr gebührenden Ehrenplatz einnehmen darf!



Mutterglück

Mutterhände

Von F. Schrönghamer-Heimdahl

Wir hatten einen Aufsatz zu schreiben über Mutterhände. Der Lehrer gab keine weitere Anleitung dazu als höchstens einen erklärenden Hinweis über die Tätigkeiten unserer Mutter.

Den Aufsatz vom Toblerdirndl im Tobl las uns der Lehrer vor. Sie hatte geschrieben:

Mutterhände. Mit der einen Hand macht Mutter Butter. Mit der anderen Hand hält sie die Bibel auf dem Schoß. Mit der anderen flickt sie Vaters Stalljoppe. Mit der anderen kocht sie. Mit der anderen flicht sie mir die Zöpfe, ehevor ich zur Schule gehe ...

„Mit der anderen, mit der anderen", sagt der Lehrer lächelnd. Wir grinsten. „Toblerdirndl im Tobl, ei, deine Muter wird ja wohl kein Tausendfüßler sein. So viel Hände! Wieviel denn eigentlich?"

„Zwei", sagt das Toblerdirndl unbeirrt, „für den Vater, sieben Kinder — auch für jedes zwei, macht vierzehn Hände. Küche, Stall und Feld — wieder für jedes zwei, macht sechs. Zwei für die armen Leut, macht wieder zwei. Und zwei für den Herrgott, wenn sie beten tut — macht im ganzen sechsundzwanzig Mutterhände."

Wir grinsten nicht mehr. Dem Lehrer ist das Lächeln vergangen.

„Toblerdirndl im Tobl", sagte er toternst, „wenn das so ist, dann wird der liebe Gott auch für deine Mutter einmal zwei Hände haben, zwei volle, gnadenreiche Segenshände. Und du — du hast den besten Aufsatz geliefert. Note eins mit Stern. Ganz vorzüglich!"

Die Mutter

Ja, stolz und erhaben darf sie sich schätzen,
die einfachste Mutter, treuherzig und schlicht!
Fast alle Menschen sind zu ersetzen,
sogar die seltenen auf schwierigen Plätzen,
nur ... eine Mutter in Ewigkeit nicht!

Im Namen „Mutter" liegen Anfang und Ende beschlossen. Im immer neuen Wunder der Menschwerdung formt die Mutter im eigenen Leibe das neue Wesen; ganz dem Werdenden beigegeben, verströmt sie in ihr Kind all ihre Kraft, ihren Willen zum Ewigen, ihre Liebe. Schmerz und Gefahr achtet sie gering, ja, vergißt sie, hört sie das erste leise Weinen des Neugeborenen. Ihr Kind! Es ist sie selbst, noch einmal durch göttliches Gebot ins Leben gerufen, und erschüttert fühlt sie, daß sie in der Geburt ihres Kindes hinabgestiegen ist zu dem Urquell allen Lebens und daß sie ihm das Erbe lauter und makellos weitergeben durfte, das sie einst selbst von einer langen Reihe von Geschlechtern anvertraut erhielt. Ihr Kind, es soll sie einst fortsetzen, ja, es soll mehr als sie selbst werden, und so gilt ihm all ihre Liebe und ihr ganzes Dasein. Alles, was sie an Kraft und Wert in sich trägt, müht sie sich, in ihr Kind zu pflanzen und formt ihm so Geist und Seele, wie sie ihm einst das Leben gab.

Freilich, die Kinder entwachsen ihr, gehen ihr eigenes Leben. Aber wie sie es leben, das ist der Mutter Werk. Und darum ist die Mutter Anfang und Ende. Wie die Mutter ist so ist ihr Kind; wie die Mütter eines Volkes sind, so ist das Volk.

Die Mütter

„Eine Mutter ist keine Frau, der man aus dem Wege gehen kann, keine Frau, die man nur liebt oder haßt, die man einfach verlassen kann oder die man nur treu zu behüten hat. Sie ist mehr als eine Geliebte und mehr als eine Gattin. Die Mutter ist das Geheimnis unseres Dasein. Ihr Leib ist das Gefäß, worin sie von Gott unsere Seele empfing. In ihr lagen unsere Form und unsere Eigenschaften und Leidenschaften. Unsere Tugenden und Sünden mußten in Qual und in Frohlocken durch ihren Leib schauern, bevor sie in uns knospen konnten. Die Mutter ist unser Erdreich."

Hans Roselieb.

*

„So geht die Sonne Gottes vom Morgen bis am Abend ihre Bahn. Dein Auge bemerkt keinen ihrer Schritte, und dein Ohr höret ihren Lauf nicht; aber bei ihrem Untergange weißt du, daß sie wieder aufstehen und fortwirken werde, die Erde zu wärmen, bis ihre Früchte reif sind. — Leser, es ist viel, was ich sage; aber ich scheue mich nicht, es zu sagen: Dieses Bild der großen Mutter, die über der Erde wandelt, ist das Bild eines jeden Weibes, das seine Wohnstube zum Heiligtum Gottes erhebt, und ob Mann und Kindern den Himmel verdient."

Pestalozzi.

*

„Ich bin mit meinen Gedanken so oft bei Dir. Ich lerne Dich mehr und mehr verstehen. Ich ahne Dich. Wenn meine Gedanken bei Dir sind, dann ist es, als ob mein kleiner, unruhiger Mensch sich an etwas Festem, Unerschütterlichem festhält. Das Schöne aber ist, daß dieses Feste, Unerschütterliche so ein großes Herz hat. Laß Dir danken, liebe Mutter, daß Du Dich so uns erhalten hast."

Paula Becker-Modersohn.

Erinnerung

Nun löst die Nacht die schweren schwarzen Flechten,
Aus denen süßes Duften, weich und lind,
Erquickend über müde Fluren rinnt,
Als ob die Winde Gottes Odem brächten.

Das ist mir wieder wie in schön'ren Nächten,
Die lang — wie lang! — hinabgeschwunden sind,
Da abends ich — ein müdgespieltes Kind,
Die Aermchen durft um Mutters Nacken flechten.

Und ihre lieben schwarzen Haare fielen
Mir über's Antlitz, bis dann Lust und Spielen
Zur guten Nacht mit letztem Kuß belohnt ...

Heut greif ich nur in wesenslose Ferne,
Tief aber in der Seele trau ich gerne,
Daß doch auch hier die Liebe wohnt!

Walter Flex.

Aus Westdeutschland

Das Salzvorkommen in Westfalen

Von der ursprünglichen Salzgewinnung zur Anlage von Solbädern

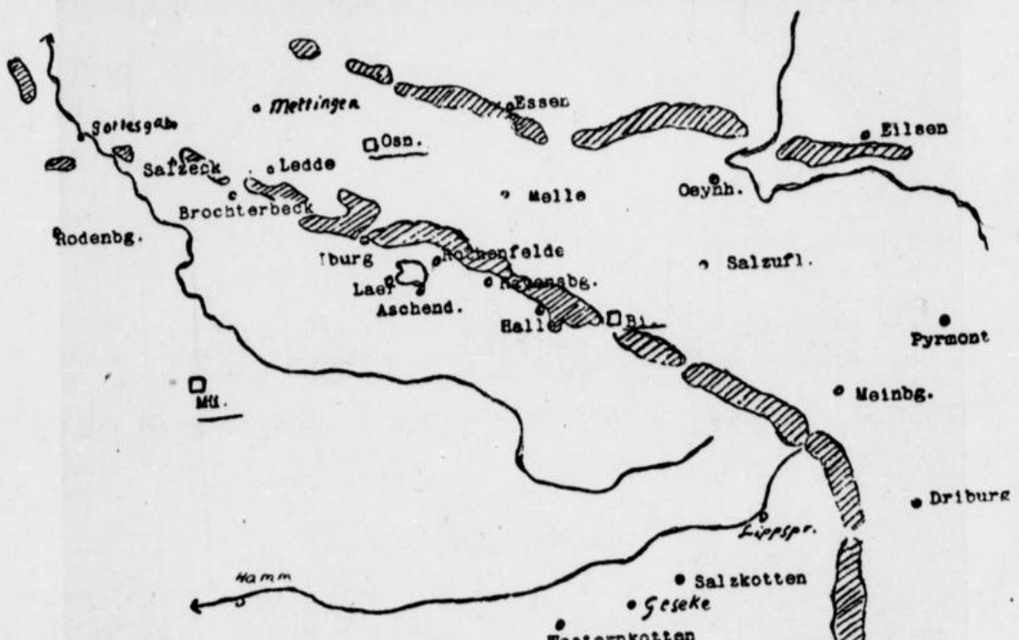
Von Dr. Sämer-Münster i. W.

Das Salz, jenes notwendige und alltäglich gebrauchte Gewürzmittel, ist schon in frühester Zeit ein bedeutender Handelsartikel gewesen. Die bedeutendsten Salzlager der Welt finden sich in Deutschland in der weiteren Umgebung des Harzes. Das Salz wird dort bergmännisch gewonnen. Das ist aber nicht die ursprüngliche Gewinnungsart, sondern die Solquellen lieferten anfangs das Salz. Wie hoch schon im deutschen Altertum die Sole als wertvolles Gut eingeschätzt wurde, um deren Besitz heftige Kriege geführt wurden, wissen wir von Salzungen, wo 58 n. Chr. ein wahrer Vernichtungskampf zwischen Hermunduren und Chatten geführt wurde. Wann die Salzquellen in Westfalen bekannt wurden und zu welcher Zeit die gewerbsmäßig betriebene Gewinnung des Salzes durch das sich stets vervollkommnende Siedeverfahren den Anfang nahm, darüber schwebt ein Dunkel, dessen Aufhellung wohl zur Unmöglichkeit geworden ist. Die ältesten wirklichen Quellen liefert uns ein arabischer Berichterstatter aus Tortosa, der im zehnten Jahrhundert Deutschland bereiste. Als einzigen Ort der Salzgewinnung erwähnt er nur Soest, „sonst habe es in der Gegend kein Salz gegeben". „Soest kann zu dieser Zeit nicht mehr der einzige Salzort gewesen sein, denn im 9. Jahrhundert waren bereits Hörige des Klosters Werden, die in der Gegend von Werl wohnten, zu Salzabgaben verpflichtet". (H. J. Seeger: Westfalens Handel und Gewerbe vom 9. bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts). Die Anfänge der Salinen Salzuflen und Westernkotten fallen in das elfte Jahrhundert, während Sassendorf und Salzkotten als Salinenorte erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts hervortreten. In Werl hatte sich bereits vor 1225 eine Sälzergenossenschaft organisiert. In den Händen der Sälzer lag die Produktion. Wieweit diese auch den Verkauf betrieben, entzieht sich unserer Kenntnis. Sogar Frauen — für die damalige Zeit gewiß eine Seltenheit — sollen das Salz in den Handel gebracht haben. Eine Frau aus Werl stand 1298 mit Salz auf dem Dortmunder Markte. Salzhändler gab es ferner in Warendorf, Wiedenbrück und Osnabrück. Mancherlei Namensformen für Straßen, selbst Orte — ich erwähne hier nur die Salzstraße in Münster — erinnern an den lebhaft betriebenen Salzhandel in Westfalen. Ob eine Salzausfuhr über die Grenzen Westfalens erfolgt ist, wissen wir nicht. Wahrscheinlich ist, daß besonders im Osten Westfalens die Lüneburger Saline den Markt beherrscht hat. Diese Lüneburger Saline konnte um so besser bestehen, weil hier eine hochprozentige Sole die westfälischen Solquellen weit übertraf.

Was sind nun die natürlichen Grundlagen für das Vorkommen dieser Solquellen, die im Randgebiet der münsterischen Bucht so zahlreich auftrete? Ueber Vorkommen und mutmaßlichen Ursprung dieser salzhaltigen Quellen ist schon viel geschrieben worden. Eine Erklärung ist deswegen so schwierig, weil viele dieser Quellen, besonders am Ost- und Südrand der Münsterischen Bucht, aus kalkigen und mergeligen Schichten hervorkommen, die nachweisbar niemals Salzablagerungen in sich bergen. Der Salzgehalt der Quellen muß also aus aufgelösten Salzen stammen, die unter dem Kalk und Mergel liegen und in früherer geologischer Zeit zur Ablagerung gekommen sind. Das geschah in jener Zeit, als die Steinkohlenlager sich gebildet hatten, das Meer wiederum weiter vordrang und Salzlager bei der Verdunstung des Meerwassers entstehen ließ. Das in den Boden einsickernde Wasser muß hier und da zu diesen Salzlagern vordringen, das Salz auflösen und dann wieder an Rissen und Klüften in der oberen Erdrinde vordringen, sich vermischen mit süßem Grundwasser, um dann wieder als Quelle an die Erdoberfläche zu kommen. Die Vermischung mit süßem Grundwasser hat natürlich zur Folge, daß die Solquellen nur bis zu 6 Prozent Salz enthalten. Welche Entfernungen diese salzhaltigen Wasser in der Erdkruste zurücklegen können, beweist die Solquelle in der Nähe von Werdohl an der Lenne. Denn hier fehlt jede geologische Voraussetzung für eine Solquelle. Jene Schichten, die große Salzablagerungen enthalten, sind hier nicht vorhanden, auch nicht tief in der Erdrinde, das läßt sich mit Bestimmtheit sagen. Es kann sich also nur um ein Wässerchen handeln, das von Norden her durch unterirdische Spalten fortsickert und gerade hier einen Ausgang findet. Im Jahre 1629 wurde zwischen Werdohl und Uetterlingsen eine Solquelle entdeckt, und schon bald nachher trat während des 30jährigen Krieges das Salzwerk Werdohl ins Leben. Aber die geringe Rentabilität der Sole sowohl hinsichtlich der Quantität wie auch der Qualität, die Schwierigkeit der Versorgung mit Steinkohlen, deren nächste Zechen damals 7—8 Stunden entfernt waren, die feindliche Konkurrenz der Osemundhämmer in Bezug auf die erforderlichen Holzkohlen ließen allmählich gegen Mitte des 18. Jahrhunderts das Werk eingehen.

Aber auch die Salzgewinnung der Solquellen am Rande der Münsterschen Bucht ist heute noch von geringer Bedeutung. Ein altes Wahrzeichen dieser Salzgewinnung sind heute noch die Gradierwerke, wie sie uns von Werl, Unna, Königsborn, Sassendorf, Rheine bekannt sind. Der Zweck der Gradierwerke besteht darin, den Kohlensäuregehalt zu verringern und kraft der Verdunstung eine hochprozentige Sole zu erzielen. Von den Gradierwerken aus kommt die Sole in das Siedehaus, wo sie in großen Pfannen zum Sieden gebracht wird. Das Wasser verdunstet und reines Kochsalz scheidet sich aus.

Wie schon gesagt, hat die Salzgewinnung in Westfalen keinerlei Bedeutung mehr. Aber statt dessen sind fast überall, wo Solquellen vorhanden sind, Solbäder entstanden, wohl die bedeutendsten in ganz Deutschland. Ich brauche nur die Namen Oeynhausen, Pyrmont, Rothenfelde, Salzuflen, Salzkotten, Sassendorf zu erwähnen mit ihren vielen Villen und Kurhäusern, großen Parkanlagen. Die beiliegende Skizze soll eine Uebersicht über die Bäderreihe geben, die sich im Süden der Münsterschen Bucht von Unna aus über Salzkotten und Lippspringe hinzieht und sich längst des Teutoburger Waldes und zwischen Teutoburgerwald und Wiehengebirge fortsetzt.



Die 15 wichtigsten Bahnhöfe im Reichsbahndirektionsbezirk Essen

Die Reichsbahndirektion Essen legt, wie „Ruhr und Rhein", das offizielle Organ der niederrheinisch-westfälischen Industrie- und Handelskammern, mitteilt, im März 1934 mit gewohnter Pünktlichkeit ihre umfangreiche Bahnhofsstatistik über das Geschäftsjahr 1933 vor, die sowohl für den Fachmann als auch für die breite Oeffentlichkeit des Interessanten viel enthält. Das Geschäftsjahr deckt sich mit dem Kalenderjahr, der Bericht erstreckt sich also auf die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1933. Die durchschnittliche Betriebslänge beträgt im ganzen 1241,86 Kilometer. Davon entfallen 943,07 Klm. auf den Personenverkehr und 1241,86 Klm. auf den Güterverkehr. Die Zahl der Bahnhöfe, Haltepunkte und Haltestellen an den Betriebsstrecken beläuft sich im ganzen auf 221. Davon kommen 175 für den Personenverkehr und 165 für den Güterverkehr in Betracht. Was den Personenverkehr anbelangt, so ergibt sich folgende Reihenfolge der wichtigsten Bahnhöfe nach Maßgabe der verkauften Karten:

1.	Hauptbahnhof Essen	3 321 663
2.	Hauptbahnhof Dortmund	3 119 897
3.	Hauptbahnhof Duisburg	1 942 323
4.	Hauptbahnhof Bochum	1 146 892
5.	Hauptbahnhof Hamm	1 015 390
6.	Hauptbahnhof Gelsenkirchen	1 011 600
7.	Hauptbahnhof Oberhausen	977 997
8.	Hauptbahnhof Wanne-Eickel	687 795
9.	Bahnhof Herne	532 925
10.	Bahnhöfe Mülheim (Ruhr) und Mülheim-Eppinghofen zusammengefaßt	520 847
11.	Bahnhof Essen-Werden	489 936
12.	Bahnhof Bochum-Langendreer	464 178
13.	Bahnhof Witten-West	420 494
14.	Hauptbahnhof Recklinghausen	403 413
15.	Bahnhof Wesel	350 155

In den Stückzahlen der verkauften Karten sind außer den eigentlichen Fahrausweisen, also Fahrkarten, Monatskarten usw., auch die Fahrausweise mitenthalten, die nur in Verbindung mit anderen zur Fahrt berechtigten, also Zuschlags-, Uebergangs-, Umwegkarten, Nachlösekarten usw. Ferner enthält die oben angegebene Zahl der verkauften Karten nicht nur die auf dem betreffenden Bahnhof am Bahnhofsschalter selbst verkauften Karten, sondern auch die Karten aus dem Zugführerverkehr und die auf den Mitteleuropäischen Reisebüros (Merstellen) verkauften Karten. Solche Merstellen sind in Bochum, Dortmund, Duisburg, Essen, Gelsenkirchen, Oberhausen und Recklinghausen vorhanden. Die dort verkauften Karten kann man im großen und ganzen unbedenklich den betreffenden Hauptbahnhöfen hinzuzählen. Nur ein geringer Bruchteil der Merkarten wird auf andere Bahnhöfe in den genannten Städten entfallen. Die Uebersicht ist, wie gesagt, in der Reihenfolge der hauptsächlichsten Bahnhöfe des Direktionsbezirks zusammengefaßt. Die übrigen in den betreffenden Städten vorhandenen Bahnhöfe und Haltestellen sind außer Betracht gelassen. Die Zusammenstellung des Kartenverkaufs sämtlicher Bahnhöfe in den genannten Städten des Direktionsbezirks bleibt besonderer Betrachtung vorbehalten. Nur für Mülheim (Ruhr) ist eine Ausnahme gemacht worden, indem hier die ganz nahe beieinanderliegenden Bahnhöfe Mülheim (Ruhr) und Mülheim-Eppinghofen zusammengezählt worden sind.

Interessant ist, daß die Zusammenstellung der genannten Bahnhöfe hinsichtlich der Zahl der abgefahrenen Personen Verschiebungen eintreten läßt und eine andere Reihenfolge ergibt. Das Bild sieht dann folgendermaßen aus:

		Abgefahrene Personen
1.	Hauptbahnhof Essen	3 737 214
2.	Hauptbahnhof Dortmund	2 796 564
3.	Hauptbahnhof Duisburg	1 581 011
4.	Hauptbahnhof Bochum	1 153 051
5.	Hauptbahnhof Oberhausen	1 102 626
6.	Hauptbahnhof Gelsenkirchen	1 061 390
7.	Hauptbahnhof Hamm	896 546
8:	Hauptbahnhof Wanne-Eickel	809 316
9.	Bahnhöfe Mülheim (Ruhr) und Mülheim-Eppinghofen	787 697
10.	Bahnhof Essen-Werden	752 977
11.	Bahnhof Bochum-Langendreer	628 593
12.	Bahnhof Witten-West	613 355
13.	Bahnhof Herne	612 504
14.	Hauptbahnhof Recklinghausen	432 516
15.	Bahnhof Wesel	428 650

Auch bei dieser Zusammenstellung ist der Zugführerverkauf und der Merverkauf eingeschlossen. Insgesamt sind im Geschäftsjahr 1933 im Direktionsbezirk Essen auf allen Bahnhöfen und Haltestellen im Personenverkehr 26 921 814 Karten verkauft worden und 34 734 794 Personen abgefahren, wozu nachrichtlich hinsichtlich der abgefahrenen Personen zu bemerken ist, daß einschließlich der Rückfahrten die Zahl sich auf 54 196 181 Personen stellt. Das Gesamtsoll der Stationskassen beträgt 170 568 262,32 RM. Die Uebersicht und die hohen Schlußziffern lassen die große Bedeutung des Reichsbahndirektionsbezirks Essen im deutschen Verkehrsleben und damit in der deutschen Wirtschaft deutlich erkennen.

Zwei Kinder von einer Holzlast erschlagen

Hamm. In der stark belebten Königstraße inmitten der Stadt geriet die Bretterlast eines Motorfuhrwerks ins Rutschen und fiel auf den Bürgersteig unmittelbar in eine Gruppe dort spielender Kinder. Während ein sieben Jahre altes Mädchen sich durch einen Seitensprung retten konnte, und ein dreijähriges Kind nur eine geringfügige Fußverletzung davontrug, wurden die acht Jahre alte Frieda Wulle und der dreijährige Karl Bülow von den Brettern begraben und erlitten so schwere Verletzungen, daß sie trotz sofortiger ärztlicher Hilfe im Krankenhaus nach wenigen Stunden starben. Der kleine Karl Bülow war das einzige Kind seiner Eltern.

Beim Baden ertrunken

Ahlen. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich im benachbarten Sendenhorst gegenüber der Wirtschaft „Waldmutter Kuggen". In der dort befindlichen Badeanstalt — es handelt sich hier um ein Freibad in Form einer Bodenvertiefung — badeten mehrere junge Leute. Einer der Badenden, ein Gustav Plötz aus Vorhelm, wagte sich wohl zu weit vor und ertrank. Ein zweiter Badender konnte, von Herzkrämpfen befallen, noch im letzten Augenblick gerettet werden. Die Leiche des Plötz konnte bis zum Abend noch nicht geborgen werden.

Der neue Leiter der NS-Volkswohlfahrt Westfalen-Nord

Münster. Nach einer Anordnung des Gauleiters und Reichsstatthalters Dr. Meyer ist mit der kommissarischen Leitung des Amtes für Volkswohlfahrt als Nachfolger des verstorbenen Gauamtsleiters Schlimme Pg. Degenhardt (Gelsenkirchen) im Einvernehmen mit der Reichsleitung der NSV beauftragt worden. Das Gauamt für Volkswohlfahrt wird nach Münster verlegt. Anschrift und Fernrufnummer werden nach erfolgter Verlegung bekanntgegeben.

Die zweite Jugendherberge auf Burg Altena wurde geweiht

Altena. Am Himmelfahrtstage wurde auf Burg Altena eine zweite Jugendherberge eingeweiht und der Jugend feierlich übergeben. Auf dem weiten Schloßhof waren in den frühen Morgenstunden bei herrlichstem Sonnenschein Hunderte von Hitlerjungen und -Mädel erschienen, um dem feierlichen Akt beizuwohnen. Gauführer Grimmelt ergriff als erster das Wort und sagte, an dieser Stätte wurde der Samen gelegt für das große und edle Werk des Jugendherbergsverbandes. Aus diesem Samen ist ein großer, starker Baum geworden, der seine Zweige über ganz Deutschland und darüber hinaus über viele Staaten ausbreitet. Es ist unsere Pflicht und Aufgabe, hier an dieser Stelle, an der Wiege der Jugendherbergen, ihres Gründers Richard Schirrmann zu gedenken, der aus kleinen schwierigen Anfängen heraus mit wenigen unentwegten Mitarbeitern das große Werk schuf, das wir heute vor uns haben. Dann hielt der verdienstvolle Förderer der Jugend, Landeshauptmann Kolbow, die Weiherede, in der er u. a. ausführte: An dieser Stätte, an der wir stehen, mitten im Herzen unserer westfälischen Heimat nahm das deutsche Jugendherbergswerk seinen Anfang. Männer, die ihrer Zeit vorauseilten, schufen auf der Burg Altena die erste Heimstätte für unsere wandernde Jugend. Das ist der Jugend Verpflichtung. Viele Geschlechter haben hier gelebt, und der Geist des Trotzes, der Treue, des Fleißes, der in diesen Mauern herrschte, soll euch, Ihr Jungen und Mädel, Kraft und Begeisterung geben. Hart und zäh sollt Ihr sein, kämpfen für alles Große, Gute und Edle, dabei alles Böse in den Staub treten. Drei Dinge beseelen uns: Liebe zur Heimat, Liebe zum Vaterland und blinde Gefolgschaft unserem Führer Adolf Hitler! — Begeistert stimmten die Jungen und Mädel in das „Sieg-Heil" auf Führer und Vaterland ein. Eine Singeschar erfreute hierauf die Anwesenden mit einem flotten Fahrtenlied. Im Auftrage des erkrankten HJ-Gebietsführers Langanke überbrachte HJ-Führer Bennewitz die besten Grüße und Glückwünsche der HJ zu dem neugeschaffenen Werke. Richard Schirrmann, der Gründer des Jugendherbergswerkes, wies auf die Bedeutung und die ersten Anfänge der Jugendherbergen hin, auf die vielen Schwierigkeiten, auf dieses Wert bei Reaktionären und verkalkten Spießern stieß. Allen Gewalten zum Trotz ist diese Arbeit gelungen. Als letzter Redner ergriff Regierungspräsident von Stockhausen das Wort. Wir alle freuen uns auf das Gelingen eines neuen Werkes, einer neuen Jugendherberge, durch die Ihr bei euren Wanderungen unsere Heimat und unser Vaterland kennenlernt. Nach dem Schlußwort des Herbergsvaters fand die Weihe des neuen Heims unserer wandernden Jugend mit dem Kampflied der Bewegung „Vorwärts, vorwärts schmettern die hellen Fanfaren" ihr Ende.

Hermann Görings Vorfahren lebten in Emmerich

Emmerich. Es ist wenig bekannt, daß die Vorfahren des preußischen Ministerpräsidenten Hermann Göring in Emmerich am Rhein lebten und wirkten. — Um 1770 berief Friedrich der Große den Gerichtsassessor Christian Heinrich Göring, Sohn des friderizianischen Kriegs- und Domänenrates Michael Christian Göring, an das Landgericht nach Wesel. Etwa 20 Jahre später erhielt er den erbetenen Abschied und wurde zum Justizkommissar in dem Departement der klevisch-märkischen Regierung bestallt. Bereits 1790 bewohnte er das Gut Hassent bei Emmerich. Dort wurde ihm ein Jahr später der Sohn Wilhelm Göring geboren, der später Chef des Emmericher Amtsgerichts mit dem Titel eines Kreisgerichtsrates wurde und der 1874 in Emmerich starb. Auf dem alten Friedhof in Emmerich hat er mit seiner Frau die letzte Ruhestätte gefunden. Eine von immergrünem Efeu umrankte Eiche beschattet das Grabmal, das den Namen der Großeltern des Preußischen Ministerpräsidenten Hermann Göring trägt.

Sport-Spiel

Um die Deutsche Fußballmeisterschaft

Drei Entscheidungen müssen fallen

Letzter Sonntag der Gruppenspiele — Großkämpfe in Duisburg, Frankfurt, Mannheim und Dresden

Der Spielplan des Sonntags

Gruppe Nordwest:
Duisburg: VfL. Benrath — FC. Schalke 04
Bremen: Werder Bremen — SV. Eimsbüttel
Gruppe Südwest:
Mannheim: SV. Waldhof — Union Böckingen
Frankfurt: Kickers Offenbach — Mülheimer SV.
Gruppe Mitte:
Dresden: Dresdner SC. — 1. FC. Nürnberg
Fulda: Borussia Fulda — Wacker Halle
Gruppe Ost:
Berlin: Viktoria 89 Berlin — Preußen Danzig
Breslau: Beuthen 09 — Viktoria Stolp

*

Drei Entscheidungen bleiben dem 13. Mai vorbehalten, nachdem sich Viktoria Berlin bereits am vergangenen Sonntag die Meisterschaft in der Ostgruppe vor Beuthen 09 holte und sich damit für die Schlußrunden qualifizierte.

Die Gruppe Nordwest

Trotzt neben dem bedeutungslosen Treffen in Bremen zwischen **SV. Eimsbüttel** und **Werder Bremen** mit so großer Spannung erwartete Auseinandersetzung zwischen den Favoriten **VfL. Benrath** und **Schalke 04** im Duisburger Stadion. Es ist alles so gekommen, wie man das zu Beginn der Gruppenspiele erwartet hatte. Benrath und Schalke haben sich als die spielstärksten Mannschaften in ihrer Gruppe herausgeschält und streiten nun um den Endsieg. Ein Punkt trennt die Rivalen voneinander. Die Benrather haben sieben, die Schalker sechs Punkte. Das Rechenexempel ergibt also, daß die Benrather bei einem Unentschieden die Gruppenmeisterschaft sicher haben, während Schalke unter allen Umständen gewinnen muß. Im letzten Spiel in Bochum vermochten die Benrather schließlich in einem taktisch groß angelegten Spiel die Knappen mit 1:0 auszuschalten. Aber da waren die Königsblauen noch ohne Kuzorra, der am vergangenen Sonntag seit langer Zeit erstmalig wieder in den Reihen des Westfalenmeisters stand und sich gegen Werder Bremen gleich gut einführte. Benrath muß dagegen immer noch auf seinen besten Spieler Rasselnberg verzichten. Man wird auch die Duisburger Begegnung von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten müssen, als den Bochumer Kampf, den die Knappen zwar zum größten Teil beherrschten, infolge mangelnder Stürmerleistungen jedoch um den Erfolg brachten wurden.

In der Südwest-Gruppe

Steht zwischen **SV. Waldhof** und **Kickers Offenbach** die Entscheidung. Mit 99 Prozent Sicherheit ist der SV. Waldhof als Gruppensieger zu erwarten, der in heimischer Umgebung gegen **Union Böckingen** nur ein Unentschieden benötigt, um alle Hoffnungen der Offenbacher zunichte zu machen. Wenn die **Offenbacher Kickers** noch Meister werden sollten, dann müßten sie zunächst einmal den **Mülheimer SV.** in Frankfurt schlagen und Böckingen müßte mit 8:0 über Waldhof triumphieren. Das ist zwar theoretisch möglich, aber praktisch kaum durchzuführen. Also SV. Waldhof Gruppenmeister!

Großkampf meldet auch

die Gruppe Mitte,

in der sich der **Dresdener SC.** und **1. FC. Nürnberg** klar von ihren Gegnern getrennt haben und nun zum entscheidenden Gang antreten. Die Nürnberger, die mit zwei Punkten im Rückstand liegen, stehen in Dresden vor einer sehr schweren Aufgabe; denn bei einem unentschiedenen Ausgang ist der DSC. Meister. Gewinnt Nürnberg aber 1:0, dann ist der „Club" Meister, da er in diesem Falle das bessere Torverhältnis aufzuweisen hätte.

Einzig und allein

in der Ost-Gruppe

ist der Meister bereits am letzten Spielsonntag ermittelt worden. Erwartungsgemäß ging **Viktoria Berlin** als klarer Sieger durchs Ziel. Die beiden Spiele am Sonntag sind daher nur von geringer Bedeutung.

Benrath oder Schalke?

Unentschieden genügt für Benrath — Schalke braucht beide Punkte

Wir erinnern uns noch ganz genau des Entscheidungskampfes um die westdeutsche Meisterschaft zwischen Benrath und Schalke 04 im Frühjahr 1930. Das Gladbecker Stadion vermochte die Massen gar nicht alle zu fassen, die damals sich für den Großkampf interessierten. Nach tapferer Gegenwehr blieben die Benrather mit 1:0 auf der Strecke. Die nächsten Jahre brachten keine Begegnungen zwischen Benrath und Schalke, die sich erst Weihnachten vergangenen Jahres in einem Freundschaftsspiel in der Gelsenkirchener Glückauf-Kampfbahn erneut gegenüberstanden. Mit 5:0 bezogen die Benrather eine in dieser Höhe kaum erwartete Niederlage.

So lagen die Dinge, als sich die Meister von Westfalen und Niederrhein im ersten Spiel um die Gruppenmeisterschaft in Bochum gegenüberstanden. Benrath hatte vorher gegen Eimsbüttel 5:1 verloren und kam auch gegen Werder Bremen über ein Unentschieden von 2:2 nicht hinaus, während Schalke die beiden norddeutschen Mannschaften mit mehr oder weniger großer Ueberlegenheit hinter sich ließ und klarer Favorit war. Was lag also näher, als den Knappen auch gegen Benrath die ungleich größeren Chancen einzuräumen. Um so überraschender kam dann der 1:0-Sieg der Benrather, die in einem taktisch geschickt angelegten Spiel den hohen Meisterschaftsanwärter distanzierten. Inzwischen haben die Benrather sogar ihrem großen Gegner die Rolle eines Verfolgers aufgedrängt, der nur noch dann die Möglichkeit hat, sich für die Schlußspiele zu qualifizieren, wenn er den Duisburger Kampf siegreich übersteht. Ein Unentschieden ist gleichbedeutend mit einem Benrather Gruppensieg.

Ganz ohne Zweifel gehen also die Benrather mit einem moralischen Plus ins Gefecht. Die Mannschaft, die sich aus fast unmöglicher Position mit einem unbeugsamen Siegeswillen zur Spitze vorgearbeitet hat, wird auch in Duisburg ihre große Chance in der Ueberrumpelung des Gegners suchen. Benrath weiß ganz genau, daß es den Westfalenmeister nicht mit technischen Mitteln schlagen kann, sondern dem Gegner mit einem ganz anderen System begegnen muß, um Verwirrung in den Reihen der Knappen anzustiften. Nun wird ja Schalke aus dem Bochumer Kampf her seine Lehren gezogen haben und sich vor allen Dingen gegen eine Ueberrumpelung schützen. Hat Schalke einmal die General-Offensive, die die Benrather zweifellos sofort ergreifen werden, erfolgreich überstanden und zermürbt im weiteren Verlauf des Spiels die Benrather Mannschaft, dann steigen die Aktien der Königsblauen ganz bedeutend. Schalke zeigte am letzten Sonntag gegen Bremen, daß es mit Kuzorra doch zu einer weitaus besseren Leistung fähig ist. Schon allein die Tatsache, daß Czepan durch das Mitwirken von Kuzorra wieder als Mittelläufer herangezogen werden kann, erschwert die Aufgabe der Benrather ungemein. Nicht zuletzt wird aber auch Glück und Tagesform den Entscheidungskampf wesentlich beeinflussen.

Mülheimer SV. erwacht zu spät

Kickers Offenbach — Mülheimer SV.

Das zweite Spiel in der Südwest-Gruppe führt die Offenbacher Kickers mit dem Mülheimer SV. in Frankfurt zusammen. Man darf hier im großen und ganzen auf einen ausgeglichenen Kampf schließen; denn viel Unterschied liegt in der Spielstärke der beiden Mannschaften nicht. Theoretisch können die Offenbacher es noch zur Meisterschaft bringen, aber die Chance ist so gering, daß man sie am besten gar nicht erst erwähnt. Die Kölner, die am Vorsonntag Waldhof einen Punkt abnahmen und endlich einmal mit einer annehmbaren Leistung aufwarteten, erwachen zu spät und greifen erst dann ernsthaft in den Gang der Ereignisse ein, wenn nichts mehr zu gewinnen ist. Sind die Rechtsrheinischen in Frankfurt mit der gleichen Begeisterung bei der Sache wie in Köln, dann sollte es auch gegen Kickers Offenbach zu einem guten Ergebnis reichen.

Wird „Max" das schaffen?

Barcelona, 13. Mai: ein zweites Mal Schmeling — Paolino

Der Kampf Schmeling — Paolino, die zweite Begegnung der beiden weltbekannten Boxer, hat seine Vorgeschichte. Um dieses Treffen ist in allen Sportzeitungen Europas und der neuen Welt viel geschrieben worden — Wahres und Unwahres. Bekannt ist, daß sich unser Exweltmeister bei dem Training in Sitges (nahe bei Barcelona) eine schmerzhafte Daumenverletzung zuzog, die ihn nötigte, um Verlegung des Kampftermins zu ersuchen. An diesem Tage begann — von unsichtbaren Händen geleitet — die Hetze gegen Schmeling. Gerüchte boshafter und ehrenrühriger Art machten in Europa die Runde, bis schließlich Schmeling, der inzwischen nach Deutschland zurückgekehrt war, allen Hetzern das Maul schloß: er begab sich nach Spanien zurück, als endgültiger Austragungstag wurde der 13. Mai festgesetzt.

Ein Kampf unter 35

Nun wird also der kommende Sonntag die größte boxsportliche Veranstaltung zeigen, die Spanien je gesehen hat. 35 Treffen wickeln sich in der Arena des Stadions zu Barcelona vor den Augen der Interessenten ab, ein imposantes Rahmenprogramm zu einem Kampf, der den Höhepunkt des seit Wochen durch Presse, Radio und Plakatanschlag propagierten Meetings bilden wird. Spanien fiebert aufs neue dieser Begegnung entgegen. Spanien will seinen Vertreter siegen sehen. Der Baske hat mit Schmeling noch eine alte Rechnung zu begleichen.

Wie war das 1929?

Damals, der Kampf wurde am 27. Juni in USA. ausgetragen, ging es um die Weltmeisterschafts-Vorentscheidung. Schmeling hatte in dem über 15 Runden gehenden Kampf von der zehnten Wiederholung an Vorteile, ging aus sich heraus und landete Treffer über Treffer. Paolino, der durch den Kampf stark mitgenommen war, hielt durch — so verlor er „nur" nach Punkten. Ganz Spanien trauerte über seine Niederlage.

Wie stehen die Chancen am Sonntag?

Paolinos Kampf gegen Carnera, den der Baske nur nach Punkten verlor, hat gezeigt, daß der „Stier" trotz seines Alters nichts an Härte und Schnelligkeit eingebüßt hat. Vor spanischem Publikum (und leider unter der Aufsicht eines spanischen Ringrichters!) wird er seine letzten Reserven hergeben, um zu beweisen, daß sein Körper, seine ausgezeichnete Verfassung ihn auch 1934 einen solchen Kampf durchstehen und — gewinnen lassen. Er wird am Sonntag 100 000 Zuschauer auf seiner Seite haben. Sein ist die moralische Unterstützung eines ganzen Volkes.

Max Schmeling hat es schwer. Die großen seelischen Belastungen seines Ringens um das „Comeback" dürfen nicht leicht genommen werden. Außerdem hat der Kampf auch seine technischen Schwierigkeiten. 10 Runden sind für Max eine kurze Distanz. Er ist bekanntlich ein schwerer Starter, muß aber von der ersten Runde an loslegen, um Paolino zu stellen. Hoffentlich kann der Kampf davon überzeugen, daß unser Landsmann von seinen Verletzungen an der linken Hand genesen ist. Ein körperliches Handicap könnte verhängnisvoll sein. . . .

Max Schmeling steht wieder im Ring. Wir wünschen ihm einen überzeugenden Sieg gegen Paolino, der beweisen würde, daß der Exweltmeister noch oder wieder zur Weltklasse gerechnet werden darf. Auch wenn Schmeling eine neue Niederlage erleiden sollte, darf der deutsche Weltmeister aller Gewichte 1930 und 1931 der Freundschaft des deutschen Sportvolkes sicher sein.

Im Schatten von Duisburg

Westdeutsche Fußballspiele — Freundschafts-, Aufstieg- und restliche Punktekämpfe

Der Blick nach Duisburg,

Schalke 04 und der VfL. Benrath im entscheidenden Kampf um den endgültigen ersten Rang in der Nordweststaffel der DFB.-Meisterschaft stehen, verschattet natürlich am bevorstehenden Sonntag alle anderen fußballsportlichen Ereignisse im Westen des Reiches.

Aber trotzdem werden die Leistungsvergleiche, die auch nebenher auf der westdeutschen Tageskarte stehen, ihre Liebhaber finden.

Im Gau Westfalen

Recht reizvolle Auseinandersetzungen herausgegangen, die bestimmt ein starkes Interesse auslösen werden. So vor allem die Kämpfe des Tabellenführers **Fortuna Düsseldorf** in Münster und Hamm. Am Samstag stellen sich die Rothosen vom Niederrhein zunächst einmal bei den Preußen in Münster vor. Tags darauf spielt die Fortuna gegen VfK. Hamm. Hamm wird sich freuen, eine gute Klasseelf zu sehen.

Duisburg 99, die Elf, die vor allem der Klasseverteidiger Busch bekannt machte, wird am Samstag zunächst beim VfL. in Hörde ihre Aufwartung machen. Am Sonntag spielt der Gauligist vom Meiderbein dann beim VfB. Weidenau.

Drei **Kölner Vereine** wollen die Spielstärke des Gaues Mittelrhein unter Beweis stellen. Beim Sportspiel-Club in Siegen erscheint Köln 99. Der Kölner Sport-Club gibt in Recklinghausen bei der Viktoria seine Besuchskarte ab.

Hamborn 07 und Union Krefeld sind am Sonntag ebenfalls Gastmannschaften. Dortmund wird allenfalls ein schönes Spiel mit Hamborn 07 — Sportfreunde 95 sehen. Union Krefeld spielt in Essen gegen die Sportfreunde.

SV. Höntrop — Schwarz-Weiß Essen wird am Sonntag gleichfalls ein Spiel werden, für das man sich interessiert. Wenn dem SV. Höntrop sein Pfingsttag-Gastspiel beim VfB. Remscheid etwas an Kräfte gekostet hat, dann wird er es bestimmt leicht finden, seine Gäste niederzuhalten.

Der Rest ist gauintern. **Arminia Marten** erwartet die **Spielvgg. Herten,** und in den **Gelsenkirchener Pokalkämpfen** stehen für Samstag die Spiele SV. Rotthausen — Horst-Emscher und Union Gelsenkirchen — Gelsenkirchen 07 an.

Noch etwas Punktekampf

läuft nach wie vor nebenher. Zunächst einmal die wichtigen **Aufstiegsspiele zur Gauliga.** Für den kommenden Sonntag stehen die Kämpfe MSV. Linden — Union Recklinghausen und FC. Schwelm — VfB. Bielefeld an. **Zwei Punktekampfnachzügler,** die aber ohne größere Bedeutung sind, sollen ebenfalls erledigt werden. Der STV. Werne erwartet Westfalia Wickede und bei Germania Datteln erscheint Gronau 09.

Um die Deutsche Handballmeisterschaft

Tura Barmen in Darmstadt

Schwerer Gang — Wer gelangt in die Vorschlußrunde?

Am Sonntag stehen sich die „Ueberlebenden" der Vorrunde um die erste gemeinsame Deutsche Handballmeisterschaft, je acht Herren- und Damenmannschaften, in der Zwischenrunde gegenüber. Die besten Mannschaften blieben im Wettbewerb, darunter als einziger westdeutscher Vertreter der Niederrheinmeister, Tura Barmen. Die Wuppertaler wurden recht günstig gepaart und müßten sich gegen den Südwestmeister, Polizei Darmstadt, nach der Papierform knapp behaupten können. Die wichtigste Begegnung des Tages steigt aber in Fürth zwischen der Spielvereinigung und dem Titelverteidiger SV. Waldhof-Mannheim. Hier stehen sich, sehr zum Mißvergnügen der süddeutschen Handballgemeinde, ihre Meisterschaftsanwärter schon in der zweiten Runde gegenüber, so daß das Ausscheiden einer dieser Mannschaften unumstößlich ist. Von den beiden übrigen Spielen der Zwischenrunde wird vor allem der Kampf Ask. TV. Berlin gegen Polizei Hamburg großes Interesse auslösen. Die Berliner nehmen auf Grund ihrer Mindener Leistung eine klare Favoritenstellung ein. Das mitteldeutsche Treffen in Leipzig ist dagegen eine offene Angelegenheit.

Bei den Frauen ist Westdeutschland ebenfalls nur noch einmal durch den Mülheimer SV. vertreten. Der Mittelrheinmeister müßte sich gegen den in der Vorrunde spielfrei gebliebenen VfL. Hessen-Preußen Kassel selbst in Kassel nach Kampf behaupten können. Ob er aber in der Vorschlußrunde noch bestehen kann, scheint doch sehr fraglich. Der SC. Charlottenburg, die Spielvereinigung Fürth und der Frauen SC. Magdeburg werden sonst noch als Sieger dieser Runde erwartet.

Rund um den Sonntag

Schmeling kämpft gegen Paolino — Entscheidende Fußballspiele

Im Mittelpunkt der sonntäglichen Sportereignisse stehen die Gruppenspiele zur DFB.-Meisterschaft. Auch sonst ist das Fußball-Programm sehr interessant. Derby County trägt in Köln das zweite deutsche Spiel gegen eine DFB.-Auswahlmannschaft aus. Der Gau Mittelrhein spielt in einem Repräsentativtreffen in Hannover gegen eine niedersächsische Elf und in München wird eine Begegnung zwischen einer italienischen Jungfaschisten-Mannschaft und einer deutschen Nachwuchs-Kombination Interesse finden. Aus dem Ausland wird das Länderspiel Spanien — Mexiko in Barcelona gemeldet, die englische Profi-Elf von Sunderland trifft bereits am Samstag auf die spanische Nationalmannschaft.

Im Handball wird die Zwischenrunde zur deutschen Meisterschaft durchgeführt. Folgende Begegnungen stehen auf dem Programm: Männer: Sp. Vgg. Fürth — SV. Waldhof, Polizei Darmstadt — Tura Barmen, Ask. TV. Berlin — Polizei Hamburg und Sportfreunde Leipzig — Polizei Magdeburg; Frauen: Sp. Vgg. Fürth — VfR. Mannheim, Hessen-Preußen Kassel — SV. Mülheim, SC. Charlottenburg — Eimsbüttel und Fortuna Leipzig — Frauen SC. Magdeburg. In Düsseldorf spielen zwei Auswahlmannschaften der DT.-Bezirke Industrie und Düsseldorf.

Die Leichtathleten setzen ihre Suche nach dem „Unbekannten" fort. Diesmal sind es vor allem die Mittelstreckler, Hoch- und Weitspringer, die ihre Veranlagung erweisen sollen. Die Weseler Gymnastikschule wartet mit einem hervorragenden Sportfest auf, an dem sich so bekannte Athleten wie Dr. Peltzer-Stettin und Borchmeyer beteiligen.

Tennis. Das internationale Tennis-Turnier von Blauweiß Berlin, das am Sonntag beendet wird, hat eine ausgezeichnete Besetzung gefunden. Im Mittelpunkt der Ereignisse steht allerdings ein Klubkampf gegen den AIK. Stockholm, an dem u. a. der ausgezeichnete Schwede Schröder teilnimmt. In Mailand und Wien werden die italienischen bezw. österreichischen Meisterschaften durchgeführt. In Prag beschließt man am Sonntag den Länderkampf Tschechoslowakei — England. An dem internationalen Turnier in Amsterdam beteiligen sich die australischen und japanischen Daviscupmannschaften, die auf die holländische und englische Tenniselite treffen.

Das Radsport-Programm ist wie allsonntäglich wieder sehr umfangreich. Bahnrennen werden in Leipzig, Mainz, Bochum, Münster, Halle, Gelsenkirchen, Paris und Kopenhagen durchgeführt, von den Straßenrennen verdienen die Fernfahrten Rund um Breslau, Großer Werbepreis von Hannover, München—Nürnberg—München, Bordeaux—Paris, Paris—Rennes, Baseler Rundfahrt und Rund um Bielefeld größeres Interesse.

Versicherungssumme EINE MILLION

15

ROMAN VON LOLA STEIN

Ihre Sehnsucht bleibt. Sie sucht nicht mehr Carlo Detlessen, den sie über alles und ewig zu lieben geglaubt hat. Ihre Sehnsucht gilt Roland Moebius, der sie verschmähte.

Warum aber hat sie ihn so tief, so tödlich getroffen, wenn er ihr nicht gleichgültig, wenn er ihr teuer ist? Das ist das ewige Geheimnis, das sie noch zum Wahnsinn treiben wird.

Als sie seiner Liebe sicher war, hat sie geglaubt, nichts für ihn zu empfinden. Hat sich vor der Ehe mit ihm gefürchtet und sich hinreißen lassen, böse, häßliche, anklagende und gemeine Worte gegen ihn zu gebrauchen, der alles für sie getan hatte. Mit diesen Worten hat sie ihn von sich gestoßen. Seine Liebe ausgelöscht.

Und nun, da sie ihn verloren hat, erkennt sie, daß alle diese törichten Worte nur einer verzweifelten Stimmung, der Erinnerung, der Wehmut des Augenblicks entsprangen. Und daß ihr Herz nichts von ihnen wußte.

Sie kann sich ihm kein zweites Mal antragen, nachdem er sie zurückgewiesen hat. Kann sich dieser Demütigung nicht noch einmal aussetzen.

Sie muß schweigen und dieses qualvolle Dasein, in seiner Nähe und doch weltenfern von ihm, ertragen . . .

Sie jagen die wunderbare Küste entlang. Ueber Monaco, Ventimiglia, San Remo nach Genua. Hier wird wieder nur eine Nacht gerastet. Man durchfährt am nächsten Morgen die Stadt und rast im gleichen Tempo weiter bis Mailand. Aber auch dort findet Roland Moebius keine Ruhe. Einen Tag Pause, und dann geht es weiter über Chiasso in die Schweiz.

Als sie in Lugano ankommen, fühlt Ingeborg sich angezogen von der Schönheit des Ortes. Die großen Kamelien blühen jetzt in Rot, Rosa und Weiß. Die Mimosensträuche verschwenden sich in Farben und Duft.

Ingeborg ist erschöpft. Aber auch bezwungen von dieser sonnenatmenden, duft- und farbengetränkten Landschaft. Sie bittet um Rast.

„Selbstverständlich, ganz wie du willst," sagt ihr Mann.

Sie steigen in Paradiso in einem schön gelegenen Luxushotel ab. Ingeborgs Zimmer hat eine große Terrasse mit Ausblick auf See und die Berge. Hier wird ihr das Abendessen serviert.

Warum hat sie heute plötzlich die Hoffnung gehabt, Roland könne sich zum Diner bei ihr einfinden? Er hat es auch sonst nicht getan. Aber schließlich — man könnte doch auch zusammen speisen, wenn man wie zwei Kameraden miteinander lebt.

Es hat keinen Zweck, sich selbst zu belügen. Es ist keine Kameradschaft. Aus der Liebe, die er einst für sie fühlte, ist Gleichgültigkeit geworden. Vielleicht haßt er sogar.

Ingeborg weint lange in dieser Nacht. Sie fürchtet sich vor dem Leben, vor der Gegenwart und der Zukunft.

Als sie am nächsten Morgen nach Roland fragt, wird ihr gesagt, der Herr sei schon früh mit dem Auto nach Locarno gefahren.

Ingeborg beißt sich auf die Lippen. Warum ohne sie?

Sie hat um Ruhe gebeten. Aber doch in der Hoffnung, daß auch er sich einige Tage Erholung gönnen würde.

Sie frühstückt allein und geht dann durch den Ort. Sie wandert bis nach Castagnola und nimmt hier den Lunch. Als sie zur Teestunde in Paradiso wieder eintrifft, ist Roland noch nicht zurück.

Ingeborg bleibt auf ihrem Zimmer, liegt auf dem Balkon und denkt immer die gleichen Gedanken. Die Stunden schleichen. Auch der schönste Ort der Welt ist nicht schön, wenn man so allein ist wie sie.

Spät geht sie schlafen. Roland ist noch nicht zurück.

Am nächsten Morgen sieht sie ihn wenige Minuten. Er will heute nach Bellinzona. Sie merkt ihm an, daß er keine Ruhe hat. Aber er fragt nicht einmal, ob sie mit ihm fahren will.

Fünf Tage erträgt sie diesen Zustand des Alleinseins mit dem unablässigen Warten auf ihn, über das sie selbst staunt, über das sie sich keine Rechenschaft geben kann. Denn wenn er endlich kommt, geht er sogleich in sein Zimmer. Höchstens ein paar belanglose Worte werden zwischen ihnen gewechselt. Wartet sie darauf so sehr? Oder hofft sie, es könnten einmal wieder Worte von alter Herzlichkeit werden?

Am sechsten Tag ihres Aufenthalts steht sie sehr früh auf, um Roland zu sprechen. Er frühstückt, als sie die Terrasse betritt. Der See blaut im Morgensonnenschein. Die Berge leuchten.

Roland springt auf, reicht ihr die Hand und rückt ihr einen Stuhl zurecht.

„So früh schon, Ingeborg? Hattest du keine gute Nacht?"

Seine Frage klingt ihr wie Hohn. Er selbst muß ihren müden, überwachten Augen mit den geröteten Lidern ansehen, wie ihre Nächte sind.

„Ich möchte hier fort", sagt sie leise und schüchtern. Ich vertrage die Hitze so schlecht."

„Selbstverständlich, wir können noch heute vormittag fahren. Es ist wirklich reichlich spät für Lugano."

„Du hattest dir heute schon etwas vorgenommen?"

„Das ist nicht wichtig, wenn du andere Wünsche hast."

Er ist ritterlich und undurchdringlich wie stets.

„Am Vierwaldstättersee ist es jetzt frühlingshaft warm und schön. Fahren wir also erst einmal in der Richtung nach Füelen."

Nun beginnt wieder das schweigende Jagen von Ort zu Ort. Das Fressen der Kilometer mit rasender Geschwindigkeit, das für den stummen Mann am Steuer zur Lebensaufgabe geworden zu sein scheint.

Am Vierwaldstättersee steht alles in Blüte. Aus dem üppigen Sommer Luganos kommen die beiden Menschen in einen neuen Frühling hinein.

Sie machen in Weggis Station. Das Parkhotel mit seinem schattigen Garten am See liegt geschützt vor der Autostraße.

Aber so schön es hier auch wieder ist, so herrlich alle Orte, die Ingeborg auf dieser „Hochzeitsreise" kennen lernt, sie sehnt sich fort. Nach Hause. Irgendwie wird sie sich dort geborgener fühlen als in der Fremde, denkt sie. Obgleich sie nicht weiß, wie sich ihre Zukunft gestalten soll.

Am dritten Tag in Weggis sagt sie, als ihr Roland im Garten begegnet:

„Ich habe Post aus Hamburg. Onkel und Tante sind nach Karlsbad abgereist. Inez und Franz bleiben noch eine Weile fort."

„Heißt das, daß du jetzt nach Hause möchtest, Ingeborg?"

„Ja, wenn es dir recht ist."

„Mir ist es ganz gleich, wo ich bin. Ich hatte mir zwar einen längeren Urlaub von meinem alten Herrn erbeten, aber für ihn und das Geschäft ist es nur gut, wenn ich früher zurückkomme. Für mich selbst vielleicht auch. Dann wollen wir also morgen fahren? Oder schon heute?"

„Morgen ist mir sehr recht."

„Mit dem Wagen, oder möchtest du lieber mit der Bahn reisen?"

„Lieber mit der Bahn." Ihr sind diese stummen, rasenden Fahrten unheimlich.

„Gut. Nehmen wir morgen den Nachtexpreß von Luzern. Dann sind wir übermorgen zu Hause."

„Zu Hause", spricht sie ihm leise nach. Und ihr verhärmtes Gesicht entspannt sich ein wenig.

„Wie hast du dir dort unser Leben gedacht, Ingeborg?"

„Ich habe mir noch gar nichts gedacht."

„Willst du in unserer Stadtvilla oder am Kellersee wohnen?"

„Wie es dir lieber ist."

„Vielleicht wirst du in der Stadtwohnung zu sehr von Freunden und Bekannten aufgesucht? Das willst du doch gewiß nicht? Da deine nächsten Verwandten verreist sind, wird dich, wenn du am Buchenеck bist, gewiß niemand behelligen. Meinen Vater und meine Schwester werde ich dir schon irgendwie fernhalten, ohne indiskret zu sein. Im übrigen wird jeder verstehen, daß man im Sommer lieber auf dem Gut ist als in der Stadt."

„Und — du?"

„Ich?" meint er sehr verwundert. „Ich muß natürlich in Hamburg wohnen. Aber für das Wochenende komme ich dann hinaus. So habe ich es auch sonst gehalten, seit ich mir für mein mütterliches Erbteil das Gut kaufte. Du kannst ganz ruhig sein, Ingeborg. Buchenеck ist groß genug, um sich dort aus dem Wege zu gehen. Ich werde dich nicht mehr belästigen als jetzt auf der Reise. Es wird für dich zu ertragen sein."

Sie möchte rufen, schreien: „Daß du dich nicht um mich kümmerst, ist ja gerade das Unerträgliche! Daß du mich meidest, als ob meine Nähe dir schrecklich wäre, ist ja das Furchtbarste, was es für mich gibt!"

Aber ihr Mund zuckt und zittert nur. Er formt keine Worte. Sie kann sich ihm nicht ein zweites Mal anbieten.

„Wie sie leidet!" denkt der Mann. „Wie schrecklich ihr unsere Ehe, selbst in diesen Grenzen, ist. Nun, ich werde sie bald von mir befreien."

Am nächsten Tag kommt die Heimfahrt, die sich ähnlich wie die Reise nach Paris gestaltet.

Ingeborg liegt schlaflos in ihrem Bette, horcht auf das Rattern der Räder und auf die tragische Melodie, die ihr verlassenes Herz singt:

„Allein!" pocht es. „Allein! Allein!"

9. Krankheit.

Buchenеck ist ein schöner Besitz am Kellersee. Es liegt inmitten von Wäldern, von denen Roland Moebius einen großen Teil verkaufen mußte, als er die Million für Ingeborg Detlessen brauchte.

Sie weiß es. Weiß, daß jeden Tag Holzfäller kommen können, wenn es dem neuen Besitzer gefällt. Daß dann die alten, wunderbaren Buchen, die Roland so sehr liebt, abgesägt werden, ohne daß er es hindern kann.

Ihr größter Wunsch, seit sie auf dem Gut lebt, ist, die Wälder zurückzukaufen, die Hypothek, mit der Buchenеck jetzt belastet ist, wieder auslösen zu können. Alles das ist für sie geschehen. Um ihr zu helfen, um sie zu besitzen, hat Roland sich von seinen Wäldern getrennt. Sein Gut belastet. Seine Erbschaft geopfert.

Noch ist die Firma „Gebrüder Detlessen" nicht wieder so weit, daß Ingeborg große Kapitalien aus dem Geschäft ziehen könnte. Noch lange wird daran nicht zu denken sein. Wenn die Auflösung ihrer Ehe vollzogen sein wird — und sie kann nach Rolands Verhalten nicht mehr daran zweifeln, daß er allen Ernstes die Scheidung will — wird sie ihre alte Tätigkeit im väterlichen Büro wieder aufnehmen, wird zurückkehren in ihr Mädchenzimmer am Harvestehuder Weg. Und wird für sich selbst sehr bescheiden, sehr anspruchslos leben, um allmählich ihre Schulden bei Roland Moebius abtragen zu können. Denn nun betrachtet Ingeborg die Million als eine ihr nur geliehene Summe, die sie zurückgeben muß.

Die junge Frau hat nichts zu tun auf Buchenеck. Das Verwalterehepaar ist tüchtig und leitet den Betrieb musterhaft. Die Mamsell ist glänzend eingearbeitet, und Knechte und Mägde sind schon Jahre im Hause. Für Ingeborg gibt es keine Pflichten.

Sie ist genau so einsam hier, wie sie es in ihren Hotelzimmern an der Riviera und in der Schweiz gewesen ist.

Auf den Nachbargütern nimmt man an, daß das junge Paar vorläufig allein sein möchte und erst später Besuche machen will. Von den Bekannten in der Stadt ist niemand so aufdringlich, sich hier draußen anzusagen. Roland hält seine Familie fern. Wie, ist seine Sache, über die er nicht mit seiner jungen Frau spricht. Er redet überhaupt wenig mit ihr.

Sonnabend nachmittag kommt er. Kümmert sich um den Betrieb. Konferiert mit dem Verwalter. Nimmt das Abendessen mit Ingeborg ein, um dem Personal gegenüber den Schein aufrecht zu erhalten.

Am nächsten Morgen reitet er früh aus. Ingeborg, die sonst auch täglich reitet, deren liebste Zerstreuung diese Ritte durch die Wälder sind, wartet vergeblich auf seine Aufforderung, mitzukommen. So bleibt sie Sonntags daheim.

Nach dem Ritt frühstückt Roland allein. Dann fährt er mit seinem Wagen fort, um gewöhnlich erst am Spätnachmittag wiederzukommen. Kurz vor der Zeit, in der nach Hamburg zurück muß. Denn bis zum Montagmorgen bleibt er selten.

Den Inspektorsleuten sagt er, seine Frau möge nicht gern fahren. Man weiß nicht, ob sie es glauben. Man weiß nicht, wieweit die Dienstboten tuscheln, daß es seltsam um diese junge Ehe bestellt sein muß . . .

An einem Sonnabend, als Roland ohne Nachricht ausbleibt, steht Ingeborg lange auf dem Balkon ihres Schlafzimmers, um nach ihm auszusehen. So hat sie in Lugano gestanden und auf ihn gewartet.

Sie wünscht, alles möge ein Ende nehmen. Dieser ganze unerträgliche Zustand erst vorüber sei. So schrecklich ihr die Eröffnung den Verwandten gegenüber auch werden mag, so peinlich die Scheidung selbst und das, was in ihrem Gefolge sein wird, — alles, ist besser, als dieses Leben.

Es ist windig, regnerisch und naßkalt. Vielleicht hat das schlechte Wetter ihn in der Stadt festgehalten? Aber er hätte doch anrufen können. Sie hat wieder die ganze Woche nichts von ihm gehört. Irgendeine Nachricht hätte er ihr geben müssen.

Sie ißt allein wie jeden Tag. Schrecklich ist diese Einsamkeit in dem großen Raum.

Dann zieht sie ihren Regenmantel an und geht ein Stück auf der Landstraße, auf der Roland kommen muß. Viele Autos begegnen ihr. Sein Wagen ist nicht darunter.

Es ist schon beinahe zehn Uhr, als sie Buchenеck wieder erreicht. Müde und frierend.

Kein Anruf ist gekommen.

Ingeborg entkleidet sich. Ihr ist schrecklich zumute.

„Wie töricht ich bin," denkt sie verzweifelt. „Was ist für mich gewonnen, wenn er kommt mit diesem starren, fremden Gesicht, das wie eine Maske ist. Mit dieser feindlichen Höflichkeit, die mich mit jedem Wort verwundert. Es ist viel besser, ich sehe und höre überhaupt nichts von ihm."

Aber das Herz tut ihr weh. Ihre Kehle würgen ungeweinte Tränen. Der Kopf schmerzt, und die Kneie sind schwer.

Sie hat sich bei dem langsamen Gehen auf der Landstraße im Regen gewiß erkältet. Es wird gut sein, jetzt ins Bett zu kommen.

Aber dann wirft sie doch einen Kimono über ihr seidenes Nachthemd. Und geht so, mit nackten Füßen, die nur in Pantoffeln stecken, noch einmal auf den Balkon.

Sie steht unbeweglich. Es ist noch kälter geworden. Der Regen hat aufgehört. Sie zittert vor Frost. Aber sie rührt sich nicht vom Fleck. Sie überdenkt ihr ganzes Leben. Und kann nicht fassen, daß sie unglücklich und so einsam geworden ist.

Der Klang einer Autohupe läßt sie zusammenfahren. Das ist Rolands Wagen. Er kommt also doch noch!

Was soll die unsinnige Freude in ihrem Herzen? Was soll dieser warme Strom des Glücks, der durch ihre Glieder rieselt?s Sein Kommen ist die gleiche Enttäuschung wie sein Fernbleiben. Alles ist sinnlos. Alles ist gleich.

Da hält das Auto schon vor der Auffahrt. D Mann springt heraus. Er sieht die regl Frauengestalt auf dem Balkon und grüßt ve wundert hinauf.

Wenige Minuten später klopft er an ihre Tü

„Darf ich noch hineinkommen, Ingeborg?"

„Komm' nur," sagt sie, und ihre Stimme heiser und fremd vor Erregung.

„Du hast auf mich gewartet? Hoffentlich h du dich nicht geängstigt?"

„Ein wenig."

„Das ist — sehr lieb von dir, Ingeborg. I habe eine Panne gehabt. Scheußliche Sache! hat furchbar lange gedauert, bis alles wieder Ordnung war. Und du hast dich wirklich ängstigt?"

„Da du uns ohne Nachricht ließest. Es pass am Sonnabend und Sonntag immer so viel."

„Ja, das ist richtig. Nun, Gott sei Dank alles in Ordnung. Jetzt will ich essen. Ich h einen Bärenhunger."

Wartet er darauf, daß sie ihm ihre Gesellsch anbieten soll? Er geht langsam zur Tür.

„Wenn er mir jetzt ein freundliches Wort ben würde, wie gern bliebe ich noch bei ihm denkt die Frau gequält. Sie müht sich, selbst paar liebenswürdige Worte zu sagen, eine Brü zu finden, die von ihr zu ihm führt. Doch Mund, in Qual verkrampft, bleibt stumm.

„Schlaf wohl, Ingeborg," sagt er, „Gu Nacht!"

„Gute Nacht, Roland!"

Sie liegt mit Schüttelfrost im Bett und k lange nicht schlafen.

Am nächsten Tag schmerzt ihr der Hals. hat Fieber. Aber sie zwingt sich aufzustehen.

Roland konferiert lange mit dem Verwalt Er bleibt dann zu Hause. Das Wetter ist schle Es ist kalt in den großen Räumen.

Das Ehepaar ißt zusammen Mittag. Atmosphäre zwischen ihnen ist heute nicht g so kühl wie sonst. Ein klein wenig Freundlich ist in Rolands Stimme, wenn er mit seiner j gen Frau spricht. Aber Ingeborg, die sich täglich elend fühlt, geht auf seinen Ton n ein. Jedes Wort macht ihr Mühe. Jeder S schmerzt. Und sie will dem Mann doch um kein Preis zeigen, wie wenig wohl sie sich fühlt.

Er aber nimmt ihre Stummheit für V drossenheit über seine Nähe. Wird auch wied wortkarg. Und fährt schon am frühen Nachm tag zurück.

Diesmal atmet Ingeborg auf, als er geht. kann sie sich legen. Im Bett wird alles be sein. Aber sie fiebert stark in der Nacht. nächsten Morgen muß ein Arzt geholt werd Er untersucht sie: Angina.

Schlimme, schmerzhafte Tage kommen. Ein bekannter Arzt, der sich über den Nervenzust der jungen Frau wundert. Fremdes Person Denn die Leute auf Buchenеck sind Ingeborg nicht vertraut geworden. Auf Wunsch des Arz wird eine Pflegeschwester engagiert.

„Haben Sie Ihren Gatten benachrichtigt, g dige Frau?"

„Selbstverständlich," versetzte sie. In Wahrh ahnt Roland nichts von ihrer Erkrankung. Je im Hause glaubt natürlich, Herr Moebius w Bescheid. Man wundert sich, daß er nicht kom Aber da Ingeborg das Telephon an ihrem Be hat, nimmt man an, daß sie selbst mit Rol spricht. Auch die Schwester glaubt es.

„Was geht es ihn an?" denkt Ingeborg tro und zerquält. „Was hat er noch mit mir, w nem Krank- und Gesundsein zu schaffen?"

Roland ist betroffen, als ihm am nächs Sonnabend eine Pflegeschwester entgegentr Ganz heiß wird ihm, als er hört, wie ernst di letzten Tage gewesen sind. Nun scheint die Ges überwunden.

„Ihre Frau Gemahlin läßt Sie bitten, nicht ihr zu kommen. Die Ansteckungsgefahr ist zu groß," bestellt die Schwester.

Was bleibt ihm übrig, als sich zu fügen?

Am nächsten Morgen kommt der Arzt.

„Wissen Sie, Herr Moebius, daß Ihre Fr Gemahlin unter schwerster Nervosität leidet, sie von gefährlichen Depressionen befallen wird

Nein, Roland Moebius weiß es nicht.

„Dieser Zustand wird sich mit der Krank eingestellt haben, Herr Doktor."

„Mir scheint, er ist schon früher gewesen. Nervenzusammenbruch wäre nach meiner M nung auch ohne diese Angina eingetreten. D Herz ist auch nicht in Ordnung."

„Meine Frau hat ziemlich große Familie aufregungen im vergangenen Jahr gehabt. D aus erklärt sich wohl ihr Zustand."

Der Mann ist ebenso verschlossen wie junge schwermütige Frau.

„Besteht wirklich noch Ansteckungsgefahr, H Doktor? Oder ist meine Frau überängstlich mich?"

„Die Gefahr besteht."

(Fortsetzung folgt.)

Lenzfanfaren

Des Frühlings erste helle Stimmen schmettern,
Als Jubelsymphonie nun himmelan.
Sein Liebeswerben schreibt in bunten Lettern
Die Amsel eilig und jetzt — Blau so nebenbei passiert — Lenzfanfaren

wirft ihr heute auch vor, sie vertilge allzuviel Regenwürmer. Letztere schützt man heute als Nützlinge ganz besonders. Vor einem Vierteljahrhundert freilich noch rechnete man ihr das Vertilgen der „schädlichen" Regenwürmer als unpoetischste Weise auch nachgesagt, es friß den Rot der Jungen und Verdienst an. Dem lieblichen Sänger wird besonderes

wirft ihr heute auch vor, sie vertilge allzuviel Regenwürmer. Letztere schützt man heute als Nützlinge ganz besonders. Vor einem Vierteljahrhundert freilich noch rechnete man ihr das Vertilgen der „schädlichen" Regenwürmer als besonderes Verdienst an. Dem lieblichen Sänger wird unpoetischer Weise auch nachgesagt, er fresse den Kot der Jungen und füttere auch zuweilen die Jungen mit deren eigenem Kote. In einigen Bestimmungen des Staates Oldenburg wurde der Amsel sogar offiziell der Krieg erklärt: mit Feuerwaffen dürfen Gartenbesitzer gegen sie vorgehen. — Auf der anderen Seite findet der Edelsänger seine Verteidiger. Man solle ihm die paar Beeren usw. gönnen, der Jungvogelmord sei zweifellos seltene Ausnahme . . . Ich meinerseits stehe auf diesem Standpunkte: Der Mensch soll, soweit wie möglich, die Tierwelt, der infolge der rapiden Ausbreitung des Menschen immer ungünstigere Bedingungen geboten werden, fördern; aber wo er in seiner lebensnotwendigen Wirtschaft schwer geschädigt wird, muß er alle Schädigungen mit allen Mitteln logischerweise fernhalten, also auch, falls nötig, bei allzu starker Vermehrung, die Amsel, wenn sie ihn übermäßig schädigt. Man soll nur nicht gleich ins Extrem fallen und eine Tierart ausrotten!

Was so nebenbei passiert . . .

Der Feldzug der Lebenskünstler.

Ein Verein eigener Art hat sich in London aufgetan. Er bezeichnet sich als die „Wine and Food Society", ist also eine Gesellschaft, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Kultur des Essens und Trinkens zu fördern. Sie will den englischen Küchenzettel neu gestalten und unternimmt zu diesem Zweck auch Auslandreisen, um die Leckerbissen fremder Völker kennenzulernen und gegebenenfalls in dem heimatlichen Albion einzuführen. Der Verein hat es in drei Wochen seines Bestehens bereits auf 230 Mitglieder gebracht, unter denen sich Namen von Rang befinden. Wenn sich die Gesellschaft so weiter entwickelt, wie sie es nach dem Probeessen zu tun verspricht, dann können auch wir Deutschen nur voll und ganz damit einverstanden sein. Es wurde da „nach Elsässer Art" aufgetischt. Es gab unter anderem Kolmarer Gugelhupf und Münsterer Edelkäse. Es gab auch Wein aus Reichenweier. Natürlich wurde dazu eine Rede gehalten. Darin führte der Präsident aus, es lebe in England eine große Zahl von Leuten, die sich ohne Phantasie oder Intelligenz ernähren und sich dadurch vermeidbare Gesundheitsschäden zuziehen. Besonders Unvernünftige umgingen sogar den Arzt und suchten sich durch allerlei Quacksalberei zu kurieren. Die vielen Pillen und Tabletten wären eine noch größere Beleidigung für den Magen. Es sei daher die Aufgabe der neugegründeten Gesellschaft, das Evangelium des guten Essens und Trinkens zu predigen, also das Evangelium der guten Laune und Gesundheit. — Man kann diesem Briten in vielen Dingen nur beipflichten, ihm daneben aber auch empfehlen, die wenigen Schritte vom französischen auf das deutsche Rheinufer zu tun, wo ein ebenso guter Rebensaft gedeiht wie bei Reichenweier.

Der kleinste Vogel der Welt.

Eine nach Haiti entsandte ornithologische Expedition ist kürzlich mit reicher Beute heimgekehrt. Als wertvollstes Stück brachte man einen winzig kleinen Vogel nach Hause, der nicht größer als eine Biene ist. Das zur Klasse der Kolibris gehörende Tier war bislang völlig unbekannt. Trotz seiner Kleinheit ist es gleich den meisten seiner Artgenossen recht kampflustig. Man hat beobachtet, daß dieser Kolibri, der zweifellos als der kleinste Vogel der Welt zu gelten hat, selbst andere Vögel von der Größe einer Amsel, die sich zur Brutzeit seinem Neste zu nähern wagten, tapfer angriff und die Eindringlinge fast immer vertrieb.

Liebt die Schlange den Rundfunk?

In den menschenleeren Gegenden Südafrikas dient heute vielfach der Rundfunk als einziges Mittel, um die Bewohner einsam gelegener Bauernhäuser mit der Außenwelt in Verbindung zu setzen. Dabei kann man, wie ein Vorfall in Natal unlängst gezeigt hat, unerwartete Ueberraschungen erleben. Die zart besaiteten Personen nicht gerade zuträglich sein dürften. In einem solchen Bauernhause unweit von Ladysmith saß unlängst die Familie des Besitzers friedlich beisammen und lauschte andachtsvoll einem prächtigen Kammermusikkonzert, als zur größten Bestürzung aller plötzlich eine große Schlange durch die offen stehende Tür ins Zimmer kriechen kam. Das Reptil zeigte sich aber keineswegs bösartig; im Gegenteil schien es durch die sanften Töne der Musik in eine sehr gehobene Stimmung versetzt zu sein, denn es steckte plötzlich den Oberleib mit dem dreieckigen Kopf in die Höhe und wiegte sich rhythmisch hin und her. Die in dem musikalischen Genuß so eigenartig Gestörten flüchteten entsetzt in ein Nebenzimmer, aber die Schlange folgte ihnen, immer den Oberleib hin und her schwingend. Mit einem Male schwieg die Musik. Die Schlange fiel in sich zusammen. Da vermochte der Bauer nach einem zur Hand liegenden Beil zu greifen und damit dem Reptil den Kopf zu zertrümmern.

Der Tierfreund

Als Laurenzius seinen Kaffeehauskuchen bis auf das letzte Weinbeerl aufgezehrt hatte, bemerkte er einen Hund, der dem ganzen Vorgang neidisch gefolgt war und ihn jetzt vorwurfsvoll betrachtete. „Komm, Hunderl!" sagte er und hielt dem Tier das Weinbeerl hin. „Cäsar" fuhr mit solcher Gier danach, daß die ganze Hand des Gebers in seinem Rachen verschwand . . .

Wie der gute Laurentius sie voll Schrecken wieder befreit hatte und noch an seinen Fingern zählte, sagte seine Frau gereizt: „Daß Du immer mit jedem Vieh anbinden mußt! Vor dem ganzen Kaffeehaus machst Du einen lächerlich!"

Dem Hund war inzwischen das Weinbeerl in die Luftröhre geraten. Er hustete fürchterlich, und sein Herr schimpfte aufgeregt herüber.

Plötzlich befreite sich das Weinbeerl aus seinem finsteren Gefängnis und flog mit solcher Inbrunst an das helle Tageslicht, daß es mitten in dem noch unberührten Kaffee des Herrn Laurenzius landete.

Seine Frau lachte grimmig, und das ganze Kaffeehaus lachte, wenn auch mit weniger Ingrimm.

„Da!" sagte Herr Laurenzius tief aufseufzend und stellte die Schale auf den Boden. „Jetzt kannst Du gleich den Kaffee auch saufen."

Aber Cäsar kehrte ihm mit Verachtung den Rücken . . .

Abschreckmittel

Edison erhielt eines Tages in seinem Laboratorium den Besuch von vier neugierigen Herren, die sich das „Erfinden" Edisons ansehen wollten. Edison war zunächst sehr freundlich; als er aber bemerkte, daß die Herren nicht wieder weggehen wollten, erklärte er ihnen, er habe keine Zeit mehr, er müsse an die Arbeit. Das gerade fanden die Herren besonders interessant, und sie fragten angeregt, womit Edison sich augenblicklich beschäftige. „Mit Explosivstoffen!" erwiderte Edison. — „Herrlich!" — „Aber gefährlich!" — „Oh, wir haben Zutrauen zu Ihnen!" Als dies alles nicht half, griff Edison zu stärkeren Mitteln. Er verteilte einige Tropfen eines harmlosen, aber laut knallenden Explosivstoffes geschickt auf dem Boden und brachte ihn zur Entzündung. Plötzlich ging unter lautem Donnerschlag und Rauchentwicklung die Explosion los, die Fensterscheiben zersprangen, Apparate stürzten zusammen — die vier Herren sprangen wie besessen in die Höhe und verließen in hohen Fluchten diese lebensgefährliche Stätte. Edison hatte das Mittel etwas stark angewandt, aber es hatte restlos gewirkt. Später wandte er, um sich die sehr lästigen Interviewer vom Halse zu halten, einfach Knallgas an, dessen lautes Knallen immer den gewünschten Erfolg hatte.

Lenzfanfaren

Des Frühlings erste helle Stimmen schmettern,
Als Jubelsymphonie um himmelan.
Sein Liebeswerben schreibt in bunten Lettern
Er auf den grünbespannten Wiesenplan.

Es webt aufs neue bräutlich duftge Schleier
Um Birkenhäupter sich der Waldessaum,
Und quellend rinnt — zu neuer Lebensfeier —
Ein Segensstrom durch den verschlafnen Baum.

Es stimmt der Wind zum Orgelspiel die Pfeifen,
Und machtvoll heben sich aus Wipfelbraus
Die Sturmfanfaren, königlich zu schweifen
Ins neu erweckte weite Land hinaus.

Marie Sorge.

Unterhaltungsbeilage

Roman von Ilse Leutz — Um Buchenhöhe

5 Urheberrechtschutz durch A. F. Rohrbacher-Verlag, Berlin-Lichterfelde-Ost. Nachdruck verboten

Plötzlich wirft Christian Ahlerts Neffe einen erschrockenen Blick auf das Ziffernblatt der über der Tür des niederen, verräucherten Gastraumes hängenden Uhr, vergleicht mit der Zeitangabe des Chronometers am Handgelenk.

„Donnerwetter! Schon halb Zwölf!" Er steht unvermittelt auf. „Ich muß noch auf das holländische Konsulat, und die machen in einer halben Stunde zu. Büroschluß!"

Bry ist gleichfalls aufgestanden. Er begleitet den Freund bis zur Ecke des Neuen Wall. Dort trennen sie sich. Helmut Kühne geht noch ein paar Schritte den Jungfernstieg hinunter. Gedankenlos schiebt er sich durch den dichten Menschenstrom. Da klopft ihm jemand auf die Schulter.

Hallo, hallo! Nicht so versunken, junger Wolkenstürmer! Wie geht's denn immer? Man kriegt Sie ja nicht mehr zu Gesicht."

Helmut kennt den Inhaber der Firma Reinke als nahen Freund seines Onkels. Die Ahlersche Reederei und John Reinke stehen in langjähriger, reger Geschäftsverbindung. Es ist also nicht weiter erstaunlich, daß der Hamburger Großkaufmann den jungen Piloten anspricht.

Er wartet des Jüngeren Antwort nicht ab, sondern schiebt den Hut zurück und tupft sich mit dem Taschentuch die Stirn ab.

„Ich hab' es eben auf der Börse gehört. Ich muß sagen, es hat mich direkt erschüttert —"

Helmut Kühne starrt den anderen an.

„„Ich weiß nicht, auf was sie anspielen, Herr Reinke?"

John Reinke ärgert sich. „Das ist doch klar, nicht wahr? Auf die Fusion natürlich! Herrgott nochmal, wenn man so denkt, seit wie langer Zeit man mit „Christian Ahlert, Lübeck", Geschäfte getätigt hat! Und nun soll der gute alte Name plötzlich verschwinden. Die neue Firma wird ja wohl so einen unpersönlich-kühlschnäuzigen Namen führen: „Lübeck-Bremer Handelsschiffahrtsgesellschaft" oder so. Eine A.-G. Und die Hauptleitung soll nach Bremen verlegt werden —"

Er unterbricht sich.

„Na, aber das werden Sie am Ende alles besser wissen als ich. Was ich sagen wollte, ist auch was ganz anderes." Er wird plötzlich sehr ernst. Stehenbleibend kriegt er den Jüngeren am Knopfloch des Jackettrevers zu fassen.

„Wo hat Ahlert eigentlich die Auskünfte über seinen Hauptsozius her?"

Unwillkürlich dämpft er die Stimme. Sein Auge sucht das des Fliegers, während er unmerklich den Kopf besorgt hin und her wiegt.

„Kinder, Kinder — wenn da man alles stimmt!"

Jetzt erst sieht er die Verblüffung im Kopf des anderen. Er läßt das Knopfloch fahren. Etwas schwächer im Ton, als er selber recht weiß und beabsichtigt, erinnert er den jungen Mann, in dem er Christian Ahlerts zukünftigen Schwiegersohn sieht:

„Nun, tun Sie bitte mal nicht so, als wären Sie ein ahnungsloser Waisenknabe! Sie sehen ja, daß es schon die Spatzen von den Dächern pfeifen — was die Börse weiß, weiß alle Welt." Er stockt, bleibt mitten auf der Straße stehen.

„Ja, Menschenskind, ich sehe es Ihnen an, daß Sie von nichts wissen. Ist denn so was überhaupt möglich? Sie laufen herum und haben keinen Schimmer von 'ner Ahnung?"

Er wollte eigentlich hinzufügen: Sie, der als Doralotte Ahlerts Mann die Ahlertsche Firma später einmal hätte übernehmen sollen! Aber im selben Augenblick sind ihm unerklärlicherweise auf einmal Bedenken gekommen, und er hat den Nachsatz lieber ungesprochen verschluckt. Der junge Mensch sieht so verstört aus. Hier scheint noch einiges andere „nicht zu stimmen"; na, aber das geht ihn, John Reinke, am Ende nichts an. Er fängt an, zu bereuen, daß er überhaupt geredet hat.

Helmut Kühne geht derweil mit gesenktem Kopf neben dem Hamburger her. Er schämt sich, schämt sich bis in den innersten Nerv. Daß die Verwandten ihm das angetan haben! Ihn vollkommen ahnungslos zu lassen —

Ohne es zu wissen, hat er die Fäuste geballt. Mit schmerzlichem Ingrimm empfindet er die drohende Qual der eigenen Ohnmacht. Er vergißt, daß er in der letzten Zeit kaum je einmal in Lübeck war, daß er bewußt und betont seine eigenen Wege gegangen ist.

Sein Sinn für Rechtlichkeit läßt ihn einen schwachen Versuch machen, objektiv zu denken. Nun ja. Onkel Christian ist krank, ist schon seit langem leidend. Die Geschäfte gehen, den Zeiten angemessen, nicht gerade zum besten. Und der Schwiegersohn ist Architekt. Da ist diese Lösung wohl die beste gewesen.

Und doch! Es ist nicht nur, daß es ihm wurmt, sich so beiseite geschoben zu finden, sich vor diesem mehr oder weniger Fremden an seiner Seite der eigenen Unwissenheit schämen zu müssen, es ist noch ein anderes, das tiefer sitzt. Wie gut kann er im Grunde John Reinkes Trauer über das Verschwinden der Ahlertschen Firma nachempfinden! Ach, wie sehr gut! Seine Liebe zu Doralotte war bestimmt frei von jeder leisesten Regung des Eigennutzes. Wenn er sich in hundert Stunden von ganzem tiefsten Herzen darauf gefreut hat, einmal des Onkels Reederei zu übernehmen, so hat ihn nicht das Geld gelockt, sondern die Freude auf die Zukunft entsprang dem Stolz, den er bei der Vorstellung, den alten Verwandtennamen zu neuem Glanz führen zu sollen, empfand. Hochhalten wollte er das Firmenschild — sich seiner wert erweisen. Allerhand kühne Pläne haben ihm vorgeschwebt: von Verquickung einer Schiffahrts- mit einer Flugfahrtlinie.

Ist das Flugzeug nicht, so gut wie das Schiff, Verkehrsmittel? Das älteste Verkehrsmitel der Menschheit und das jüngste, allermodernste —

Ja. So ist das nun. Wenn er Doralotte heimgeführt haben würde, hätte der Name Christian Ahlert bestimmt nicht aus dem Handelsregister gelöscht zu werden brauchen. Ein Architekt freilich! Was sollte Herr Trentow mit einer Reederei beginnen?

John Reinke hätte sich schon lange gern verabschiedet. Aber irgend etwas hemmt ihn. Das verbissene Schweigen des jungen Menschen an seiner Seite beunruhigt ihn. Scheußliche Geschichte! Und immer das alte Lied: man soll sich nicht in anderer Leute Angelegenheit mischen!

Einstweilen redet er und redet. Kommt vom Hundertsten ins Tausendste. Weiß in seiner Verzweiflung die ältesten

Turf- und Bühnenwitz auf. Tagespolitik und der faulste Börsenklatsch müssen herhalten:

„Mönkhusen wird es schwer haben, sich das Bargeld für die am Ultimo fälligen Wechsel zu beschaffen. Unter den vorliegenden Umständen wird die Bank nicht prolongieren wollen. Ach ja —" Aus alter Gewohnheit und Erzähltechnik stößt er einen Zwischenton zwischen diskretem Hüsteln und schadenfrohem Kichern aus. „Sagen Sie, haben Sie schon davon gehört? Hechts lassen sich scheiden! Sie ist bereits im Sanatorium, um den Ausgang des Prozesses abzuwarten. Justizrat Saulsohn vertritt sie. Na, viel wird auch der nicht mehr aus dem guten Adolf rausschlagen können, das ist wohl alles mehr oder weniger auf Ilschens Mitgift im Frühjahr draufgegangen. Sie wissen doch: „Wenn der Christ baut ein Haus, und der Jud' steuert die Tochter aus, streich beide getrost aus dem Hauptbuch aus!" Auf gut Deutsch: dann haben beide nischt mehr, und man tut weise daran, sich höllisch vorzusehen, wenn man etwa weiteren Kredit einräumen soll!"

Er tippt an den Hutrand.

„Na, nun muß ich aber weiter. Nichts für ungut. Hoffentlich habe ich Sie nicht aufgehalten? Lassen Sie mal wieder von sich hören. Und schönste Grüße an die Lübecker! Christian Ahlert soll die Ohren steifhalten. Ist doch noch viel zu jung für 'n Herzleiden! Oder ist es gerade umgekehrt und setzt ihm die holde Weiblichkeit allzu heftig zu? Auf alle Fälle — nochmals — gute Besserung."

Helmut Kühne sieht dem um die nächste Ecke Biegenden nach. Er ist noch immer wie vor den Kopf geschlagen.

Christian Ahlert liquidiert die Firma, wandelt sie durch Fusion in eine Aktiengesellschaft um!! Was mag Doralotte dazu sagen? Ach, Doralotte hat sich nie viel um Geschäftsangelegenheiten gekümmert.

Dor'lott. Kleine, geliebte Dor'lott!

Aber ist es nicht ihr Erbe, um das es geht? Was hat dieser Reinke da im Anfang der Unterhaltung gefaselt? Ob man so sicher sei, daß die Bremer solvente Leute seien —

Ihm wird plötzlich siedendheiß. Wenn er nur wüßte, wer den kranken Reeder in dieser letzten Zeit beraten, beziehungsweise vertreten hat! Ob er mal mit dem alten Prokuristen Brodersen spricht?

Plötzlich ist ein anderer Gedanke da. Er wird mit Doralotte selbst reden.

Er weiß gar nicht, daß es nicht nur das Wohl der Firma ist, das ihn dazu drängt, sondern noch etwas anderes. Er weiß nur, daß mit einem Male ein Damm gebrochen ist, daß er nicht länger ausweichen und verkriechen wird, sondern daß er Doralotte wiedersehen, daß er Doralotte sprechen wird. Doralotte, vor der er so bald schon ans Ende der Welt fliehen will. Doralotte, die er vergessen, deren Bild er durch unerhörte, in rasendem Wirbel einander ablösende Eindrücke durch Wagnis und Gefahren suchende, den Gefahren trotzende Tollkühnheit aus seinem Herzen auslöschen will!

Wenige Minuten später steht er in einer Telephonzelle und verlangt Verbindung mit Lübeck. Er hat Glück. Doralotte ist daheim.

Mit gehetzter Stimme spricht er in den Apparat hinein, in abgehackten, einander überstürzenden Worten. Der überstarke Schlag seines Herzens gibt ihm das Gefühl bedrängender Atemnot.

„Doralotte? Ich muß dich sprechen, hörst du? Kannst du herkommen? Es handelt sich um Onkel, um die Firma."

Kaum kann er verstehen, was sie antwortet, so sehr sauft und hämmert sein Herz. Sie ist befremdet. Natürlich! Er läßt sie nicht ausreden.

„Nein. Es ist besser, wenn du hierher kommst. Es handelt sich ja nur um ein paar Stunden. Wie? Ja, selbstverständlich kannst du zum Abend wieder zurück sein! In einer halben Stunde ist alles gesagt. Ob ich dann nicht jetzt gleich am Telephon? Nein, Doralotte, wirklich nicht!"

Er horcht in die Muschel. Sie bittet, einen Ort für die erbetene Zusammenkunft vorzuschlagen. Er bedenkt sich kaum. Ein Dritter scheint ihm die Worte vorzusprechen:

„Flugplatz Fuhlsbüttel. Auf der Terrasse. Wie lange wirst du brauchen, bis du hier bist? So. Schön. Also, ich erwarte dich!"

Als er die Zelle verläßt, fällt ihm das holländische Konsulat ein. Aber das ist nun längst geschlossen. Und ist auch durchaus nicht mehr so wichtig.

Fünftes Kapitel.

Draußen strahlt die Sonne; aber im Krankenzimmer herrscht sanft abgetöntes Halbdunkel. Christian Ahlert soll liegen. Ruhe, Ruhe, noch einmal Ruhe ist's, was der Arzt verordnet. Alles andere ist Nebensache, Notbehelf.

Er selbst weiß das alles genau und hat den allerbesten Willen zum Gesundwerden — schon um seines Kindes willen, das er nicht allein zurücklassen kann.

Allein? Doralotte ist Braut —

Der Kranke seufzt. Er ist sich bewußt, ungerecht gegen Doralottes Verlobten zu sein. Alles, was er bisher von Georg Trentow gesehen hat, läßt nur ein günstiges Urteil über ihn zu.

Und doch — und doch —

In ihm lebt Unruhe, bohrt und nagt es. Er fühlt sich krank, wer weiß, ob seine Tage nicht gezählt sind. Sein Leben lang ist er schwach gegen die geliebte Tochter gewesen, wie er es einst gegen ihre Mutter war. Wird Doralotte das nicht einmal bitter büßen müssen?

Es steckt ein durch und durch gesunder Kern in ihr. In der Tiefe ihres Herzens schlummern Möglichkeiten, die man kaum unter der verspielten Oberfläche vermuten sollte. Niemand weiß das besser als er, der Vater, der ihr Werden und Sein vom ersten Lebenstage an in inniger Verbundenheit mit der jungen, heranreifenden Seele miterlebt hat. Auch Helmut Kühne hat es gewußt.

Helmut —

Christian Ahlert ahnt, nein, weiß mit dem unbestechlichen Scharfsinn besorgter Vaterliebe, mit der ganzen Feinfühligkeit des zu vielen einsamen Stunden unablässigen Grübelns verurteilten Kranken, daß Helmuts Liebe für Doralotte stärker ist als die Neigung, die Georg Trentow seiner Braut entgegenbringt.

Aber was hilft das alles. Doralottes Herz hat alles längst entschieden, als es Georg und nicht den Vetter wählte. Der Vater kann nichts tun, als mit der ganzen Kraft seiner Seele hoffen, es möchte das Glück sein, das sie sich eingefangen! Denn das wirkliche, wahre Glück rechnet ja nicht mit einem „mehr" oder „minder" an Liebe, es sieht und sucht und will nur den einen geliebten Menschen, ihn und keinen anderen.

Ein leises Pochen an der Tür läßt ihn aufhorchen. Gleich darauf tritt Doralotte ein und beugt sich liebevoll über ihn.

„Wie geht's, Paps? Du hast doch hoffentlich nicht geschlafen und ich habe dich geweckt?"

Er schüttelt den Kopf.

„Nein, Kind. Ich war schon lange wach."

Mit zärtlichem Blick umfangen seine Augen die schlanke Erscheinung. Doralotte trägt ein entzückendes Kleid aus weißem Seidenkrepp und eine dazu passende Kappe. Der enganliegende Stirnschleier bändigt die blonden Haare, die sich in weichen Wellen an die Schläfe schmiegen. Handschuh und Täschchen hat sie in der Rechten.

„Willst du fort?"

Sie nickt. Ein nachdenklicher Zug liegt auf dem jungen Gesicht.

Christian Ahlert kann ihre Augen nicht fangen. Sie hat die Lider gesenkt und nestelt an dem gesteppten Rand der weit fallenden Stulpen ihrer „Schweden".

„Aber am Abend bin ich wieder da." Ihr Mund berührt sekundenlang seine Stirn.

„Falls Frau Doktor Hobbing wider Erwarten doch mit dem Essen auf mich warten muß — leg, bitte, ein gutes Wort für mich ein, ja, Paps?"

Sie lächelt dem Vater zu, ein wenig schelmisch, als wolle sie ihn an so manchen Fall der Vergangenheit erinnern, in dem es etwas an ihrer Unpünktlichkeit auszusetzen gegeben hat. Noch einmal nickte sie dem Reeder zu und entschwindet wie ein heller Sonnenstrahl aus dem verdunkelten Zimmer. Behutsam wird die Tür von draußen ins Schloß gedrückt. Christian Ahlert ist wieder allein.

Allein mit sich und seinen Gedanken.

Wie heiß Doralottes Lippen waren — brennend heiß. Und — war nicht eine leichte Unsicherheit in ihrem Tun? Sie hat nicht gesagt, wohin sie geht. Bis zum Abend ist's noch lang. Mit dem Wagen kommt sie in der Zwischenzeit bis nach Hamburg — erst recht bis nach „Buchenhöhe" und zurück.

Etwas in dem still daliegenden Kranken horcht noch immer der kaum feststellbaren, unbestimmten Schwingung nach, die Doralotes Stimme durchzittert hat. Und wieder seufzt er. Immer hat das Innenleben der Tochter wie ein offenes Buch vor ihm gelegen. Jetzt ist das irgendwie anders geworden. Es gibt eben Dinge, die eine sich erschließende Frauenseele in instinktiver Keuschheit angstvoll hütet, nicht einmal dem alten Vater — vielleicht nicht einmal dem eigenen Bewußtsein — preisgeben mag.

(Fortsetzung folgt)

Im Schacht

Einander abgewandt standen sie auf der herabgleitenden Förderschale. Die Ketten klirrten. Das Gestänge ächzte wie unter heimlichem Erschauern. Dunkelheit war unter und über ihnen. Nur im engen Geviert des Korbes verbreiteten die Grubenlampen freundliche Helle.

„Die Hete! Oh, die Hete!" hob sich der übermütige Ruf eines jungen Schleppers aus dem Geflüster einer Männergruppe empor. Ein Gelächter schwoll an. Höhnisch wurde es von der Enge des durchrasten Schachtes zurückgeworfen. Wilhelm Jendies zuckte zusammen. Ungewollt bog er den Kopf ein wenig seitwärts. Aber schnell nahm er ihn wieder herum, denn ihm war, als habe er etwas Entsetzliches geschaut. Ganz deutlich glaubte er zu hören, wie hinter seinem Rücken heißer Atem aus keuchender Männerbrust pfiff. Ihn fror. Mit unsicherem Griff zog er das Flanelltuch fester um den Hals. Da hielt der Korb auch schon am Füllort, den das Geräusch umbrauste . . .

— — Schweigsam wie immer verrannen die Arbeitsstunden. Zu zweit schafften sie vor Ort. Manchmal sahen sie einander an, fremd und kalt, voll verletzender Nichtachtung. Wärme und Gefühl hatten in ihren Blicken keinen Platz mehr. Hinter der Gleichgültigkeit aber, die einer dem anderen vorzutäuschen sich eifrig bemühte, sprang manchmal jählings ein drohender Funke auf.

Jendies, dem weicheren, verträglicheren von beiden, war das böse Spiel schon lange zuwider. Aber nachgeben, immer nachgeben, wenn der andere rücksichtslos forderte? Nein, das ging nicht! Diesmal ganz gewiß nicht! Indes, die Stille bedrückte ihn, die Stummheit des Schaffens legte sich wie ein Ring um seine Brust. „Wir müssen verbauen", sagte er, nur um den Klang einer menschlichen Stimme zu hören. Fetzing schwieg. Aber seltsam, er ließ den Abbauhammer ruhen und fuhr mit der kohlengeschwärzten Hand nachdenklich über die schweißfeuchte Stirn. Plötzlich lachte er auf, grell und höhnisch, daß es sich anhörte, als liefe Kobold-gelächter die Strecke entlang.

„Verbauen meinst du? Hahaha — weshalb, Du, he? Wär's nicht besser, der Berg verschlänge uns beide, daß k e i n e r das Mädel kriegt, keiner?!"

Jendies wollte etwas erwidern, aber seine Gedanken verwirrten sich. Er mußte nur immer den Kameraden ansehen, als vermöchte er dadurch eine gefährliche, aus dumpfer Leidenschaft emporzüngelnde Regung zu ersticken.

Fetzing spielte in der Tat mit dem Gedanken der Vernichtung. Warnende Geräusche verrieten seinem geschulten Ohr, daß das Gebirge nicht mehr lange hielt. Wenn er nun blitzschnell die Hacke ergriff und ein paar kraftvolle Schläge gegen den Stempel führte, daß die Schalhölzer nachgaben? Vielleicht — nein, sehr wahrscheinlich sogar würde hereinbrechendes Gestein ihre Leiber begraben. Und dann, ja dann wurde die Hete doch nicht des anderen Weib!

Unheimlich drängte der wilde Gedanke nach Verwirklichung. Kalter Schweiß troff dem Manne von der Stirn. Seine Hände spielten zwecklos am Lederriemen, blieben dann untätig in den Hüften liegen. Im Gestein knisterte es. Trockene Hitze hing im engen Stollen. Irgendwo schlug ein Stein klirrend auf ein Luttenrohr. Im Nachhall des Geräusches schwangen Feindseligkeit und Heimtücke. Auf einmal brach es ein. Polternder Steinschlag, staubaufwirbelnd, dumpf verrollend. Einen Augenblick Kirchenstille. Fernher durch schicksalschwangeres Dunkel kam das helle Pochen der Bohrhämmer, das Schüttern einer Rutsche. — Ein Schrei riß sich von Fetzings Lippen. Hastende Schritte wurden hörbar, Rufe. Scharf und schneidend klangen Befehle . . .

Dicht vor Fetzing war der Steinschlag niedergegangen, Jendies unter sich begrabend. Aus dumpfer Verstricktheit jählings erwachend, warf sich der Ueberlebende auf das Gestein. Mit übermenschlicher Kraft zerrten seine muskelharten Arme Stein um Stein aus dem Haufen, der den Kameraden deckte. Andere Fäuste griffen in das Rettungswerk ein. Trotzig, jäh, verbissen rangen die wortkargen Männer mit dem Tode um die Beute. In Fetzings Brust tobte ein Aufruhr. Hatte er wirklich den Schlag gegen den Stempel geführt? Nein, nein! wehrte sich verzweifelt sein besseres Ich. Da lag ja die Hacke. Er hatte sie nicht angerührt! Aber das gefährliche Spiel mit dem Vernichtungsgedanken, das verstandeskalte Erwägen der verwerflichen Tat? Langsam, unaufhaltsam erwuchs daraus ein Schuldgefühl, wuchs und wuchs zu erdrückender Schwere . . .

— — Der Anschläger klopfte, daß der Korb einen Verletzten zu Tage bringe. Nicht schwer beschädigt, nur arg benommen lag Jendies auf der Bahre. Ein paar Stempel, die zum Verbauen bereit standen, hatten sich im Fallen schützend über seinen Körper gelegt und der Wucht der Steinmassen getrotzt. Der Hohlraum aber barg soviel Luft, wie ein Mensch zum Atmen für kurze Zeit gerade brauchte.

Groß und gespenstisch weiß standen Jendies' Augen im staubbedeckten Gesicht. Fetzing vermochte dem suchenden Blick des Verletzten nicht zu begegnen. Noch beschattete Schuldgefühl die keimende Freude über die wider Erwarten gelungene Rettung. Als aber der Korb aus dunkler Tiefe in die Lichtfülle des Tages tauchte und die Begleiter sich anschickten, den Verletzten fortzutragen, griff seine Hand wie unabsichtlich am Rande der Bahre vorbei, daß sie die Finger des Kameraden berührte.

„Die — Hete — — wird dich wieder — gesund — — pflegen", sagte er stockend zwischen schmerzlicher Entsagung und freudeahnender Befreiung. Jendies verstand. Ein traumhaftes Lächeln umspielte seine Lippen. Um ihn blaute der lichte Tag. Die beglückende Gewißheit eines fortan unbestrittenen Besitzes schwellte ihm die schmerzende Brust.

Skizze von Otto Fabian

Schlüsselblumen

Von Theodor Storm.

. . . Eine kleine braune Hand hielt ihr feilbietend einen vollen Primelstrauß entgegen . . .

Es war ja Frühling draußen in der Welt!

Als hätte sie es nicht gewußt; wie eine Botschaft kam es an ihr Herz.

Sie bückte sich nach dem Kinde und kaufte ihm seine Blumen ab; dann, mit dem Strauß in der Hand, ging sie die Straße hinunter, dem Tore zu.

Der Sonnenschein lag so hell auf den Steinen. Aus dem offenen Fenster eines Hauses drang der laute Schlag eines Kanarienvogels.

Langsam fortgehend erreichte sie die letzten Häuser. Von hier aus führte seitwärts ein Fußsteig nach dem Höhenzuge, der das Stadtgebiet begrenzte.

Sie atmete freier. Ihre Augen ruhten auf dem Grün der Saatfelder, die neben dem Wege hinliefen. Mitunter regte sich die Luft und brachte den sanften Duft der Schlüsselblumen, die drüben an dem Fuß des Berges standen.

Dann hielt sie inne und blickte aus dem Schatten der Fichten in das sonnige Tal hinab.

Hinter ihr in kleinen Pausen fuhr der Frühlingswind durch die Wipfel der Tannen. Dann und wann schallte ein Amselschlag aus der Tiefe des Waldes oder über ihr aus der Luft herab der Schrei eines Raubvogels, der unsichtbar in dem unermeßlichen Raume schwebte.

Nichts nahte sich als nur die reinen Lüfte, die ihre Stirn berührten, und der Ruf der Kreaturen, die aus der Ferne an ihr Ohr drang . . .

Das ist die Drossel, die da schlägt,
der Frühling, der mein Herz bewegt.
Ich fühle, die sich hold bezeigen,
Die Geister aus der Erde steigen.
Das Leben fließet wie ein Traum . . .
Mir ist wie Blume, Blatt und Baum.

Die Amsel einst und jetzt

Noch vor dreißig, vierzig Jahren war die Amsel — auch Schwarzamsel, Schwarzdrossel, Dreckamsel, Merle genannt — in den Gärten, besonders der Städte, ein recht seltener, gern gesehener und gehegter Gast. Man erfreute sich an ihrem schönen, feierlichen Lied; und wehe dem, der ihr etwas zuleide getan haben würde. Die Zeiten haben sich recht geändert und die Amsel mit ihnen. Allmählich ist sie immer weniger scheu und ein rechter Stadtvogel geworden. Leider ist sie allzu zivilisiert geworden, viel Schlechtes wird ihr nunmehr heutzutage nachgesagt. Der einst seltene, scheue Waldvogel fällt vielen schon recht auf die Nerven, weil er — außer an schädlichen Insekten, Insektenlarven usw. — sich an den Beeren, Kirschen, Trauben und anderen Früchten, welche die immer mehr zunehmenden Menschen mühsam ziehen, vergreift. Es heißt auch, die Amsel morde junge Vögel, was indes wohl nur ausnahmsweise vorkommen dürfte. Man

Kultur und Nation

Wenn wir lediglich auf den ethymologischen Ursprung der Worte achten, dann müßten uns die Bezeichnungen „Kultur" und „Nation" denselben Unterschied ankündigen, den auch die Worte „Kultur" und „Natur" zum Ausdruck bringen. Oft genug wird auch auf diesen Unterschied allein geachtet. In der Tat ist das Wort „Nation" mit dem Worte „Natur" ja wurzelverwandt. Die Bedeutung des im „nasci" (geboren werden) liegenden natürlichen Abstammungszusammenhanges klingt in dem Worte „Nation" mit. Den antiken Gedanken der „cognati" gab darum Goethe treffend wieder, als er von „Mitgeborenen" sprach, um gerade dem Gedanken der Abstammungsgemeinschaft jenen wundervollen Ausdruck zu geben, mit dem er in demselben Zusammenhange die Liebe zum „vielwillkommenen Ton der Muttersprache" und zum „Vaterlande" erklingen ließ. Und „Muttersprache", „Vaterland", weisen nicht auch sie wiederum hin auf denselben natürlichen Zusammenhang der Gemeinschaft der Mitgeborenen? So ist es denn zunächst gar keine Frage, sondern gänzlich gewiß, daß die Worte „Kultur" und „Nation" denselben Unterschied wiedergeben, den auch die Worte „Kultur" und „Natur" bezeichnen. Der Unterschied dieses zweiten Wortpaares kann sich sogar bis zu einem gewissen Gegensatz steigern, wie etwa die Gegenüberstellung der Worte „Kulturmensch" und „Naturmensch" beweist. Und manchmal sieht es so aus, als sollte unter dem Gesichtspunkt solcher Gegensätzlichkeit auch die Unterscheidung von Kultur und Nation gerückt werden. Denn es gibt in der Tat heute eine gewisse Menschenklasse, die sich vielleicht gerade darum in der Kultur weit fortgeschritten dünkt, weil sie kein Vaterland kennt und in einem nationalgesinnten Menschen so etwas wie einen kulturfremden Naturmenschen sieht.

Allein mögen die Worte „Kultur" und „Natur" dem ursprünglichen Sinne nach auch einen Unterschied bezeichnen, der sich gelegentlich bis zum Gegensatz steigern kann, so drücken sie doch nicht immer nur Unterschiede oder gar Gegensätze aus. Oft genug kündigt die Sprache auch die Beziehung zwischen beiden an, die sich sogar bis in die unbelebte Natur hinein erstreckt, so wenn sie z. B. von Bodenkultur oder kultiviertem Boden spricht. Ist es doch in gewissem Sinne die Natur selbst, in der die Kultur zur Darstellung gelangt. Und wenn wir schon davon sprechen, daß die unbelebte Natur, wie der Boden, kultiviert werde, sollten da gar belebte Natur und Kultur bloß im Unterschiede, ja im Gegensatze, ohne alle Beziehung verharren müssen? Oder sollte sich nicht auch zwischen ihnen eine positive Beziehung aufdecken lassen? Mag sich darum zunächst auch in der Gegenüberstellung von „Kultur" und „Nation" derselbe Unterschied ankündigen, der zwischen „Kultur" und Natur besteht, so wird vielleicht auch zwischen „Kultur und Nation", so, wie zwischen „Kultur und Natur" eine Beziehung aufweisbar, und die Unterscheidung beider Beziehungsglieder dient gerade der schärferen Einsicht in ihrer Beziehung selbst.

Die Katze hat's verschuldet.

Es soll doch keiner mehr behaupten, daß es ein Aberglaube sei, wenn viele Menschen glauben, eine Katze über dem Weg bedeute Unglück. Ein Tischler aus Eger bewies das Gegenteil. Er fuhr nämlich mit seinem Rade eine steile Straße hinunter, als ihm eine Katze über den Weg lief. Um das Tier nicht zu überfahren, bremste er so scharf, daß der hintere Reifen seines Fahrrades platzte. Durch die Erschütterung wurde der Radfahrer weit über die Straße geschleudert und trug verschiedene Verletzungen davon.

Goethe – in Krakau

Streifzug durch das polnische Rom

Krakau die polnischste der polnischen Städte, ist repräsentativer für wahre polnische Art als Warschau, die jetzige Landeshauptstadt. Krakau war die frühe Residenz in des Reiches alter Blütezeit unter der Herrschaft der Jagellonendynastie, und es hat sich durch alles wechselvolle Geschehen der Jahrhunderte hindurch sein eigentümliches Gepräge und eine starke, unversiegbare Lebendigkeit bewahrt.

Hier — in diesen schmalen Gassen, auf den altertümlich geschnittenen Plätzen, im engen Raum einer verhältnismäßig kleinen und sehr alten Stadt, stoßen sich die Dinge nicht, sondern sie vertragen sich mit einer Anmut ohnegleichen. Gotische Bogen und modernste Bauten; ein merkwürdig strenges Barock, himmelstürmende Pfeiler — der Gotik — und die architektonisch dürftigen Gebilde der „Gründerjahre", romanische Mauern und Wände aus Glas — das alles verbindet sich zu einem bunten, lieblichen und überaus lebendigen Ganzen. Und wo die Gegensätze sich zu verschärfen drohen, da breitete sich mildernd und versöhnend das Grün des Gartengürtels, der die ganze innere Stadt umschließt.

Ja, diese Stadt wird nicht von ihren Gegensätzen zerrissen, wie ein starker Charakter von seinen Gegensätzen nicht zerrissen wird: sondern aus ihnen und in ihnen besteht er ja gerade. Und die Hupen der Autos und das Kreischen der Elektrischen mischen sich brüderlich mit den Klängen des mittelalterlichen Chorals, der stündlich von den ungleich hohen Türmen der Marienkirche geblasen wird; mit dem Choral, der stündlich mitten in der Melodie auf jener hohen Note abbricht, auf der er einmal vor vielen hundert Jahren abgebrochen worden war, als ein treuer Bläser, der es sich nicht nehmen ließ, in der belagerten Stadt trotz der Gefahr seines schönen Amtes zu walten, von einem Pfeil getroffen, mitten in jenem Ton zusammensank: zum dauernden, zum stündlichen Gedächtnis bricht die Strophe des Chorals noch heute kläglich wie ein Aufschrei ab.

•

Die Marienkirche — Notre Dame, die Kirche Unserer lieben Fraue von Krakau — war ursprünglich eine deutsche Kirche, aus den Mitteln und für die Andacht der zahlreichen Deutschen erbaut, die im Mittelalter in dieser kunstsinnigen und kunstfreudigen, reichen und handelsfrohen Stadt eine ansehnliche Gemeinde von Handwerkern, Meistern und Kaufherren bildeten. So hatte Krakau auch den großen Nürnberger Bildschnitzer Veit Stoß mehr als zwei Jahrzehnte lang beherbergt, und die Marienkirche ist die schöne Hülle seines reifsten Werkes, eines der größten Wunder mittelalterlicher Kunst. Der 13 Meter hohe Altar ist kürzlich mit unsagbarer Liebe und Sorgfalt von der Schwärze der Jahrhunderte befreit worden, und Dinge traten da zu Tage, märchenhafte Dinge. — eine solche süße Pracht der Farben, eine solche Vielfalt der Gestalten, daß sich wieder einmal die bittere Ohnmacht des Wortes vor der eindringlicheren Gewalt des Bildes zeigt!

Die gleiche Kirche weist herrliche Bronzegrabplatten von keines geringeren Hand als der des Meisters Peter Vischers auf.

Diese Kirche mit den ungleich hohen Türmen wurde — erzählt man hier — von zwei Brüdern um die Wette gebaut. Und wie es so sein pflegt, schlug der Langsamere den Flinkeren, als dieser sein Werk vollendet hatte, tot; er selber aber stürzte sich von seinem unfertigen Turm hinunter. In den „Tuchhallen", eingangs, unter dem spitzen Bogen, der vom Marktplatz ins Innere der Kolonnaden führt, hängt noch ein uraltes, mit Rost bedecktes Messer, mit dessen Hilfe diese Bluttat geschehen sein soll; die Skeptiker aber unter den Ansässigen schließen sich eher jener Lesart an, die diesem Messer kein so abenteuerliches Schicksal zuschreibt, sondern in ihm nur ein Wahrzeichen der städtischen Macht am Markte sieht.

Wer aber unbedingt den Schauder einer verklungenen Zeit verspüren will, der gehe hin zum Eingang der Marienkirche und fasse die rostigen Halsringe aus Eisen an, die noch zu beiden Seiten des Kirchenportals an schweren Ketten hängen, er fasse diese Ringe an und versuche sich das vorzustellen: Pranger.

Streift man an den Mauern der Patrizierhäuser entlang, die den Marktplatz säumen, stolpert der erstaunte Blick über den Namen Goethe. Hier hatte Goethe im Jahre 1790 gewohnt. Den Herzog von Sachsen und Weimar, in dessen Gefolge Goethe nach Krakau gekommen war, mag ein nicht nur touristisches Interesse in dieses fette Land geführt haben, in die Nähe Ungarns, für dessen vakanten Thron man damals wieder einmal eine passende Besetzung suchte . . . Doch bei Goethe findet man über die Beweggründe dieser Reise nichts, und von allem in Krakau Gesehenen hat Goethe nur den Eindruck festgehalten, den ihm die uralten Salinen in Wiliczka gemacht haben: „Woher das Salz der Erde komme? Aber, aus den Salzgrubei bey Krakau!" schrieb er noch zehn Jahre später in einem Brief.

Doch den weniger um Mineralogie als um Volk und Kunst Besorgten erstaunen in Wieliczka nicht die ungeheuren Felsen aus Salz und nicht die Ausgiebigkeit der Vorkommen, sondern die Reliefs und die Skulpturen, ja ganze Kapellen, ganze Kirchen, von den Arbeitern der Saline in Salz gehauen und aus Salz gemacht. Diese Arbeiter, Analphabeten fast (oder auch ganz) holen aus dem splitternden Salz der Gruben, aus diesem launischen und spröden Material, in ihrer kargen Freizeit die ergreifendsten Gestalten hervor, die ganze biblische Geschichte. Mit Liebe, Mühe, mit einer naiven, aber starken Kunst; heute wie vor fünfhundert Jahren. Und so entstehen auf hundert Meter Tiefe die einzigartigsten Gebetsstätten der Welt.

Krakau — dieses „slawische Rom", dieser Sitz der Gelehrsamkeit und der geistlichen Orden — hat zweiundfünfzig Kirchen, und fast jede einzelne ist der Erwähnung wert. Aber schöner als alle Bauwerke dieser Stadt ist das königliche Schloß auf dem Berge, die alte Feste Wawel, die stolze Burg, in deren Kathedrale nicht nur die Könige Polens beigesetzt und gekrönt wurden, sondern auch die berühmtesten polnischen Dichter — Adam Mickiewicz und Slowacki — und Nationalhelden wie Thaddäus Kociuszko und Marschall Joseph Ponitowski ruhen .

Man mag den polnischen Königen nachsagen, was man will — und diesen launischen und streitbaren Herren wird sich gewiß so manches nachsagen lassen —, aber sie hatten Grazie und Geschmack, und ein unverkennbares Verständnis für die Kostbarkeit geistigen Gutes. Und was war das doch für eine gottgelobte Zeit, da die Kunst noch ein Reich war über allen irdischen Reichen; eine Zeit, da der Nürnberger Veit Stoß seine besten Jahre — etwa zwanzig — Krakau schenkte, da Hans Dürer, des großen Albrecht kleinerer Bruder, im Thronsaal der Burg Wawel die Fresken malte, und russische Künstler — obgleich die polnischen Könige sich mit Moskovien ununterbrochen in den Haaren lagen — mit ihren polychromen, byzantinisch-starren Wandgemälden die ehrwürdigste Kapelle der Wawel-Kathedrale schmückten!

Eine fast hundertjährige territoriale Zugehörigkeit der 1257 mit Magdeburgischem Recht ausgestatteten Ortschaft zum Verbande der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie hat dem architektonischen Bild der Stadt so gut wie garnichts geben können, hat dagegen die Verbindung Krakaus mit seiner natürlichen Schwester Breslau, dem Hauptplatz des südöstlichen Deutschlands, gelöst und damit die früher selbstverständliche — weil geographisch richtige — gegenseitige Befruchtung der germanischen und slawischen Wesens, den reichen Austausch der geistigen und der industriellen Güter, unterbunden. Dieser — in jedem Sinne — unwirtschaftliche Vorgang hat den beiden gleichberechtigten Metropolen an der alten Handelsstraße nach dem Balkan und seinem Hinterland keinen Segen gebracht. Der Weg von Krakau nach Breslau und umgekehrt war so — ein widernatürliches Kuriosum — im Zeitalter des Schnellzuges unendlich weiter und mühseliger als im Ausgang des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit.

Erst die kühnste Tat unserer Tage der Abschluß des Paktes mit Polen, hat wieder die Voraussetzungen schaffen können dafür, daß die uralten Gegebenheiten zu ihrem bisher verschütteten Recht kommen.

Noemi Eskul.

Darf er sich zu Hause betrinken?

Die brave Hausfrau sieht es höchst ungern, wenn sich der Ehemann allzu oft in den Gastwirtschaften herumtreibt. Das stört in der Regel den Familienfrieden und kostet zudem Geld. Billiger ist bekanntlich der Haustrunk. Das sagte sich auch Frank Pollon in Wisconsin, seines Zeichens Juwelier und Optiker. Dieser rücksichtslose Gatte löschte also daheim seinen Durst. Und er trank auch noch etwas mehr, als zu jenem Zwecke unbedingt erforderlich war. Das glaubte er sich im Bewußtsein des vorbildlichen Verhaltens schuldig zu sein. Aber wie man's macht, ist's falsch. Edith, die teure Gattin, zürnte ihm ob des Räuschleins, und als sich der Fall zum dritten Male wiederholte, brachte sie die Sache zur Anzeige. Nicht bei seiner Mutter, nicht bei seiner Schwiegermutter, sondern bei der Polizei. Und der Richter war Gentleman genug, den trinkfrohen Frank Pollon in aller Form rechtens zu verurteilen. Als einen ganz gemeinen Trunkenbold. Zu neun Monaten Arbeitshaus, genauer: Erziehungshaus.

Natürlich wehrt sich nun der also Verdammte, der immerhin schon 42 Jahre auf dem Buckel hat, gegen dieses Schicksal. Und ein Anwalt macht zu seiner Verteidigung geltend, das Gesetz, auf das sich das Urteil stützte, könne in diesem Falle keine Anwendung finden. Erstens müsse ein öffentliches Aergernis vorgelegen haben, das heißt: die Trunkenheit sei nur dann strafbar, wenn sie sich auf einem der Allgemeinheit zugänglichen Platze ereignet habe. Zweitens beziehe sich die Bestimmung nur auf Landstreicher, die sich heimatlos auf öffentlichen Wegen herumtreiben. Keinesfalls könne man es auf Grund dieses Gesetzes oder mit irgendeinem sonstigen Rechte einem ordentlichen Bürger verwehren, sich innerhalb seiner vier Wände ein Räuschlein anzutrinken. Die Geschichte hat verdientermaßen große Aufmerksamkeit erregt, und man wartet voller Spannung auf die Entscheidung, die in der Berufungsinstanz ergehen wird. Aber das Verfahren mag ausgehen, wie es will: Ein häusliches Glück wird dem Ehemanne an Frau Ediths Seite in Zukunft kaum mehr beschieden sein, am allerwenigsten dann, wenn er einen milden findet.

Das Signal

Von E. van Lidth

Eines Abends fuhr ich von der Stadt Kaarstrecht mit dem neuen Autobus nach dem Dorf Middelbom. Ich saß neben dem braven, alten Führer auf der vordersten Bank und hinter mir hörte ich die lebhafte Unterhaltung der zahlreichen Frauen aus Middelbom, die mit Stoffen, Schuhen, Heringen und anderen nützlichen Gegenständen von dem Abendmarkt in Kaarstrecht heimkehrten.

Der Omnibus fuhr sehr schnell und verminderte seine Geschwindigkeit auch nicht, als wir uns dem großen Kanal von Middelbom näherten, wo er eine scharf nach rechts abbiegende Kurve zu nehmen und ein Stück am Kanal entlang zu fahren hat, um die merkwürdigerweise etwas abseits gebaute Brücke zu erreichen, über die man endlich in den jenseits des Kanals liegenden Ort gelangt. Nachdem wir in voller Fahrt bis zu der scharfen Kurve gefahren waren, drückte der Chauffeur endlich mit seinen großen Stiefeln auf die Fußbremse, und unter einem wirklich ohrenbetäubenden Knarren und Quietschen verminderte er seine Fahrt. Es hörte sich an, als ob sich eine Sägemaschine in einen eisernen Träger hineinfraß oder als ob hundert brünstige Kater zugleich ihre Not klagten.

Als wir wieder auf den geraden Weg fuhren, wagte ich die Bemerkung: „Na, Ihre Bremsen müßten auch einmal geschmiert werden!"

„Das würde meine Stellung kosten", antwortete der bejahrte Führer, während er vor sich auf den Weg sah.

„Wenn Sie die nicht bald schmieren, meinen Sie?"

„Nein, wenn ich sie schmiere", murmelt er leise, als ob er fürchtete, daß die Frauen hinter uns das Gespräch verstehen könnten. Ich fühlte, daß die große Anzahl meiner Lebensrätsel um ein weiteres vermehrt war und schwieg.

Bei der nächsten Kurve vor der Brücke ertönte noch einmal dasselbe herzzerreißende Quietschen der Bremsen.

Auf dem großen Platz in der Gemeinde Middelbom stiegen die Frauen aus. Ich war der einzige Passagier, der noch das letzte Stück mitfuhr, denn ich mußte am andern Ende des Dorfes sein.

Und auf der Fahrt erfolgte die Lösung des Rätsels und das Bekenntnis des Omnibuslenker.

Er sah mich erst noch einmal von der Seite an, als ob er meine Zuverlässigkeit in derart delikaten Angelegenheiten prüfen wollte, und dann sagte er:

„Die quietschenden Bremsen, mein Herr, das ist ein Signal! Wenn die Frauen zum Markt nach Kaarstrecht gefahren sind, dann sitzen die Männer von Middelbom in dem Wirtshaus auf dem großen Platz. Wenn sie meine Bremsen in der ersten Kurve hören, dann können sie noch ruhig ihr Karten- oder Billardspiel zu Ende spielen. Aber wenn sie sie dann in der zweiten Kurve hören, dann müssen sie schnell nach Hause. Und darum, mein Herr, wenn ich meine Bremsen schmieren wollte, dann würden . . . na, das können Sie sich ja selbst denken. Und in meinem Alter findet man so leicht nicht einen anderen Posten. Guten Abend, mein Herr!"

Wer's nicht glaubt, bezahlt einen Taler

Anekdote vom „Märchen-Grimm"

Es war im letzten Sommer des vieljährigen, arbeitsreichen Zusammenlebens der Brüder Jakob und Wilhelm Grimm. Da läutete es eines Nachmittags an der Wohnungstür. Das Mädchen öffnete. Ein kleines, etwa achtjähriges Mädchen stand draußen und wünschte den Herrn Professor zu sprechen.

Jakob Grimm sah verwundert von seiner Arbeit auf, als das kleine rotbäckige Ding in sein Studierzimmer trat. „Nun, mein Kind, was führt dich denn zu mir", fragte er und sah erwartungsvoll das Mädchen an.

Das sah den alten Herrn in die freundlich blickenden Augen und fragte: „Bist du der Onkel, der die vielen schönen Märchen geschrieben hat?"

„Ja, mein Kind", antwortete Jakob Grimm verwundert. „Der bin ich. Mein Bruder und ich haben die Kinder- und Hausmärchen geschrieben."

„Da hast du wohl auch das Märchen vom klugen Schneiderlein geschrieben, wo es am Ende heißt: Und wer's nicht glaubt, bezahlt einen Taler ...?"

„Das hat mein Bruder Wilhelm geschrieben", sagte der Professor, und nach kurzem Nachsinnen faßte er das zutraulich lächelnde Kind an der Hand und führte es in das Arbeitszimmer seines Bruders.

Dort wiederholte das Mädchen seine Frage, und als Wilhelm zugab, jenes Märchen geschrieben zu haben, sprach das Kind ruhig: „Nun sieh mal, Onkel Grimm, ich hab das Märchen gelesen und nochmal gelesen. Ich kann es Dir auch ganz wiederholen. Aber ich glaube doch die Geschichte nicht, denn ein Schneider kann doch nimmermehr eine Prinzessin heiraten, und wenn er noch so klug ist."

„Ja, was machen wir denn da nur?" fragte ratlos lächelnd Wilhelm Grimm.

„Du hast doch am Ende der Geschichte geschrieben: Wer's nicht glaubt, bezahlt einen Taler. Und weil ich nun doch die Geschichte nicht glaube, muß ich dir jetzt einen Taler bezahlen. Sei aber nicht böse, lieber Onkel Grimm: ich habe nur einen Groschen. Nimm den, vielleicht kann ich dir das andere später bezahlen."

Und damit hielt das Kind Wilhelm den Groschen entgegen. „Aber Kindchen," sagte Wilhelm überrascht, „so war es ja nicht gemeint. Behalte nur deinen Groschen. Oder noch besser, ich schenke ihn dir wieder!"

Aber das Mädchen drückte ihm fest den Groschen in die Hand und sprach entrüstet: „Wie kannst du so etwas von mir denken! Geld darf man doch nicht geschenkt nehmen, das sagte auch die Mutter."

Und froh, seine Schuld beglichen zu haben, machte das Mädchen seinen Abschiedsknicks und eilte aus dem Zimmer, ehe die beiden Greise es anderen Sinnes machen können.

So kam es, daß Wilhelm Grimm für sein „unglaubwürdiges" Märchen vom klugen Schneiderlein einen Groschen bekam. Und er bewahrte ihn sorgsam auf als ein teures Zeichen dafür, daß seine Märchen in den Herzen der Kinder Leben und dankbare Freude weckten. foe.

Wenn Elefanten spielen —!

Trotz ihres massigen Körpers sind Elefanten, wie man in jedem Zoo beobachten kann, gern zum Spielen geneigt. Sie zeigen diese Eigenschaft aber auch in der Freiheit. Das mußte eine indische Oelgesellschaft zu ihrem Schaden erfahren. Eines Abends erschien ein Elefant an einem Lager schwerer Eisenrohre, griff einige der zentnerschweren Röhren mit dem Rüssel, warf sie in die Höhe, rollte sie hin und her und verschwand wieder. Am nächsten Tage kam er wieder und brachte gleich eine Herde von 50 Spielelefanten mit, die nicht nur das Rohrenlager vollkommen durcheinander warf, sondern sogar eine schon benutzte Röhrenleitung aus dem Boden riß. Die Oelgesellschaft mußte Militär zu Hilfe rufen, um den Elefanten ihr gewichtiges Spielzeug abzunehmen und sie vor künftigem Erscheinen auf dem Spielplatz zu hindern.

Wiens älteste Praterwirtin gestorben.

Eine der volkstümlichsten Persönlichkeiten Wiens, Frau Anna Csertek, ist jetzt im hohen Alter von 90 Jahren gestorben. 39 Jahre hat sie das bekannte Praterwirtshaus „Zur Debrecziner Csarda" geführt. Im Kriege erhielt sie die Ehrenmedaille für ihre großen Verdienste bei der Pflege von Verwundeten.

Im Schacht — Schlüsselblumen — Die Amsel einst und jetzt

Skizze von Otto Fabian

Um Buchenhöhe

Torf- und Bühnenwirt auf. Tagespolitik und der faulste Börsentratsch müssen herhalten:

Er selbst weiß das alles genau und hat den allerbesten Willen zum Gesundwerden — schon um seines Kindes wie

HANDEL UND INDUSTRIE

Berliner Börsenbericht

Uneinheitlich — Schluß abgeschwächt

Berlin, 11. Mai. Die Ansätze zu einem etwas lebhafteren Geschäft in den letzten Tagen gingen heute wieder verloren, da sich die Kulisse infolge der geringen Beteiligung des Publikums zurückhielt und teilweise Realisationen vornahm. Die Tendenz war daher nicht ganz einheitlich, wenn auch die Kursbesserungen, abgesehen vom Montanaktienmarkt, überwogen. Die Tendenz erhielt durch die weitere Abnahme der Arbeitslosenziffer einen guten Rückhalt. Auch die aus der Wirtschaft vorliegenden günstigen Nachrichten fanden Beachtung. Für Tarifwerte hielt das Interesse an. Gefragt waren wieder Bekula, Elektrische Lieferungen, Charlottenburger Wasser und Dessauer Gas. Am Montanaktienmarkt erfolgten Glattstellungen, die Kurse waren meist bis zu 1 Prozent niedriger. Lediglich Harpener konnten ¾ Prozent höher eröffnen. Im Verlauf waren die Stahlvereinswerte etwas erholt. Braunkohlenwerte bröckelten bis auf Ilse ab. Kaliwerte waren durchweg befestigt. Am Markt der chemischen Werte fielen nur Farben (plus ⅜ Prozent) durch festere Haltung auf. Rütgers gaben ihren Gewinn vom Mittwoch wieder her. Conti Gummi konnten auf den Abschluß weitere ¾ Prozent gewinnen. Am Elektroaktienmarkt waren Felten, A. E. G. und Accumulatoren befestigt, dagegen verloren Siemens 1 Prozent. Autowerte waren unverändert, Maschinenaktien lagen uneinheitlich. Schubert und Salzer waren 1¾ Prozent höher, während Berlin-Karlsruher 1 Prozent niedriger einsetzten. Durch freundliche Haltung fielen Textilaktien auf, während Papier- und Zellstoffwerte bis zu 1 Prozent gedrückt waren. Bahn- und Schiffahrtsaktien waren ebenfalls angeboten. Am Bankaktienmarkt waren lediglich wieder Braubank (plus ½ Prozent) befestigt. Auch Renten litten unter Realisationen, Neubesitz eröffneten 47½ Pfg. niedriger und gingen im Verlauf um weitere 17½ Pfg. zurück. Altbesitz büßten ⅛ Prozent ein. Von Industrieobligationen waren Vereinigte Stahl ⅞ Prozent niedriger. Reichsschuldbuchforderungen waren gut behauptet und teilweise ⅛ Prozent höher. Am Markt der Auslandsrenten waren Anatolier 55 Cents und 5prozentige Mexikaner 20 Cents höher. Rumänen waren angeboten.

Blanco-Tagesgeld für erste Adressen erforderte unverändert 4 bis 4½ Prozent. Am Valutamarkt bröckelte das Pfund etwas ab, die Parität gegen Mark stellte sich auf 12,755 und für den Dollar auf 2,495.

Der Verlauf war knapp behauptet. Fester lagen Eisenbahnverkehrsmittel, die 2½ Prozent gewannen. Die übrigen Märkte lagen teils behauptet, teils etwas schwächer. Deutsche Kabel verloren nach festerer Eröffnung 2½ Prozent, Feldmühle erhöhten ihren Verlust auf 2¼ Prozent, Farben wurden auf Basis der letzten Schlußnotierung umgesetzt, Montanwerte bröckelten noch etwas ab. Kassarenten lagen dagegen überwiegend freundlicher, lediglich Neubesitz gaben weiter auf 16½ (17,35) nach. Pfandbriefe wurden ¼ bis ½ Prozent höher bezahlt.

Der Schluß war eher leicht abgeschwächt, doch wurden die niedrigsten Tagesnotierungen teilweise wieder überboten. Tarifwerte und Farben lagen weiter fest, wobei man Stillhaltekäufe vermutete. Berger gaben um 2 Prozent nach. Neubesitz schlossen mit 16,5 und Altbesitz gingen um ½ Prozent zurück. Nachbörslich war die Haltung unverändert. Farben waren mit 132⅞ und Neubesitz zum Schlußkurs zu hören. Der Dollar notierte amtlich in Berlin 2,498, das englische Pfund 12,77.

Am Kassamarkt war die Haltung uneinheitlich.

Düsseldorfer Börsenbericht

Bei sehr ruhigem Geschäft eröffnete die heutige Düsseldorfer Börse in unveränderter Haltung. Am Schwankungsmarkte waren von Montanaktien Hoesch ½ Prozent und Rheinstahl ¾ Prozent niedriger im Verkehr. Klöckner gingen zu behaupteten Kursen um, während Ver. Stahl ½ Prozent nachgaben. Von Kaliaktien notierten Aschersleben ½ und Westeregeln ¼ Prozent höher. Salzdetfurth konnten sich um 1½ Prozent befestigen. Wintershallaktien waren zum Anfangskurs auf letzter Basis im Handel. Von festverzinslichen Werten verloren Reichsanleihe Altbesitz 40 Pfg. und Neubesitz 35 Pfg. Die Kursveränderungen waren im Verlaufe gering. Am Kohlenkuxenmarkt wechselten Ewald zunächst zu letzten Preisen ihre Besitzer, gaben aber im Verlaufe bei mehreren Umsätzen um 50 RM nach. Diergardt Mevissen und Graf Schwerin erzielten unveränderte Preise. Von Kohlenaktien gingen Deutschland auf letzter Basis um, während Niederrhein. Berg bei größeren Umsätzen 1 Prozent anzogen. Die Börse schloß in gut behaupteter Haltung.

Märkte

Berliner Metall-Notierungen

Berlin, 11. Mai. Amtlich. RM. für 100 Klgr. Elektrolytkupfer (wirebars), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam 47¼; Original-Hütten-Aluminium, 98—99%, in Blöcken 160; desgl. in Walz- oder Drahtbarren 164; Reinnickel, 98—99% ca. 1000 fein per Klgr. 36½—39½. 295; Antimon-Regulus 40—42. Silber in Barren

Berliner Getreidegroßmarkt

Berlin, 11. Mai. Amtlich. Märk. Weizen*), Durchschnittsqual., 76/77 kg. pro hl. frei Berlin —, ohne Geschäft; ab Station Erzeugerpreis Preisgebiet W 2: 188, gesetzl. Mühleneinkaufspreis 194; Preisgebiet W 3: 191, gesetzl. Mühleneinkaufspreis 197; Preisgebiet W 4: 193, gesetzl. Mühleneinkaufspreis 199 für 1000 kg. in RM. „frei Berlin" und „ab Station". Märk. Roggen**), Durchschnittsqual., 72/73 kg. pro hl. frei Berlin —, ohne Geschäft; ab Station Erzeugerpreis Preisgebiet R 2: 157, gesetzl. Mühleneinkaufspreis 163; Preisgebiet R 3: 160, gesetzl. Mühleneinkaufspreis 166; Preisgebiet R 4: 162, gesetzl. Mühleneinkaufspreis 168 für 1000 kg. in RM. „frei Berlin" und „ab Station". Braugerste, gute frei Berlin 172 bis 176, ab märk. Station 163—167; Sommergerste, mittl. Art und Güte frei Berlin 168—170, ab märk. Station 157—161 für 1000 kg. in RM. „frei Berlin" und „ab märk. Station", feine Sorten über Notiz, stetig. Märk. Hafer, Durchschnittsqual., frei Berlin 166—170, ab Station 157—161 für 1000 kg. in RM. „frei Berlin" und „ab Station", feinste Qualitäten über Notiz, fester. Weizenmehl (ohne Ausland), Type 790 Preisgebiet 2: 26,25, Preisgebiet 3: 26,70, Preisgebiet 4: 27,—, in RM. für 100 kg. brutto einschl. Sack frei Berlin; alles zuzüglich Frachtausgleich 0,50 RM.; mit Auslandsweizen 15% = 0,75, 30% = 1,50 RM. Aufgeld; feinste Marken über Notiz, stetig. Roggenmehl, 0,82 0—70% Type 815 Preisgebiet 2: 22,25, Preisgebiet 3: 22,70, Preisgebiet 4: 23,— in RM. für 100 kg. brutto einschl. Sack frei Berlin; alles zuzüglich Frachtausgleich 0,50 RM; feinere Marken über Notiz, stetig. Kleie: Weizenkleie 11,90, Weizengrießkleie und Vollmehl plus 75 Pfg., ruhig; Roggenkleie 11,25, Roggengrießkleie und Vollmehl plus 75 Pfg., fest; in RM. für 100 kg. brutto einschl. Sack frei Berlin, ab Bahn und ab Mühle. — *) Vereinzeltes Auswuchs- und Schmachtkorn (Rost) ist zulässig. **) Vereinzeltes Auswuchs- und Schmachtkorn ist zulässig. — Alles per 50 Klgr.: Viktoriaerbsen 20—22, kleine Speiseerbsen 14—17, Futtererbsen 9,50—11, Peluschken 8—8,25, Ackerbohnen 8,10 bis 8,90, Wicken 7,50—7,90, Lupinen, blaue 5,60 bis 6,10, dito gelbe 7,40—7,90, Seradella, neue 7,75 bis 8,75, Leinkuchen 5,90 (ohne Monopolzuschlag), Erdnußkuchen 4,90 (ohne Monopolzuschlag), Erdnußkuchenmehl 5,05 (ohne Monopolzuschlag), Trockenschnitzel 5,15, extrahiertes Sojabohnenschrot 46% ab Hamburg 4,55 (ohne Monopolzuschlag), extrahiertes Sojabohnenschrot 46% ab Stettin 4,65 (ohne Monopolzuschlag), Kartoffelflocken 7,—, dito freie Ware 7,30.

Flottes Geschäft auf dem Kölner Hauptmarkt. — Frisches Gemüse stark gefragt.

Köln, 11. Mai. Infolge des vorausgegangenen Feiertages waren die Zufuhren zum Hauptmarkt am Freitag nicht so übermäßig stark. Der Geschäftsgang war sehr flott, die auswärtigen Aufkäufer zeigten in erster Linie Interesse für frisches Gemüse. Freilandsalat fand starken Absatz. Die Landleute erzielten 8—10, im weiteren Verlauf des Marktes sogar 12 Pfg. für den Kopf. Für Sommerspinat hat sich der Preis um mehr als das Doppelte erhöht, es wurden 4—5 Pfg. das Pfund gezahlt. Großes Angebot bestand in Mangold, Butterkohl, Rhabarber, Sauerampfer, Rübstiel und jungen Wirsing. Auch gab es schon den ersten Spitzkohl, für den für das Stück 15—16 Pfg. gezahlt wurde. Aus dem Taunus und aus Italien sind bereits die ersten Kirschen eingetroffen. Für die letzteren bezahlte man im Körbchen, zirka 8 Pfund enthaltend, 3 Mark. Das Geschäft auf dem Spargelmarkt war wieder lebhaft. Es kosteten erste Sorte 40—43, zweite Sorte 28—30, dritte Sorte 17—20 Pfg. das Pfund. Gut bestellt war der Geflügelmarkt, wo außer dem geschlachteten Geflügel junge Enten, Gänse und Küken vom zartesten Alter an zum Verkauf standen. Ruhiger war es an den Fischständen. Maifisch kostete 45 Pfg. das Pfund. Die Rheinfischer verkauften Barben zu 60—70, Backfische zu 35 Pfg. das Pfund. Auf dem Kartoffelmarkt war es sehr still, ebenso in der Hauptmarkthalle. Es kosteten im Großhandel: Butterkohl 3—5, Weißkohl 5—6, Rotkohl 6,5—9, Spinat 4—5,5, Karotten 10—12, Zwiebeln 8—9, Rhabarber 1—7,3, Möhren 10—13 Pfg., Kopfsalat 6—12, Spitzkohl 15—18, Breitlauch 1—5,5, Kohlrabi 8—14, Sellerieknollen 3—18, Rettich 2—5, Meerrettich 10—20, Gurken 40—45 Pfg. das Stück, Mangold 2—3, Rübstiel 1,7—2,5, Petersilie 8—10, Radieschen 2—4, Schnittlauch 1, Maikräuter 3—4, Bohnenkraut 2—3, Kerbel 5 Pfg. das Gebund. Molkereibutter 1,30—1,35, Landbutter 1,25—1,30 RM. das Pfund. Eier 7,5—9,5 Pfg. das Stück. Kochäpfel 8—13, Eßäpfel 10—16 Pfg. das Pfund. Kartoffeln: Industrie 3—3,40, gelbe Nieren 4, blaue Nieren 7 RM. der Zentner. — An Auslandswaren: Grüne Erbsen 10—13, Weißkohl 10, Rotkohl 10, Schwarzwurzeln 15, ägypt. Zwiebeln 11—15, kanar. Tomaten 40—45, holl. 60—65 Pfg. das Pfund, holl. Kopfsalat 12—14, Blumenkohl 35—40, Gurken 40—45 Pfg. das Stück, Radieschen 3, Möhrchen 40—45 Pfg. das Gebund, Zitronen Kiste zu 150 Stück 7—8, zu 300 Stück 12—18, Birnen Kiste 13—15, kalifornische Aepfel Kiste 9—13, austral. 11,50—13, amerik. Faß 18—24, Jaffa-Apfelsinen Kiste 11—15, Valencia-Apfelsinen 12—17 RM., Brüsseler Trauben 240, Ananas 70—75, Messina-Apfelsinen 22—26, Bananen 20, belg. Kochäpfel 11—18, holl. 12—18, holl. Eßäpfel 22—27 Pfg. das Pfund.

Preisbericht der Kölner Warenbörse

(Festgestellt unter amtl. Aufsicht der Industrie- und Handelskammer gemäß § 24 der Börsenordnung.)

Abteilung für Nahrungs- und Genußmittel.

(Die Preise sind Import- und Großhandelspreise (Börsenpreise).

Köln, 11. Mai. 100 Klgr. Frachtlage Köln, verzollt in RM.: Reis: Burma 22—23, Siam 29—33, Italiener glasiert 22—24. Oele: Sojaöl 81—84, Salatöl 81—84, Erdnußöl 81—84. Südfrüchte und getr. Obst: Pflaumen (kalifornische) —, 50/60er in ¼-Kisten (Deutsche Packung) 72—74, 70/80er in ¼-Kisten (Deutsche Packung) 68—70, Apfelringe, extra choice kalifornische (in ¼-Kisten) 88—92, Aprikosen, kalifornische choice nördliche 104—106, Rosinen in Kisten, Sultanas-(Smyrna) Kiup Caraburnu 38—40, Sultanas(Smyrna) Rex plus ultra 50—54, kalifornische, extra choice gebleicht 48—50, kalifornische fancy gebl. 52—54, Korinthen, gerein. Choice Amalias 62—64, Kokosnuß geraspelt Basis mittel 31—32, Haselnußkerne Spanier 110—112, dito Kerassunder 100—102, Mandeln ohne Bruch und Schalen in 12½-Kilo-Kisten 160—165, Ia. gewählte süße Bari (in Ballen) 140—145, Kartoffelmehl superior 33—34. Inlandzucker: Crystall 67—67,30, Crystall Raffinade 69,10—69,40. Hülsenfrüchte: Bohnen, Mittelbohnen maschinell gereinigt 21—22, Bohnen, Mittelbohnen handverlesen 22—23, Langbohnen gereinigt 32—34, Schmalzbohnen 35—37, Erbsen, gelbe Victoria 49—50, dito handverlesen 55—56, Linsen, mittel 28—32, heller 35—40, Malzkaffee lose incl. Sack 33—35, Kornkaffee 32—34, holl. Heringe 800/850 100 Kilo Fischgewicht die ¹/₁ Tonne —, Speisehaferflocken entbittert 31—32, Hartweizengrieß 37. Deutsche Eier der gesetzlichen Handelsklassen das Stück in Rpfg.: 61G: 9,25, A: 8,75, B: 8,25, C: 7,75, D: 7,25, 62G: 8,25—8,50, A: 7,50—7,75, B: 7,25—7,50, 100 Klgr. Frachtlage Köln, verzollt (soweit nicht anders vermerkt in RM.): Schmalz inl. 180—190, nordamerik. pure lard 156—160, Butter (Großeinkaufspreis für 100 Pfund ab Versandstation einschließlich Faß): Deutsche Molkereibutter, feine 126, Molkereibutter 123, Markenbutter 119. Käse: Tilsiter vollfett 136—146, Holl. Gouda 45% F. i. Tr. 130—170, Holl. Edamer 40% F. i. Tr. 108—130, Emmenthaler, Ia. 150—180, Limburger, Allgäuer 20% 150—158.

Amtl. Preisbericht der Kölner Produktenbörse

Notierungen in Reichsmark für 100 kg., Frachtlage Köln (Dienstags und Freitags)

Köln, 11. Mai. Weizen rhein. 76 kg., Preis für den Landwirt ab Erzeugerstation im Preisgebiet WX 20,10, Weizen rhein. 76 kg., Handelspreis Frachtlage Köln —, Weizen ausl. 24—24,75, Roggen rhein, 72 kg., Preis für den Landwirt ab Erzeugerst. im Preisgebiet RVIII 17, Roggen rhein. 72 kg., Handelspreis Frachtlage Köln 17,60, Hafer hiesiger 17,25—17,50, Hafer, norddeutscher 18,50, Wintergerste inländ. 17,50, Sommergerste inl. 17,50 bis 18,—, Mais, grober 18,90, Mais, kleiner 19,75, Weizenmehl mit 15% Austauschweizen Grundtype 790 für WX 27,65, Weizenmehl mit 30% Austauschweizen Grundtype 790 für WX 28,40, Weizenmehl Grundtype 815 für RVIII 25,05, Roggenschrot Grundtype W 1800 für RVIII 21,05, Weizenkleie, feine 10,25, Weizenkleie, mittel grob 10,75, Weizenkleie, grob 11,00, Weizengrießkleie 12,00, Weizennachmehl 14,75, Roggenkleie, feine 10,50, Roggengrießkleie 11,50, Roggennachmehl 13,50, Biertreber*) 14,75—15,—, Leinkuchenmehl 38%*) 17,30—17,50, Erdnußkuchenmehl 50%*) 16,10 bis —16,30, dito 54%*) 16,50—16,65, Sojaschrot (extrahiert) 46%*) 15,75—16,—, Rapskuchen 38% 15,25, Palmkernkuchen lose 21% 14,75—15,—, Trockenschnitzel lose 9,60—9,90, Zuckerschnitzel lose 11,50—12,—, Rohmelasse 7—7,50, Wiesenheu lose 6,30 bis 6,60, Rotklee lose 8—8,20, Luzernklee lose 9,20 bis 9,50, Roggenstroh gepr. **) 1—1,10, Weizenstroh gepr.**) 0,90—1,—, Haferstroh gepr.**) 0,90—1,— *) Brutto mit Sack. **) Ab reinischer Station. — Stimmungsbericht: Der Weizenmarkt war unverändert ruhig. In Roggen war das Angebot nicht sehr groß und wurde glatt aufgenommen. In Mehl hat sich ein normales Geschäft entwickelt; Hafer lag fest; Gerste war kaum angeboten; Mais wurde zu unveränderten Preisen verkauft; Futtermittel ruhig.

Viehmärkte

Berliner Schlachtviehmarkt

Berlin, 11. Mai. Bezahlt für 50 Klgr. Lebendgewicht. 1. Rinder, a) Ochsen: Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere 33, b) ältere —, sonstige vollfleischige 30—31, fleischige 28—30, gering genährte 24—27; b) Bullen: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 29—30, sonstige vollfleischige gemästete 28—29, fleischige 26—27, gering genährte 23—25; c) Kühe: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 23—28, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 20—24, fleischige 16—19, gering genährte 11—15; d) Färsen (Kalbinnen): Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts 31, vollfleischige 28—30, fleischige 25—27, gering genährte 21—23; e) Fresser: Mäßig genährtes Jungvieh —. 2. Kälber: Sonderklasse: Doppellender bester Mast —, beste Mast- und Saugkälber 53—60, mittlere Mast- und Saugkälber 45—52, geringere Saugkälber 35—42, geringe Kälber 20—30. 3. Lämmer, Hammel, Schafe. Beste Mastlämmer: Stallmastlämmer 41—42, Holsteiner Weidemastlämmer —. Beste jüngere Masthammel: Stallmasthammel 39—40, Weidemasthammel —, mittlere Mastlämmer und ältere Masthammel 37—38, geringere Lämmer und Hammel 33—36, beste Schafe 32—33, mittlere Schafe 30—31, geringe Schafe 21—29. 4. Schweine: Fette Schweine über 300 Pfund Lebendgewicht 50, vollfleischige Schweine über 300 Pfd. 37, vollfleischige Schweine von ca. 240—300 Pfd. 35—37, vollfleischige Schweine von ca. 200—240 Pfd. 33—36, vollfleischige Schweine von ca. 160—200 Pfd. 30—33, fleischige Schweine von ca. 120—160 Pfd. 27—30, fleischige Schweine unter 120 Pfd. —, schwere Speck-Sauen 34, andere Sauen 30—32. Auftrieb: Rinder 1858, darunter Ochsen 578, Bullen 542, Kühe und Färsen 737, zum Schlachthof direkt —, Auslandsrinder 14, Kälber 1322, zum Schlachthof direkt —, Auslandskälber 56, Schafe 2700, zum Schlachthof direkt —, Auslandsschafe —, Schweine 5758, zum Schlachthof direkt —, Auslandsschweine 147. Marktverlauf: Rinder ziemlich glatt, Kälber mittelmäßig, gute Kälber knapp; Schafe glatt; Schweine ziemlich glatt. — Die Preise sind Markt-

Hamburger amtliche Viehmarktsnotierungen

Hamburg, 11. Mai. Schweine- und Kälbermarkt. Schweinemarkt (Dienstags und Freitags): Beste Fettschweine 50, fleischige 37, mittelschwere Ware 34—35, Mittelware 32—34, gute, leichte Ware 31 bis 32, leichte Ware 27—30, sehr leichte und geringe Ware 24—27, fette Sauen 32—33, andere 25—30. Auftrieb: 2768. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg. Handel: mittel

Amtliche Berliner Devisenkurse

	11. Mai Geld	11. Mai Brief	9. Mai Geld	9. Mai Brief		11. Mai Geld	11. Mai Brief	9. Mai Geld	9. Mai Brief
Argent. (Buen.-Air.)	0.575	0.579	0.573	0.577	Norwegen (Oslo)	64.09	64.21	64.14	64.26
Belg. (Brüss. u. Antw.)	58.37	58.49	58.41	58.53	Oesterreich (Wien)	47.20	47.30	47.20	47.30
Dänem. (Kopenh.)	56.94	57.06	56.99	57.11	Schweden (Stockholm u. Göteborg)	65.78	65.92	65.78	65.92
Danzig (Danzig)	81.60	81.76	81.60	81.76	Schweiz (Zürich, Basel und Bern)	80.97	81.13	81.00	81.16
England (London)	12.755	12.785	12.765	12.795	Spanien (Madr., Barcel.)	34.24	34.30	34.24	34.30
Frankreich (Paris)	16.50	16.54	16.50	16.54	Tschechoslow. (Prag)	10.42	10.44	10.42	10.44
Holland (Amsterdam u. Rotterdam)	169.43	169.77	169.48	169.82	Ver. St. von Amerika (New York)	2.496	2.500	2.493	2.497
Italien (Mail. u. Rom)	21.28	21.32	21.29	21.33					
Jugosl. (Belg., Zagr.)	5.664	5.676	5.664	5.676					

Berliner Börsenkurse vom 11. Mai 1934

	11. 5.	9. 5.		11. 5.	9. 5.		11. 5.	9. 5.
Anleihen:			Ges. f. el. Unt.	99.—	99¼	Westeregeln	109¾	107—
D. R.-Anl. 27	95⅞	95¼	Goedh. Gebr.	67.—	65¾	West. Draht Hamm	—.—	97¾
D. R.-Anl. v. 29	100.00	100.—	Goldschmidt	60½	61.—	Wittener Guß	—.—	—.—
Banken:			Harpener Berg	90¾	90 —	**Westfälische Landesbankanl.:**		
Com.- u. Privat-Bk.	42¼	41¾	Hoesch Eisen-Köln-Neuessen	71½	72.—	6% Prov. Feing. 25	—.—	—.—
Dtsch. Bk. u. Diskt.	55⅝	54½	Kali Aschersleben	103.—	108 —	6% dto. 26	90½	90.—
Dresdner Bank	62.—	61.—	Klöcknerw.	61¾	64¼	6% Komm. Obl. 28/29 2—3	84.—	84.—
Reichsbank	150½	150½	Köln. Gas u. Elek.	70.—	69¼	W. Krefft	48.—	49.—
Rh.-Westf. Bodencred.	86½	86½	Kromschröder G.	—.—	—.—	6% dto. 30 R. 4	84.—	83½
Verkehrswerte:			Kronprinz Metall	89 —	89½	6% Goldpfdbr R. 1	90½	90.—
Reichsbahn V.-A.	112⅝	112⅝	Küppersbusch	—.—	—.—	Westf. Provinzialanleihe-Auslosg	—.—	90½
Hapag	21.—	22¾	Lahmeyer	119⅞	—.—	**Festverzinsliche Werte**		
Nordd. Lloyd	25.—	26½	Mannesm.-Röhren	64⅜	65⅝			
Brauereien:			Mansfeld	70.—	70½			
Dortm. Aktien	153½	—.—	Maschb.-Untern.	44⅝	45½	6% Preuß. Ld.-Br. anstalt R. 19	94¾	94¼
Dortm. Ritter	69¼	69½	Mülh. Bergw.	—.—	101.—	6% dto. 4	94.—	94.—
Dortm. Union	180¼	179¼	Phönix Bergw.	47⅞	49⅜	6% dto. 13/15	94.—	94.—
Schlegel-Scharp.	—.—	—.—	Rhein Braunk.	220¼	220.—	6% dto. 17/18	94.—	94.—
Wicküler-Küpper	—.—	—.—	Rh. Elektrizität	93¾	95.—	6% dto. 21	94.—	94.—
Sonstiges:			Rhein-Spiegel	—.—	—.—	6% dto. Komm. 20	91.—	91.—
Akku	59.—	168½	Rhein-Stahl	90½	91½	6% dto. 16	91.—	91.—
A. E. G.	—.—	26.—	Rh.-Westf. Elektr.	96⅝	96¾	6% dto. 6	91.—	91.—
Bemberg I. P.	67.—	67¼	Rhein-West Kalk	79½	77½	6% dto. 8	91.—	91.—
Chem. Ind. Gelsenk.	80.—	80.—	Roddergrube	—.—	—.—	6% Pr. Centr.-Bod. u. Pfdbr Em. 1	90.—	90¼
Cont. Cautsch.	150⅝	149¼	Salzdetfurth	142½	140.—	6% dto. Komm.-Obl. 1	85¾	85⅞
Daimler Met.	45.—	46⅝	Schött. Herm.	21.—	21½	Durchschnittsk. d. Steuergutscheine	98.00	98.—
Dtsch. Erdöl	113¼	114.—	Schwelm-Eisen	—.—	—.—			
El. Licht u. Kraft	103¾	103½	Siemens u. Halske	131¼	132¼			
Eschw. Bergw.	—.—	—.—	Stolb. Zink.	45½	45.—			
IG-Farbenind.	132⅝	132½	Stollwerck	78½	79.—			
Felten-Guilleaume	55.—	55½	Westdtsch. Kaufh.	—.—	—.—			
Friedrichshütte	—.—	—.—	Ver. D. Nickel	104.—	104.—			
Gebhard u. Co.	—.—	—.—	Ver. Glanzst. Elbf.	115.—	114.			
Gelsenk. Bergw.	61 —	62.—	Ver. Stahlwerke	41⅛	42⅝			
			Waretein Gruben	48¼	47½			
			Wasserw. Gelsenk.	119⅞	117½			

(—, ±) bedeutet: ohne Angebot und Nachfrage.

REICHSSENDER KÖLN Programm v. 13. 5. bis 16. 5. 1934

SONNTAG

8.20—8.35: Bauernfunk. Tagesfragen aus dem Feldgemüsebau.
9.00—9.45: Katholische Morgenfeier: Alle Tage sing und sage Lob der Himmelskönigin.
10.00: Kammermusik. Die Klavier-Sonaten Mozarts. Hans Haaß (Klavier). Einführende Worte: Paul H. Gehly.
10.30: Ein bunter Sonntag-Vormittag.
11.30: Kindergruß an die Mutter.
12.00: Von München: Standmusik aus der Feldherrnhalle.
12.55: Glückwünsche.
13.00: Ein Wort an alle.
13.10—14.45: Mittagskonzert. Das Kleine Orchester des Reichssenders Köln, Leitung: Leo Eysoldt. Uebertragung aus dem Ufa-Palast, Köln: Kino-Orgel, gespielt von Wilhelm Albert Harnisch.
15.00: Dr. H. Schneider: Die Bedeutung des Muttertages.
15.20: Eltern und Kinder.
15.40: Bauernfunk: Auf jeden Bauernhof gehört ein Silo! (Aufnahme).
16.00: Kinderstunde: Lied und Spiel der Kinder aus dem Funkhaus.
16.30: Nachmittagskonzert. Uebertragung aus dem Freischütz im Schwerter Wald: Blasmusik, ausgeführt von der Standartenkapelle 329 Schwerte. Leitung: MZ-Führer Norbert Köppikus.
17.15: Deutsche Fußballmeisterschaften. Hörberichte: a) aus Duisburg: VfL. Benrath — FC. Schalke; b) aus Frankfurt: Kickers Offenbach — Mülheimer SV. Sprecher: Dr. Maus.
17.45: Fortsetzung des Nachmittagskonzertes aus dem Freischütz im Schwerter Wald.
18.30: Dichter des ganzen Volkes.
19.00: Zum Tag der deutschen Familie. Eine Feierstunde.
19.45: Sportvorbericht.
20.00: Kleine Musik. Die fröhlichen Fünf.
20.30: Zum Gedächtnis der Uraufführung vor hundert Jahren: Das Nachtlager in Granada. Romantische Oper von Konradin Kreutzer. Funkbearbeitung und Spielleitung: Paul Heinrich Gehly. Musikalische Leitung: Otto Julius Kühn. Chöre: Josef Breuer.
22.20—0.30: Tanzmusik.

DEUTSCHLANDSENDER

8.00: Stunde der Scholle.
8.55: Kammermusik auf Schallplatten.
9.05: Uebertragung Berlin: Wettervorhersage.
9.10: Sperrzeit.
11.00: Paul Ernst zum Gedenken (gestorben 13. Mai 1933).
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: Lieder an die Mutter.

GLEICHBLEIBENDE TAGESEINTEILUNG

6.00 Morgenruf
6.05 Frühkonzert
6.30 Leibesübungen
6.50 Zeit, Wetter, Nachrichten
7.00 Wiederholung des Morgenrufs, anschl. Morgenkonzert
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen
8.05 Gymnastik für Frauen
8.20—8.30 Für die Frau
10.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
11.30 Funkwerbung
12.00 Unterhaltungskonzert
12.45 Mittagsmeldungen I. Glückwünsche
13.00 Mittagskonzert
15.30 Wirtschaftsmeldungen
16.00 Nachmittagskonzert
18.50 Wirtschaftsmeldungen
19.00 Abendmusik
20.00 Erste Abendmeldungen
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22.20 Unterhaltungsmusik auf Schallplatten

12.10—14.00: Musik zum Mittag. Ausführende: Der Musikzug der Standarte 12 unter Leitung von Musikzugführer Martin Ewers; dazwischen:
12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
14.00: Mutter und Kind.
14.30: Jungvolk, hör' zu.
14.50: Kleines Schallplattenkonzert.
15.05: Eine Viertelstunde Schach.
15.20: Stunde des Landes. Tausendjähriges Brandenburg.
16.00: Uebertragung aus Leipzig: Hochzeitsmusik, gespielt vom Funkorchester, Leitung: Hilmar Weber; in der Pause von
16.30—16.50: Hörbericht von der Kundgebung anläßlich der Einweihung des Adolf-Hitler-Turmes in Unterweißbach.
18.00: Stunde der Auslandsdeutschen.
18.30: Plautermann meint . . .
18.50: Lieder an die Mutter.
19.00: Unterhaltungskonzert.
20.45: Berichte von den Spielen um die deutsche Fußballmeisterschaft. (Aufnahme).
21.00: „Mutterlegende". Eine dramatische Dichtung von Hellmuth Unger. Musik: Walter Jentsch. Spielleitung: Ottoheinz Jahn. (Aufnahme).
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
22.45: Deutscher Seewetterbericht.
23.00—0.30: Uebertragung Hamburg: Tanzmusik.

MONTAG

8.20—8.30: Für die Frau. Klärе Meichsner: Was kochen wir diese Woche?
10.10: Schulfunk.
10.50: Wir und die Welt:
12.00: Blasmusik, ausgeführt v. der Kapelle des Deutschen Arbeitsdienstes Köln, Leitung: Josef Warwas.
13.00: Mittagskonzert. Das deutsche Kammerorchester, Leitung: Wilhelm Keiper.
14.45: Schlachtviehmarktberichte.
15.15: Dipl.-Ing. W. Kinnebrock: Gewinnung und Verarbeitung flüssiger Motortreibstoffe.
15.50: Stimme der Zeit.
16.00 Von Berlin: Nachmittagskonzert. Kapelle Herbert Fröhlich.
17.00: Führung im Schrifttum.
17.15: Vesperkonzert: Mitwirkende: Resi Miseré (Sopran), Magde Weinert (Klavier), Gottfried Arbeiter (Cello); Begleitung: Hans Haaß (Klavier).
18.00: Jugendstunde.
18.20: Französische Unterhaltung.
18.40: Vom Tage.
19.00: Abendmusik: Das Große Orchester des Reichssenders Köln, Leitung: Dr. Wilhelm Buschkötter; Solistin: Gerda Heuer (Sopran).
20.15: Von Leipzig: Reichssendung: Stunde der Nation. „Zwischen Fichtelgebirge und Schneekoppe".
21.00: Mai-Singen der Hitlerjugend aus dem Bergischen Land.
21.30: Westdeutsche Wochenschau.
22.20: Nachtmusik I: Das Kleine Orchester, Leitung: Leo Eysoldt.
23.15: Warum deutsche Schrift?
23.30—0.30: Nachtmusik II: Das Prisca-Quartett.

DEUTSCHLANDSENDER

10.00: Neueste Nachrichten.
10.10: Werkstunde.
10.50: Körperliche Erziehung.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: Funkstille.
12.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft.
12.10: Deutsche Heimat.
12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
13.00: Sperrzeit.
13.45: Neueste Nachrichten.
14.00: Fortsetzung des Mittagskonzerts.
15.00: Wetter- und Börsenberichte.
15.15: Für die Frau.
15.40: Werkstunde für die Jugend.
16.00: Uebertragung des Nachmittagskonzertes München.
17.00: Bücherstunde: „Geist und Charakter".
17.15. Das deutsche Erdöl (I). Dr. Heinz Graupner.
17.30: Deutscher Luftverkehr.
17.50: Rund um die Liebe.
18.55: Das Gedicht; anschließend Wetterbericht für die Landwirtschaft.
19.00: Im Kohlenpott. Eine Fahrt zu den Brüdern in Zechen und Gruben. Dargestellt von Wilhelm Krug.
20.00: Kernspruch; anschließend Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes.
20.15: Reichssendung: Stunde der Nation. Uebertragung aus Leipzig: Zwischen Fichtelgebirge und Schneekoppe.
21.00: Berliner Kunstwochen: Kammermusik aus der „Goldenen Galerie" des Charlottenburger Schlosses.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
22.30: Die hohe Schule des Geländefahrens.
22.45: Deutscher Seewetterbericht.
23.00: Uebertragung aus München: Schöpferische Jugend.

DIENSTAG

10.10: Schulfunk.
10.30: Wir und die Welt: „Als der Großvater die Großmutter nahm".
12.00: Von Leipzig: Unterhaltungskonzert. Das Dresdner Solisten-Ensemble.
13.00: Mittagskonzert: Das Große Orchester des Reichssenders Köln, Leitung: Otto Julius Kühn.
15.15: Dr. Kelter, Oberbürgermeister der Stadt Duisburg: Die wirtschaftlichen Auswirkungen der Ehestandsdarlehen in einer westdeutschen Großstadt.
15.40: Für die Frau.
16.00: (auch nach Berlin): Nachmittagskonzert: Das Kleine Orchester des Reichssenders Köln, Leitung: Leo Eysoldt.
17.00: Peter Stupp: Urquell der Heilkunst. Die Naturheilbewegung als Weltanschauung.
17.15: Vesperkonzert: Solisten: Johanna van der Wissel (Klavier), Henny Wolff (Sopran), Hans Haaß (Klavier), Paul Müller (Violine), August Schreiber (Cello). eine Hörfolge.
18.20: Arbeitsbeschaffungsfront: Dipl.-Ing. Schrader: Zweckmäßige Ausgestaltung der Wohnungsbeleuchtung.
18.40: Vom Tage.
19.00: Von Königsberg: Unterhaltungs- und Tanzmusik: Das Kleine Funkorchester, Leitung: Eugen Wilcken.
19.50: Aus Duisburg: Fußballtraining zur Weltmeisterschaft. Sprecher W. Busse.
20.15: Von Frankfurt: Reichssendung: Stunde der Nation. Klassische Tanzmusik.
21.00: (bis 21.50 auch für den deutschen Kurzwellensender): Funkbrettl Englisch — Deutsch. Eine Spielerei von Ingeborg Hesse.
22.20: 10 Minuten Schach.
22.30—0.30: Von München: Nachtmusik.

DEUTSCHLANDSENDER

10.00: Neueste Nachrichten.
10.10: Aus deutscher Geschichte: Frontkämpfer erzählen der Jugend . . .
10.50: Fröhlicher Kindergarten.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: Funkstille.
12.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft; anschließend Glückwünsche.
12.10: Mittagskonzert.
12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
13.00: Sperrzeit.
13.45: Neueste Nachrichten.
14.00: Aus Bizets Oper „Carmen".
15.00: Wetter- und Börsenberichte.
15.15: Für die Frau.
15.40: Erzieherfragen.
16.00: Uebertragung Leipzig: Unterhaltungskonzert des Funkorchesters, Leitung: Hilmar Weber.
17.00: Hans Christoph Kaergel unterhält sich mit seinen Landsleuten in Fellhammer über Jugenderlebnisse.
17.20: Lebensformen auf anderen Planeten.
17.40: Schallplatten-Brettl.
18.40: Politische Zeitungsschau des Drahtlosen Dienstes.
18.50: Das Gedicht; anschließend Wetterbericht für die Landwirtschaft.
19.00: Uebertragung Hamburg: Harzer Heimatstunde.
20.00: Kernspruch; anschließend Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes.
20.15: Reichssendung: Stunde der Nation. Uebertragung Frankfurt: Unbekannte klassische Tanzmusik von Lanner und Strauß.
21.00: Musikalische Kurzweil.
21.20: Deutsches Bekenntnis.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
22.30: Helft den deutschen Jugendherbergen!
22.45: Deutscher Seewetterbericht.
23.00—23.40: Künstler von Ruf. Es singt Rudolf Watzke.

MITTWOCH

8.20—8.35: Für die Frau. Aenne Wirz: Wie denken Sie über Handarbeiten?
10.10: Appell der westdeutschen Hoch- und Fachschulstudenten zum Beginn des Sommersemesters 1934.
11.45: Bauernfunk.
12.00: Unterhaltungskonzert (auf Schallplatten).
13.00—14.45: Mittagskonzert: Uebertragung aus dem Ibach-Saal, Düsseldorf. Orchester der Reichsmusikerschaft, Leitung: Kapellmeister Carl Maria Artz. „Musik verschiedener Länder".
15.10: Erich Bockemühl: Unsere bäuerliche Schule.
15.45: Der Norden ruft. Dipl.-Ing. Vitalis Pantenburg: Der nordische Geist als Kulturfaktor.
16.00: Von Hamburg: Nachmittagskonzert. Leitung: Generalmusikdirektor K. José Eibenschütz. Mitwirkende: Werner Schröter (Klavier), Gerhard Gregor (Orgel); Das Sinfonie-Orchester des Reichssenders Hamburg.
17.00: Die Welt im Buch.
17.30: Vesperkonzert: Walter Niemann spielt aus eigenen Klavierwerken. Erstaufführungen.
18.05: Wirtschaft unter der Zeitlupe.
18.20: Deutsch für Deutsche.
18.40: Vom Tage.
19.00: Abendmusik: Das Kleine Orchester des Reichssenders Köln, Leitung: Leo Eysoldt.
20.10: Von Frankfurt: Unsere Saar. Den Weg frei zur Verständigung.
20.30—22.00: Jürgen Wullenweber, Hörspiel von P. Hammer.
22.20: Westdeutschlands bester Turner erzählt. Plauderei mit Heinz Sandrock.
22.35—0.30: (nach Breslau, Leipzig, Königsberg und Deutschlandsender von 23.00—24.00): Das westdeutsche Kammerorchester spielt zum Tanz.

DEUTSCHLANDSENDER

10.00: Neueste Nachrichten.
10.10: Deutsche Volksmusik.
10.50: Fröhlicher Kindergarten.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: Stunde der Hausfrau.
12.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft; anschließend Glückwünsche.
12.10: Uebertragung München: Mittagskonzert. Leitung: Erich Kloß.
12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
13.00: Sperrzeit.
13.45: Neueste Nachrichten.
14.00: Mittagskonzert.
15.00: Wetter- und Börsenberichte.
15.15: Tierschutzfunk für Kinder.
15.30: Vom Mai und seinen Bräuchen.
15.45 Jugendsportstunde.
16.00: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Hamburg.
17.00: Spaziergang durch die Zimmerische Chronik.
17.40: Neuere Violinmusik.
18.20: Spießers-Nachtisch.
19.00: Das Foerster-Elektrochord: Die Klavierorgel.
19.30: Mit dem Deutschlandsender nach Italien.
20.00: Kernspruch; anschließend Wetterbericht für die Landwirtschaft und Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes.
20.10: Reichssendung: Uebertragung Frankfurt: Unsere Saar — den Weg frei zur Verständigung.
20.30: Wandern am Rhein.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
22.30: Viertelstunde Funktechnik.
22.45: Deutscher Seewetterbericht.
23.00: Uebertragung Köln: Das westdeutsche Kammerorchester unter Leitung von Wilhelm Keiper spielt zum Tanz.
23.50—0.25: Uebertragung London: Studentenlieder.

Elektrischer Strom aus der Steinkohle

Neue Möglichkeiten der Arbeitsbeschaffung

Von 1900—1932 ist die öffentliche Stromversorgung, die von der Eigenversorgung zu unterscheiden ist, bei der Steinkohle zugunsten der Braunkohlen- und Wasserkraftversorgung um mehr als die Hälfte gesunken. Die Gründe dafür sind hauptsächlich in der schon zu Anfang des Krieges sehr stark herangetriebenen Braunkohlengewinnung für die öffentliche Stromversorgung zu suchen, da sie bei fast voller Mechanisierung und im Tagebau mit viel weniger Arbeitskräften und schneller als die Steinkohle den so plötzlich gestiegenen Energiebedarf befriedigen konnte.

Auch gingen seitdem nach und nach große Teile der bisher aus Steinkohle den Eigenbedarf deckenden Industrie zum Anschluß an öffentliche Stromwerke über, so daß die deutsche Industrie heute schon zu 40 Prozent ihren Strombedarf aus öffentlichen Werken deckt.

Die Eigenerzeugung der Industrie blieb besonders in Westfalen der Steinkohle treu, im Rheinland hat neben dieser auch die Braunkohle einen wesentlichen Anteil daran, während die öffentliche Stromversorgung der Rheinprovinz sie in erster Linie auf der Braunkohle ruht, wie übrigens auch in Mitteldeutschland. Nordwestdeutschland hat vorwiegend öffentliche Steinkohlenversorgungswerke, Süddeutschland ist stark im Ausbau der mit Wasserkraft betriebenen öffentlichen Werke begriffen und rückt immer mehr von der Kohle ab.

Wenn auch für die Kriegs- und einen Teil der Nachkriegszeit diese Verhältnisse zum Teil erklärlich und entschuldbar waren, so erhebt sich doch dringend die Frage nach ihrer heute noch bestehenden Berechtigung, die Dr. Ing. Friedr. Schulte, Essen, vom Standpunkt der Dauerarbeitsbeschaffung aus untersucht hat.

Er stellt fest, daß Werke der Fertigindustrie das in ihnen arbeitende Kapital jährlich 2—4 mal, solche der Rohstoffindustrie jährlich einmal, Elektrizitätswerke dagegen erst in 2—4 Jahren einmal umsetzen, weil sie bei sehr hohen Anlagekosten einen verhältnismäßig geringen Umsatz haben und zudem die Benutzungsdauer bei den öffentlichen Werken nur halb so hoch ist wie bei Werken der Schwerindustrie. Hinsichtlich der Anlagekosten stehen die Wasserkraftwerke mit einem Mehrfachen des Anlagewertes wie bei den Steinkohlenkraftwerken diesen besonders ungünstig gegenüber und diese besitzen ferner dadurch eine natürliche Ueberlegenheit, daß sie nicht wie die Braunkohlen- und Wasserkraftwerke ortsgebunden sind und zusätzliche Leistungen erfordern, die oft das Vielfache des Anlagekapitals der Kraftwerke selbst verschlingen. Die Steinkohlenkraftwerke können in der Mitte der Stromverbraucher, von den Naturgegebenheiten unabhängig errichtet werden und billigeren Strom liefern, als es den teuren Fernstromkraftwerken möglich ist, selbst wenn diese über wohlfeilere Erzeugungsmöglichkeiten verfügen. Dafür liegen einwandfreie Erfahrungstatsachen vor. Selbstverständlich gibt es Fälle, wo besonders im Verein mit anderen Zwecken zu gewinnende Wasserenergie der Steinkohle überlegen sein kann.

Zur Förderung der gleichen Energiemengen wird im Vergleich zum Braunkohlen-Tagebau heute in der Steinkohlenförderung der 5,5fache Bedarf an Arbeitern benötigt bei einem Schichtförderanteil von 30 Tonnen im Braunkohlentagebau und 1,6 Tonnen der Steinkohlenförderung. Je mehr Strom aus der Braunkohle erzeugt wird, desto mehr Steinkohlenarbeiter werden arbeitslos. Dr. Schulte erbietet sich für den Nachweis, daß der Steinkohlenstrom nicht teurer ist als der der Braunkohle und bestimmt billiger als der aus großen Wasserkraftwerken. Im Ruhrgebiet stehen in steigenden Mengen Abfallbrennstoffe zur Verfügung, deren Wärmepreis nicht höher ist als derjenige der Braunkohle, und hier stehen für die Stromversorgung Flöze mit weniger hochwertigen Kohlen, aber mit billigerer Gewinnung zur Verfügung. Zudem werden ja bei Steinkohlenstrom die großen Leitungskosten und Leitungsverluste erspart. Auffallender Weise hat die öffentliche Stromversorgung von der Möglichkeit der Kuppelung mit Industriekraftwerken fast gar keinen Gebrauch gemacht, obwohl die günstigsten Vorbedingungen dafür vorliegen. Man hat immer mehr Steinkohlenkraftwerke innerhalb des Steinkohlenbezirks der Rheinprovinz stillgelegt mit dem Ergebnis, „daß die Ruhrbevölkerung, die auf ungeheuren Energievorräten sitzt, mit Energie aus Braunkohlen- und Wasserkraftwerken, ja sogar aus dem Auslande versorgt wird".

Dabei bieten die großen Ueberlandnetze, die großen Schaltstationen und Großkraftwerke feindlicher Einwirkung jeder Art außerordentlich günstige Angriffspunkte. Diese fast unbegreifliche Tatsache wird besonders deutlich durch den Hinweis, daß die Stromversorgung des Rheinlandes von einer einzigen großen Schaltstation, die Stromerzeugung von zwei großen Braunkohlenkraftwerken abhängen, die beide nur wenige Kilometer von der Grenze entfernt liegen und daß die Verbindungsleitungen zu den ausländischen Wasserkraftwerken auf 600 Kilometer an der Grenze entlang führen. Diese nüchternen Angaben verlangen keine Zusätze!

Eine große Reihe von Gesichtspunkten und stichhaltigen Gründen spricht also zugunsten der in örtlichen Steinkohlenkraftwerken gewinnbaren elektrischen Energie, die bei mindestens gleicher Billigkeit vor der Braunkohlen- und Wasserkraftenergie vor allem den Vorzug bedeutend größerer Dauerarbeitsbeschaffung hat. Denn der unmittelbaren Wirkung auf den Arbeitsmarkt schließt sich in fast gleichem Ausmaß die Belebung der Transportmittel durch einen erhöhten Steinkohlenverbrauch an. Dr. Schulte führt für den ungefähren Grad des aus den verschiedenen Kraftquellen erwachsenden Zusatzbedarfs an Arbeitskräften ein sehr eindrucksvolles Beispiel an. Bei einem bestimmten, zukünftig als möglich bezeichneten Mehrverbrauch an elektrischem Strom der deutschen Bevölkerung würden z. B. bei seiner Erzeugung aus Steinkohle 30 000 Bergarbeiter mehr dauernd Arbeit und Brot finden mit der gleichen Zahl der in den abhängigen Betrieben zusätzlich erforderlich werdenden Arbeiter der Verkehrsgewerbe usw. Derselbe als zusätzlich zu gewinnende Strom aus Braunkohle würde dagegen zur Tagebau-Förderung nur 5000—6000 Arbeiter und aus der Wasserkraft einer schon fertigen Anlage nur wenige 100 Arbeiter benötigen. Die Anlage dieser Werke würde natürlich auch Arbeitsbeschaffung, aber nur eine vorübergehende bedeuten.

Diese zweifellos weiteren Kreisen ganz unbekannten Zusammenhänge verlangen gebieterisch eine Abkehr von einem überlebten Wirtschaftsdenken auch bei der Gewinnung und Verteilung des elektrischen Stromes mit Betonung des Grundsatzes, daß im Mittelpunkt jedes Wirtschaftens der Mensch zu stehen hat. Hier liegt noch ein gewaltiges und nutzbringendes Arbeitsgebiet offen, zu dessen Zielen es u. a. auch zu gehören hätte, daß der Strombezug verbilligt würde.

Die Politik der Woche

Saartreuebekenntnis in Zweibrücken — Der kommende Saaraufbau — Litauen: unbelehrbar — Geheimabmachungen im Balkanpakt — Spiegelfechterei um die Abrüstung

Die große Rede des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels in Zweibrücken hat die Franzosen hart getroffen. Sie winden sich, sie schreien und sie keifen. Es ist ergötzlich, die französische Presse zu lesen. Sie hat die Aufgabe, auch jetzt noch die verfehlte französische Saarpolitik zu beschönigen. Und da kein brauchbares Material vorhanden ist, wird nach der alten Methode gearbeitet, nach der Methode: den anderen zu beschuldigen. Dr. Goebbels hat so deutlich die französischen Machenschaften im Saargebiet enthüllt, hat nachgewiesen, daß Frankreich sich vergeblich 15 Jahre lang bemühte, das Saarland zu französieren, keine Mittel gescheut — und doch ist das Saarland deutsch geblieben. Die 150 000 Franzosen, die in Versailles herhalten mußten, Wilson zum Nachgeben zu bestimmen, haben englische Berichterstatter mit Recht vergeblich im Saarland gesucht. Heute liegen schon bestimmte Zahlen vor, wer für Frankreich oder eine Autonomie stimmen wird, 5—8 Prozent der Bevölkerung — und diese vielleicht nicht einmal erreichbare Prozentzahl wird gebildet aus Elementen, die für das Saargebiet nur eine Belastung sind.

Es muß überraschen, daß auch jetzt noch in Paris das System verteidigt wird und nur eine Stimme, jene der „Notre Temps" den Mut findet, auf Herrn Barthou hinzuweisen und zu sagen: dort ist der eigentliche Schuldige, der uns diese böse Suppe eingebrockt hat. Es ist eine böse Suppe, die Frankreich jetzt auslöffeln muß. Denn nicht einmal nur hat die deutsche Regierung eine Verständigung vorgeschlagen und Frankreich die Niederlage ersparen wollen. Sie wies darauf hin, daß Frankreich doch bei der tatsächlichen Lage im Saargebiet kein Interesse haben könnte, eine Abstimmung herauszufordern. Sie brächte eine so eklatante französische Niederlage, daß damit die ganze falsche französische Politik enthüllt würde. Aber Herr Barthou glaubte wohl, irgendeinen krummen Ausweg zu finden, um ja nicht direkte Verhandlungen mit Deutschland aufnehmen zu brauchen. Und so entwickelte sich diese Zuspitzung, von der das erwähnte Blatt sagen muß, „Frankreich hätte sich die Rede Goebbels' ersparen können" — mit anderen Worten, Frankreich hätte die klaren Feststellungen einer unehrlichen, verlogenen Politik vermeiden können.

Jetzt soll ein rechthaberischer Streit begangene Fehler verdecken und politische Schachzüge in Genf versuchen, irgendwelche Vorteile herauszuholen. Frankreich ist in dem Gewinnen solcher Vorteile schon bescheiden geworden. Es setzte sich in Genf für die internationale Polizei im Saargebiet ein und vertritt die Forderung auf Vertagung der Abstimmung, die gegenwärtig unmöglich wäre. Freilich, die Saarbevölkerung fragt mit Recht, weshalb die Abstimmung jetzt unmöglich sein solle, sie erschwere sie nicht, sie sehe keine Hinderungsgründe. Wenn irgendwelche Schwierigkeiten vorlägen, so seien sie nur in der französischen Propaganda und in den Aktionen der Saar-Regierung zu suchen. Und wie die Saarbevölkerung, wie das Reich, so ist heute auch die internationale Meinung geschlossen gegen Frankreich. Das stellt die „Notre Temps" fest und ist ehrlich genug, einmal die französische Oeffentlichkeit wissen zu lassen, daß es eine Weltmeinung gibt, die nicht mit der Frankreichs übereinstimmt.

Wie auch die französischen Methoden waren und sind, es bleibt dabei, daß Frankreich — da die Abstimmung stattfinden muß —, eine Niederlage erleben wird, und wenn heute die Pariser Presse noch so sehr gegen die Wahrheit geifert. Die Rede des deutschen Propagandaministers hat den letzten Zweifel in der ganzen Welt zerstört. Jetzt weiß man, wie es um das Saarland bestellt ist und um was der Kampf geht, jetzt sind die französischen Intrigen aufgedeckt, jetzt ist die französische Annektionsneigung enthüllt, jetzt liegen die geheimen Machenschaften offen — das ist die französische Methode!

*

Die Saar wird deutsch! Das wissen wir — und deshalb bereitet die Regierung auch alles zur Rückgliederung des Saarlandes vor. Die Pläne des Aufbaues im Saargebiet sind gleichzeitig in Arbeit — erklärte Reichsminister Dr. Goebbels in seiner Rede. Er konnte ebenfalls Andeutungen machen, was zunächst geplant sei.

Selbstverständlich erfordert die Rückgliederung erhebliche Aufwendungen. Das Reich wird aber nicht zögern, sie zu machen und ein fertiges Programm wird bereit sein, um ungesäumt mit den Aufbauarbeiten einzusetzen. Französische Herrschaft hat im Saargebiet Raubbau getrieben. Deutschland muß tatsächlich, wenn es das Saarland wieder in die Hand bekommt, nicht nur weiterbauen, fortführen, sondern zumeist völlig Neubau beginnen. Zumal die Lage im Saargebiet sich in keiner Weise der deutschen Aufwärtsbewegung anpaßt. Die beiden grundlätzlichen Dinge der deutschen Neugestaltung werden sofort im Saarland Boden gewinnen: der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, die Sicherung des Bauerntums, damit verbunden die Siedlung und die Beschaffung von Arbeitsplätzen und Ausweitung der Absatzmöglichkeiten.

Im Saarland liegen viele Möglichkeiten, Arbeitsplätze zu schaffen, denn hier handelt es sich um das Land größter industrieller Erschließung. Ungeheure Mengen Kohlen liegen im Warndt-Gebiet, das französische Unternehmer durch Raubbau von französischer Seite auszubeuten versuchen. Von französischer Seite führen die Schächte, die neuen, sogenannten Diebsschächte unter der Erde ins Saargebiet, ins Warndt-Gebiet hinein. Diese Kohlenläger sind deutsches Gut und werden deutschem Unternehmungsgeist nutzen müssen. Anlage der Schächte, Ausbeutung der neuen Gruben wird Abertausenden Arbeit geben. Technische Verbesserung, Nachholen des jetzt Versäumten muß dazu führen, daß die Saargruben mehr Erträgnisse geben. Die enge wirtschaftliche Verbindung zwischen Reich und Saarland, das ja eins wird, wird den Warenaustausch erleichtern, das Saargebiet wird dem Inlandmarkt dienstbar sein, die deutsche Produktion im Saarland Absatz finden. Die Zukunft des Saarlandes ist daher gesichert. Selbstverständlich wird nach festen Plänen gehandelt werden — sie sind in Arbeit. Die Befreiung des Saarlandes wird zu einer Befreiung dieses deutschen Landes auch von aller drückenden Not führen.

*

Daß die Schließung des memelländischen Landtages auf Betreiben der litauischen Regierung zurückzuführen ist, unterliegt keinem Zweifel. Litauen glaubt — wie es wiederholt verraten hat —, den Völkerbund und die maßgebenden Instanzen, also auch die Garantiemächte, vor eine vollendete Tatsache stellen zu müssen. Es sucht die Autonomie des Memellandes zu untergraben und meint, damit vor dem Völkerrat bestehen zu können, weil er vollendete Tatsachen nicht mehr rückgängig machen werde. Auffallend ist freilich, daß sich bisher die Garantiemächte nicht eingemischt haben, aber wahrscheinlich legen sie Wert darauf, die memelländische Frage im nächsten Völkerbundsrat zu erörtern. Litauen hat demnach noch Zeit vor sich, mit seiner Willkür fortzufahren. Deutsche Vorstellungen bleiben unbeachtet, Proteste der Memelländer werden mit Drohungen abgetan. Die Schließung des Landtages kann ohne Zustimmung des Direktoriums nicht erfolgen, und der Gouverneur hat nicht das Recht, von der Tagesordnung des memelländischen Landtages Gesetze selbständig abzusetzen. Aber es wird nicht nach Recht gefragt, sondern Litauen handelt durch den Gouverneur und nimmt sich zunächst das Recht dazu aus dem Schweigen der verantwortlichen Mächte.

*

Von der Auslandspresse wird behauptet, es sei nunmehr festgestellt, daß der Balkanpakt mit geheimen Protokollen versehen sei, die für die Gestaltung der Balkanländer und des Donauraums große Bedeutung haben. Maßgebende Kreise zweifeln aber diese Behauptung an und vertreten die Ansicht, daß das Gerücht von den Geheimprotokollen lediglich aufgebracht sei, um die deutsch-jugoslawischen Handelsabmachungen zu erschweren und auf Jugoslawien einen Druck auszuüben. Wenn Protokolle wirklich vorhanden sein sollten, werden sie schon zur gegebenen Zeit bekannt werden müssen, sofern sie überhaupt einen Zweck verfolgen. Bis dahin können wir den Hinweis auf diese geheimen Protokolle nicht als eine Behinderung der deutsch-jugoslawischen Handelsbeziehungen ansehen.

*

Nach einer Londoner Meldung sei dem englischen Botschafter nun abschließend mitgeteilt, daß Frankreich keinen Mann, keine Kanone, kein Flugzeug und keine Festung abrüste. Die französischen Militärs hätten in einem Gutachten sich dahin ausgesprochen, daß Frankreich seine heutige Rüstung zur Sicherung „seiner Unsicherheit" aufrecht erhalten müsse. Damit wird die letzte Note an England noch einmal unterstrichen. Man muß sich aber fragen, weshalb diese neuerliche Unterstreichung notwendig war? England muß demnach doch weiter sondiert haben, England muß immer noch des Glaubens gewesen sein, Frankreich zu irgendwelchen Zugeständnissen bewegen zu können. Mit dieser abschließenden Erklärung aber müßten auch die von Frankreich gewünschten Genfer Abrüstungsverhandlungen erledigt sein. Denn wenn die französische Regierung heute der Ansicht der Militärs ist, daß Frankreich seiner gegenwärtigen Rüstung bedürfe, so kann Frankreich doch nicht gut Abrüstungsverhandlungen führen, so kann es auch in Genf nicht verhandeln wollen. Es würde das nur eine Spiegelfechterei, ein Drumrumgerede um eine unabänderliche Tatsache sein.

Wir haben die Tatsache, daß Frankreich die ganze Welt an der Nase herumführte — und nie abrüsten wollte —, schon zur Kenntnis genommen. Frankreich scheint aber — und das läßt sich aus dem Kommentar englischer Blätter zu dem neuen diplomatischen Akt erkennen — auch mit der vollen Aufrechterhaltung seiner Rüstung noch nicht ganz zufrieden zu sein und ein neues Bündnis mit England anzustreben, wahrscheinlich eine englische Garantie zu verlangen. England nun lehnt jedes neue Uebereinkommen ab.

Man wird in London schon die eigentliche Ursache eines französischen Bündniswunsches kennen, sich aber jetzt auch verpflichtet sehen, aus dem Notenwechsel, vor allem aus der klaren Erkenntnis des einen Memorandums die Konsequenzen zu ziehen und aufzurüsten. In der letzten Zeit war es auffallend still um diese Aufrüstung geworden. Nach dem Besuch des italienischen Staatssekretärs Suvich scheint man noch andere Möglichkeiten erwogen zu haben. Nunmehr aber erheben führende englische Politiker und Militärs die Forderung, unverzüglich zunächst an eine Aufrüstung der Luftstreitkräfte zu gehen. Sobald Frankreich den ersten Schritt mit dieser Aufrüstung tun wird, ist das allgemeine Aufrüstungssignal gegeben. Die Rüstungsindustrie der Welt hat sich bereits darauf vorbereitet. Und das hat — niemand ist darüber noch im Unklaren — allein Frankreich getan!

Wie Amerika seine Küsten schützt



Abschuß eines schweren Eisenbahn-Geschützes, das in der amerikanischen Zone am Panama-Kanal aufgestellt ist

Deutsches Kali

Deutschlands Produktion führend in der Welt — Von der Gewinnung des Kalis und den großen deutschen Vorkommen

Die furchtbare Brandkatastrophe im Kalibergwerk zu Buggingen, bei der 86 deutsche Bergleute den Tod fanden, lenkt die Aufmerksamkeit, wie der Wassereinbruch in die Schächte von Bienenburg vor vier Jahren, auf die deutschen Kalibergwerke, ohne deren Ausbeute unsere Landwirtschaft heute nicht mehr denkbar wäre. Die Natur hat unsere Heimat mit so ungeheuren Mengen des wertvollen Düngesalzes gesegnet, daß deutsches Kali auf dem Weltmarkt eine Vorrangstellung einnimmt.

Vor Millionen von Jahren sind die deutschen Kalisalzlager entstanden, damals, als große Teile Deutschlands noch vom Wasser eines ungeheuren Meeresbeckens bedeckt waren. Der Salzgehalt des stagnierenden, vom flutenden Meerwasser abgeschnittenen Gewässers schlug sich nieder, während das Wasser verdunstete, und bildete als Kochsalz die mächtige Unterlage aller Kalilagerstätten. Als die Wasser schließlich völlig vom Meere abgeschlossen waren, schied die schwefelsaure Magnesia aus, und schließlich setzte sich auch das Kali in dem stets mit Kochsalz und Kieserit vermischten Doppelsalz von Chlorkalium und Chlormagnesium, das die Fachleute als Karnallit bezeichnen, zu Boden. Die Staub- und Erdschichten, die die Jahrtausende über diesen Lagern wachsen ließen, bildeten mit dem starken Druck von Sand und Ton eine luftdichte Abschlußschicht nach oben, unter der man die Schätze erst Mitte des vorigen Jahrhunderts entdeckte.

Die gewaltigen deutschen Salzlagerstätten konnten zuerst in der Nähe von Staßfurt aufgefunden werden, als man nach Kochsalz bohrte. In 256 Meter Tiefe stieß man damals auf Salze, die jedoch durch ihre unbekannte Beschaffenheit enttäuschten. Man entfernte die lästige Oberschicht und entdeckte mit Freude in großer Tiefe darunter das gesuchte Kochsalz. Erst als Chemiker die Bedeutung der übergelagerten Salze erkannten, wurde der Abbau der Kalisalze Hauptzweck, die Gewinnung des Kochsalzes Nebenzweck des Salzbergbaues.

Die wichtigsten deutschen Förderungsgebiete für Kali waren vor dem Kriege, als sich die Kaligewinnung innerhalb weniger Jahrzehnte zu höchster Blüte entwickelte, die Gegenden Magdeburg, Halberstadt, Aschersleben, außerdem Mansfeld, Halle, Eichsfeld, Bleicherode, drittens das Werra- und Fuldagebiet um Eisenach, viertens Hannover-Braunschweig, schließlich Baden und das Elsaß. In all diesen Gebieten waren vor dem Kriege 30 000 Menschen beschäftigt, die insgesamt rund 10 Millionen Doppelzentner förderten, von denen nach der chemischen Bearbeitung über die Hälfte ins Ausland ging.

Vor dem Kriege kannte man — wie auch heute — mit Ausnahme der nordamerikanischen Vorkommen keine bedeutenden Kalischätze außerhalb von Deutschland. Die Rohsalze, die aus 300 bis 1000 Meter Tiefe bergmännisch gewonnen werden, können in den chemischen Fabriken in die bekannten Düngemittel Kainit und Karnallit verwandelt werden. Das deutsche Kali hatte also vor dem Kriege eine fast unbeschränkte Monopolstellung auf dem Weltmarkt. Gegen die Gefahr einer Ueberproduktion sicherte man sich durch die Gründung eines Kalisyndikates und entsprechende Schutzgesetze.

Der unglückliche Ausgang des Weltkrieges schuf grundsätzlichen Wandel. Die Abtretung des Elsaß an Frankreich beraubte Deutschland eines seiner wichtigsten Förderungsgebiete. Der französische Staat, der den elsässischen Kalibergbau zu zwei Dritteln in Hände hat, steigerte die Gewinnung der Kalisalze auf ein Zehnfaches und gefährdete Deutschlands Stellung auf dem Weltmarkte in bedrohlicher Weise. Erst das Pariser Abkommen vom Jahre 1926 zwischen dem deutschen Kalisyndikat und den französischen Kali-Industriellen konnte zu einem Vergleich und zu einer Regelung führen.

Heute ist neben dem französischen Kali immer noch nur das deutsche Kali auf dem Weltmarkt von Bedeutung, denn sowohl Polens als auch Spaniens Gewinnung macht nur einen Bruchteil dieser Mengen aus. Auch die langgehegten Pläne, die Salzschätze des Toten Meeres zu heben, fanden bislang noch immer keine Verwirklichung.

Für unsere deutsche Landwirtschaft aber ist das Kali von größtem Wert. Es ersetzt dem Boden die alljährlich durch die Ernten entzogenen Kalimengen und erhält der deutschen Erde ihre Fruchtbarkeit.

Die Geschichte des Kaliwerks Buggingen

Der Bergbau Buggingen gründet sich auf ein Kalivorkommen, das ähnlich wie das Vorkommen im Elsaß ausgebildet ist und mit diesem wahrscheinlich zugleich entstand. Nach dem Verlust des Elsaß kam den badischen Kalischätzen eine erhöhte Bedeutung zu. Infolgedessen wurde mit allen Kräften an der Erschließung gearbeitet. Durch eine besondere Verordnung des Reiches, die das Gesetz über die Regelung der Kaliwirtschaft abänderte, wurde der Bau von zwei Schächten in Baden zugelassen, sodaß dem Badischen Landtag ein Gesetzentwurf über die Beteiligung an Kaligewerkschaften unterbreitet werden konnte, der am 10. März 1922 von dem Parlament angenommen wurde. Danach beteiligte sich das Land Baden mit einem Drittel an dem Unternehmen, dessen Träger die Gewerkschaften „Baden" und „Markgräfler" in Buggingen wurden. Bei den Abteufen traten zunächst Wasserzuflüsse auf, deren Beseitigung durch Pumpen nicht erfolgen konnte, sodaß man zum sogenannten Sinkschachtverfahren überging. Nachdem die Schwierigkeiten des Wasserabschlusses überwunden waren, brachte die Inflation Schwierigkeiten der Finanzierung, die aber ebenfalls beseitigt werden konnten, sodaß Ende 1924 eine Tiefe von rund 70 Meter erreicht war. Inzwischen waren auch die Geldverhältnisse stabil geworden, und man konnte das Bauprogramm erweitern. 1925 genehmigte der badische Landtag das vierte Gesetz über die Beteiligung der Kaligewerkschaften. Der zweite Schacht wurde begonnen. Das Kalilager wurde am 19. Juli 1925 auf 788 Meter erreicht. Die Beschaffenheit des Lagers war so vorzüglich wie nur in ganz wenigen deutschen Werken.

Das Werk gehörte früher zum Burbach-Konzern, der dann später durch die Preußag abgelöst wurde.

Zur Reichswerbewoche „Mutter und Kind"



Ein Abzeichen zur Förderung des Hilfswerkes „Mutter und Kind",

für das in einer an den Muttertag sich anschließenden Reichswerbewoche gesammelt werden wird. Hierzu wird dieses Abzeichen verteilt werden, das in der bergischen Heimindustrie angefertigt wurde

Feldzug gegen Miesmacher und Kritikaster

Reichsminister Dr. Goebbels auf der Kundgebung im Berliner Sportpalast

Der Gau Groß-Berlin der NSDAP eröffnete am Freitagabend den angekündigten Feldzug gegen Miesmacher und Kritikaster mit einer Riesenkundgebung im Berliner Sportpalast. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, selbst leitete diese Angriffsschlacht gegen die Schädlinge im nationalsozialistischen Staat mit einer großen Rede ein. Der Sportpalast war überfüllt. Auf der Straße standen Tausende von Menschen und jubelten dem Minister bei seiner Anfahrt zu. Dem Sinn der Veranstaltung entsprach der Text der im Saal angebrachten großen Spruchbänder: Die Tat ist stumm, nicht meckern, sondern arbeiten — Erst Leistung, dann Kritik — In täglicher Erfüllung der kleinsten Pflicht liegt ein stilles Heldentum. Stürmische Heilrufe setzten ein, als Reichsminister Dr. Goebbels in Begleitung des stellvertretenden Gauleiters Görlitzer im Saal erschien. Die Kundgebungen hielten minutenlang an.

Der stellvertretende Gauleiter Görlitzer eröffnete die Kundgebung. Er gedachte, während die Versammlung sich erhob, die Fahnen sich senkten und die Kapelle das Lied vom guten Kameraden spielte, der 86 Opfer der Arbeit von Buggingen sowie ihrer Frauen und Kinder. Mit der heutigen Kundgebung, erklärte er, beginne die ungeheure Versammlungswelle, mit der den Unzufriedenen im Lande einmal deutlich die Wahrheit gesagt werden solle.

Unter erneutem Beifall nahm dann

Reichsminister Dr. Goebbels

das Wort. Er führte u. a. aus: Es gibt Menschen, die mögen sich selbst nicht leiden und sie ärgern sich schon, wenn sie in den Spiegel hineinschauen. Sie haben an allem etwas auszusetzen. Sie kleben sich an die lächerlichsten Kleinigkeiten. Wir kennen diese Sorte hinlänglich aus dem Kriege. Das waren diejenigen, die am Stammtisch Warschau und Paris eroberten und die jedes Gespräch mit den Worten begannen: Wenn ich Hindenburg wäre . . . Leider gab es damals keine politische Führung, die damit aufzuräumen verstand. Da wir uns in den vergangenen 15 Monaten mit allen unseren Kräften mit den großen uns gestellten Aufgaben beschäftigen mußten, haben die Kritikaster angenommen, sie könnten ihr löbliches Handwerk wie im Kriege auch in der nationalsozialistischen Revolution fortsetzen. Aber sie sollen sich getäuscht haben. Hätten wir die Arbeitslosigkeit nicht beseitigt, dann würden sie darüber schmähen und schimpfen. Jetzt, wo wir im Zuge sind, sie zu beseitigen, geht es ihnen zu schnell, jetzt halten sie mit ihrem Asthma das Tempo nicht aus. Früher schimpften sie über die Parteien, jetzt schimpfen sie, daß keine Parteien mehr da sind; früher schimpften sie, daß die Regierungen so oft wechselten, heute schimpfen sie, daß diese Regierung solange bleibt. (Beifall und stürmisches Lachen.) Früher waren ihnen die Zeitungen zu zweitönig, jetzt sind sie ihnen zu eintönig; früher schimpften sie, daß jeden Abend so und so viele Tote im politischen Kampf zu verzeichnen seien, jetzt schimpfen sie, daß nichts mehr passiert. Es ist ihnen zu langweilig in Deutschland geworden; es geht ihnen zu gut, und wenn es dem Esel zu wohl geht, dann begibt er sich aufs Eis.

Eine Zeitlang haben wir uns mit diesen Leuten nicht auseinandergesetzt, jetzt sollen sie uns kennenlernen. Wir tun das nicht, wie wir es wohl könnten, mit der Staatsgewalt, sondern wir appellieren an den Bundesgenossen Volk. Das Volk selbst soll urteilen! (Beifall.) Dann wird in kürzester Zeit dieser Spuk verflogen sein. Das deutsche Volk ist nicht ungerecht, denn es weiß, daß wir keine Wunder tun können, wohl aber weiß es, daß wir alles getan haben, was menschenmöglich ist. Deshalb kann unsere Arbeit Anspruch darauf erheben, vom eigenen Volk geachtet zu werden. Der 1. Mai hat ja bewiesen, wie das Volk über unsere Leistungen denkt. Die Millionen bekennen sich zum Nationalsozialismus aus innerer Leidenschaft. Man kann wirklich wieder von einem deutschen Volk sprechen.

Wenn noch nicht alle Krisen beseitigt, noch nicht alle Verfallserscheinungen ausgeräumt sind, so wird das bei dieser Geschlossenheit des Volkes in absehbarer Zeit möglich sein. Und wer die Ereignisse gerecht würdigen will, darf nicht vergessen, was wir übernahmen. Und wir können wohl sagen, daß wir unsere Versprechungen wahrgemacht haben.

Wenn heute die Miesmacher glauben, sie könnten auf Grund unseres Schweigens nun ihrerseits das Wort ergreifen, so sollen sie sich in uns getäuscht haben. Denn die, die uns beim Aufbauwerk halfen, wissen, wie schwer es war, und kennen darum auch ein gerechtes Urteil. Und nur die, die keinen Anteil am Aufbau hatten, reden anders. Sie sind sich nicht im klaren über die Lage, die vorhanden war, als wir die Macht übernahmen.

So werden wir uns nun mit ihnen auseinandersetzen.

Die nationalsozialistische Bewegung übernahm die Macht in einer kritischen Situation. Ihre erste Aufgabe mußte darin bestehen, die politische Sicherheit in Deutschland wiederherzustellen. Dann konnte die Regierung sich an die großen wirtschaftlichen, sozialen, innen- und außenpolitischen Probleme heranwagen. **Das erste und entscheidenste war das Problem der Arbeitslosigkeit.**

Wir fanden einen verzweifelten Zustand vor. Ich gebe zu, daß eine Reihe nationalsozialistischer Programmpunkte vor allem auf wirtschaftlichem Gebiete noch nicht gelöst worden sind. Die nationalsozialistische Regierung stand unter dem Zwange der Situation und sie konnte in einer so zugespitzten Lage nicht Versuche unternehmen, von denen sie im Augenblick nicht wußte, ob sie gelingen konnten. Die deutsche Wirtschaft befand sich in einer Krise, die keine Experimente vertrug. Darum haben wir Experimente bis auf spätere Zeiten verschoben. Wir haben damit unsere nationalsozialistischen Gesichtspunkte nicht aufgegeben. Wir haben immer erklärt, daß der Nationalsozialismus nur Zug um Zug verwirklicht werden könnte.

Der Nationalsozialismus kann mit Stolz darauf verweisen, daß er, ohne daß er irgendwie seinen weltanschaulichen Prinzipien Abbruch getan hätte, die Arbeitslosigkeit zur Hälfte beseitigt hat. Das ist an sich schon eine Leistung, die sich sehen lassen kann. Wenn aus dieser Leistung heraus andere Krisenerscheinungen sich bemerkbar machen, so werden diese Erscheinungen genau so überwunden werden müssen, wie die Arbeitslosigkeit überwunden worden ist.

Wenn in diesem Sommer nahezu vier Millionen Menschen mehr beschäftigt werden als vor zwei Jahren, dann ist es selbstverständlich, daß diese Menschen, um beschäftigt werden zu können, der Rohstoffe bedürfen, es ist ebenso selbstverständlich, daß wir solche Rohstoffe einführen und daß wir die eingeführten Rohstoffe bezahlen müssen und, weil wir soviel Menschen mehr beschäftigen, unsere Devisenmenge verringert wird. Man soll nicht gleich die Flinte ins Korn werfen, wenn sich solche Erscheinungen bemerkbar machen; sondern es ist die Pflicht jedes Deutschen, diese Krise überwinden zu helfen. (Anhaltender Beifall.)

Es ist geradezu verbrecherisch, wenn Menschen im Lande umhergehen und Leuten, die ohnehin schwer zu kämpfen haben, auch noch den Mut nehmen.

Wenn noch ein Teil des Auslandes uns mit dem anonymen Boykott begegnet und deutsche Waren nicht abnehmen will, so wissen wir sehr wohl, daß das auf unsere jüdischen Mitbürger zurückzuführen ist. Ich kann aber nicht, weil die Juden im Auslande uns boykottieren, im Inneren die Judengesetzgebung zurückziehen, sondern wir müssen diese Krise eben durchstehen. (Anhaltende Zustimmung und Beifall.)

Wenn Deutschland der Welt erklären muß, daß es nicht mehr in der Lage ist, seine Schulden zu bezahlen und die Zinsen zu transferieren, so liegt die Schuld nicht an uns. Nicht wir haben die Schulden gemacht, sondern die uns vorangegangenen Regierungen. Die nationalsozialistische Regierung hat nichts unversucht gelassen, die schwere Krise, die ihr von ihren Vorgängern auf die Schultern gelegt wurde, zu beseitigen. Die Regierung weist es weit von sich, es sich bequem zu machen. Sie

will die Währung stabil erhalten und lieber Gefahren und Krisen überwinden, als das Volk um seine Spargroschen betrügen.

Daß bei einem derartigen Umbauprozeß auch unliebsame soziale Erscheinungen sich bemerkbar machen, ist ganz erklärlich. Wenn ich vier Millionen Menschen Arbeit gebe, muß ich in der ersten Phase der Entwicklung in Kauf nehmen, daß diesen 4 Millionen nicht die Löhne bezahlt werden, wie ein der Kulturhöhe des deutschen Volkes entsprechender Lebensstandard bedingt. Das beweist aber nicht, daß die Regierung unsozial ist oder daß sie die Kapitalisten geschont hätte, sondern beweist nur, daß die Regierung die Arbeitslosigkeit beseitigen will. Die Lösung dieses Problems ist jedes Opfer wert. Ich bin der Ueberzeugung, daß der deutsche Arbeiter mit seinem gesunden Instinkt dafür Verständnis aufbringt, daß er aber andererseits vom Unternehmertum verlangen darf, daß er diese sozialen Notstände nicht über Gebühr und ohne Zwang vergrößert; denn

die Opfer sollen nicht nur von den Armen, sie sollen auch von den Reichen gebracht werden.

Die Regierung hat es nicht nötig, vor den Miesmachern und Kritikastern ihre soziale Gesinnung unter Beweis zu stellen, die wird durch unermüdliche, niemals rastende Arbeit bei Tag und Nacht bewiesen.

Wenn wir die Erbschaft des Marxismus schweigend übernahmen, wenn wir die Träger der marxistischen Staatsauffassung zu großzügig schonten, so war das vielleicht ein verhängnisvoller Fehler. Wir wollten dem deutschen Volk die innere Ruhe wiedergeben. Wenn der Arbeiter sich damit abfindet, daß sein Lohn noch nicht das menschenwürdige Kulturniveau erreicht hat, so muß der Unternehmer Einsicht haben und den Heroismus des Arbeiters belohnen, denn wir leben heute im Kriege.

Die Wirtschaft ist dem arbeitenden Volk nicht bevorrechtigt, sondern sie hat sich dem Rhythmus der Zeit einzufügen. Auch sie muß die Volksgemeinschaft in die Tat umsetzen.

Wir glauben, daß das Volk reif ist, jeder Gefahr ins Auge zu schauen. Die Regierung sagt die Wahrheit, sie handelt nach der Wahrheit, sie ruft das ganze Volk auf, mit aller Kraft der Regierung zu helfen, um die schwere Gefahr zu überwinden und das Schicksal zu meistern, das uns für unser Land und unser Volk auferlegt worden ist.

Gefahren sind nicht nur auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete zu bemerken, sondern auch auf kulturpolitischem Gebiete. Das Volk selbst hat mit seinem Instinkt diese Gefahren gesehen. Wenn beispielsweise die Juden glauben, daß der unblutige Verlauf der deutschen Revolution ihnen das Recht gebe, in altgewohnter Frechheit und Arroganz wieder das deutsche Volk zu reizen und zu provozieren, so sollen sie unsere Geduld nicht allzu sehr auf die Probe stellen. Sie haben sich in Deutschland so aufzuführen, wie sich das für Gäste gehört. Die Judenschaft kann davon überzeugt sein, wir lassen sie in Ruhe, wenn sie still und bescheiden sich in ihre vier Wände zurückzieht, wenn sie nicht provoziert und wenn sie nicht vor das deutsche Volk tritt mit dem Anspruch, für vollwertig und gleichwertig angesehen zu werden. Tut die Judenschaft das nicht, so muß sie die notwendig eintretenden Folgen sich selbst zuschreiben.

Wir haben es nicht nötig, den Nationalsozialismus von Menschen ausbeuten zu lassen, die vom Nationalsozialismus keinen Hauch verspürt haben. Wenn die uns feindliche Reaktion nun versucht, den Kampf gegen den Nationalsozialismus auf dem Umweg über die Kirchen fortzusetzen, so werden wir auch das zu verhindern wissen, wenn es eine Gefahr für uns bedeutet. Nicht die Kirchen führen diesen Kampf gegen uns, sondern ganz kleine Klüngel. Man kämpft nicht aus religiösen, sondern aus politischen Motiven. Was hat das Zentrum gegen die Unsittlichkeit getan? Ich habe niemals gelesen, daß Kardinal Faulhaber seinerzeit Protest gegen die Entsittlichung des Volkes in Theater, Kino usw. eingelegt hätte. Alle diese streitbaren Gottesmänner sind aufgefordert, so rief Dr. Goebbels unter langanhaltendem stürmischen Beifall aus, mit mir zusammen einmal zu den Armen von Wedding und von Neukölln zu gehen. Wir stellen uns dann vor diese Armen und fragen sie, was sie für christlicher halten: daß man im vergangenen Winter über Dogmen stritt oder daß man diesen Armen Brot und Wärme gegeben hat. Das deutsche Volk ist des ewigen Streitens längst müde. Wir werden das in Zukunft nicht mehr zulassen, denn nicht Gottes Wort wird dort verkündet, sondern das Wort des Zentrums, das dem deutschen Volke auf dem Umwege über die Kanzeln vorgeredet werden soll. Was würden die kirchlichen Würdenträger sagen, so fragte Dr. Goebbels unter minutenlangem brausenden Beifall, wenn wir in ihrer Papstgeschichte herumschnüffelten, wo dem Vernehmen nach auch nicht alles so gewesen sein soll, wie es dem christlichen Sittenkodex entspricht. Wir weisen das weit von uns. Ein Kirchenfürst soll über die Kirche aber nicht über den Nationalsozialismus reden. Wenn die Kirche die Tiefe Sehnsucht nach Frieden, die nach der Revolution eintrat, nur mit Streit zu erwidern vermag, so darf sie sich nicht wundern, wenn diese Sehnsucht sehr bald wieder auf das Politische überschlägt. Der Nationalsozialismus hat die Gegensätze überwunden. Es kann deshalb weder eine katholische noch eine protestantische Presse geben. Wenn die Nation wieder in ihre einzelnen Interessensphären zurückfallen wollte, weshalb hätten wir dann überhaupt eine Revolution zu machen brauchen?

Der Minister kam dann auf seine Rede auf der Saarkundgebung in Zweibrücken zu sprechen und erklärte dazu unter anderem: Die Meinung, Deutschland hätte Angst, daß die Saar ihm verloren gehen könnte, ist schon deshalb abwegig, weil wir lieber heute als morgen dort abstimmen würden. Wenn Frankreich erklärt, der nationalsozialistische Propagandaminister hätte eine heftige Rede gehalten, so kann ich nur sagen, daß das eine ganz zahme gewesen ist. Man hat mich eben drüben nur so selten reden gehört. Ich habe nur die Dinge beim Namen genannt. Die Wahrheit pflegt immer heftig zu sein. Der Nationalsozialismus stärkt ein Volk und ist im übrigen nicht ein Exportartikel, sondern ein deutsches Patent, das wir eifersüchtig bewachen wollen.

Auch wenn man fragt, warum die SA in Deutschland weiterbesteht, so kann ich hierzu nur sagen, daß diese SA letzten Endes auch Frankreich vor dem Bolschewismus gerettet hat. Es ist hier in Deutschland eine Front von Hunderttausenden von Männern aufgebaut, die den Bolschewismus abgewehrt hat, und gerade die westlichen Demokratien sollten Deutschland sehr dankbar dafür sein.

Die SA. ist nicht eine Kriegs- sondern Friedenstruppe, eine Truppe der Ordnung und Disziplin, die junge Deutsche zu Bürgern des Staates macht und ein Garant dafür ist, daß Spannungen innen- oder außenpolitischer Natur von dem gefestigten deutschen Volk beseitigt werden.

So versichern wir uns mitten im Aufbauwerk der Gefolgschaft des Volkes, weil wir wissen, daß ohnedem unsere Arbeit nur Stückwerk bliebe. Wir wollen den Kritikern im Lande von Angesicht zu Angesicht entgegentreten, wollen sie zur Rede stellen und sie dem Volke in ihrer ganzen verbrecherischen Haltung zeigen. Wenn der Nationalsozialismus also jetzt wieder zu einem großen Aufklärungsfeldzug ansetzt, so folgt er damit seiner echten und ältesten Tradition. Er leistet damit Erziehungsarbeit an der Nation. Er trommelt die Wohlmeinenden innerhalb und außerhalb der Partei zusammen gegen die kleine Schar von Nörglern, die keinen Ueberblick über das Ganze zu gewinnen vermögen. Es steht nicht nur eine Regierung auf der Wacht, sondern eine Millionenbewegung, wenn der Führer den Arm erhebt, so erhebt damit diese stolze große Bewegung den Arm, und wehe dem, auf den dieser Arm herniedersaust.

Wir appellieren an das Volk, weil uns das ein inneres Bedürfnis, weil es uns Freude ist, und weil wir erneut wieder in unserer Bewegung und im Volke stehen wollen. An dieser Bewegung werden auch alle Sabotageversuche zerschellen. Sie wird die Regierung der Pflicht enthebeu, gegen die Miesmacher und Saboteure vorzugehen. Sie wird millionenfach den Schrei erheben: Nun aber Schluß, jetzt ist es zu Ende mit unserer Geduld! Nicht länger soll man unsere Geduld mißbrauchen! Jetzt appelliert die Bewegung an die Nation, und dieser Appell, so schloß Minister Dr. Goebbels unter brausendem Beifall, wird nicht ungehört verhallen.

Um die Bierpreissenkung

Die Pläne des Reichsfinanzministeriums zur Senkung des Bierpreises

Wie kürzlich mitgeteilt wurde, hat das Brauereigewerbe den Vorschlag des Reichsfinanzministeriums, gleichzeitig mit der Senkung der Biersteuer zusammen mit dem Gastwirtsgewerbe den Ausschankpreis des Bieres in gleicher Höhe herabzusetzen, abgelehnt.

Von unterrichteter Seite wird hierzu mitgeteilt, daß der Ausgangspunkt der Verhandlungen mit dem Brauereigewerbe der Wunsch des Staatssekretärs Reinhardt gewesen sei, eine Vereinfachung der Bierbesteuerung herbeizuführen. Es sollte ein Zustand sein Ende finden, nach dem das gleiche Steuerobjekt von zwei Steuersubjekten: dem und den Gemeinden, nach verschiedenen Gesichtspunkten besteuert wurde. Hierbei hatten sich große Unterschiede in der Höhe der Biersteuer ergeben. Während nämlich z. B. in Norddeutschland die Gemeindebiersteuer etwa einheitlich 6 RM. je Hektoliter betrug, belief sie sich in den größeren Städten Bayerns auf 4 Klm., in den kleinen Gemeinden auf 2 RM. und wurde in einer großen Anzahl kleinerer Ortschaften überhaupt nicht erhoben. Die Gemeindebiersteuer erbringt bisher bei einem Bierabsatz von 33 Millionen Hektoliter 130 Millionen RM., also im Durchschnitt 4 RM. Da das Reichsfinanzministerium eine Vereinheitlichung der Steuer vorgeschlagen hatte mit dem Ausgangspunkt, daß das Gesamtaufkommen das gleiche wie bisher bleiben soll, hätte es sich ergeben, daß für Norddeutschland eine Senkung um etwa 2 RM. eingetreten wäre. In Süddeutschland wäre die Steuer wie bisher erhoben worden, während einige kleinere Gemeinden eine kleine Erhöhung hätten in Kauf nehmen müssen. Das Brauereigewerbe erklärte aber mit Rücksicht auf diese kleine Erhöhung, daß eine Erhöhung der Reichsbiersteuer bei Einbeziehung der Gemeindesteuer um mehr als 2 RM. unerträglich wäre. Hierauf machte das Reich den Vorschlag einer Senkung der Gemeindesteuer auf 2 RM., wenn das Brauereigewerbe sich zusammen mit dem Gastwirtsgewerbe verpflichte, den Ausschankpreis um den doppelten Steuerbetrag zu ermäßigen, so daß z. B. in Berlin der Preis des Liters um 8 Pfennig gesenkt werden könne.

Die Verhandlungen wurden vom Brauereigewerbe einige Zeit hingezogen. Jetzt ist die Stellungnahme des Schutzverbandes für das Brauereigewerbe erfolgt, die dahin geht, daß einmal der Vorschlag des Staatssekretärs Reinhardt das einheitliche Bierpreisniveau stören würde und daß zum anderen eine Beteiligung des Brauereigewerbes nur möglich sei, wenn eine erhebliche Absatzsteigerung vorausgesehen werden könne. Eine solche Absatzsteigerung könne aber nach dem Urteil der Sachverständigen nur erwartet werden, wenn eine Senkung der gesamten Steuerbelastung eine Ermäßigung des Literpreises um 10 Pfennig bedeuten würde. Eine solche Antwort mußte als eine Ablehnung des Brauereigewerbes aufgefaßt werden.

Hauptausschuß am 29. Mai

Mitteilung über die Unterredung Hendersons und Barthous

Ueber die Unterredung zwischen dem französischen Außenminister und dem Präsidenten der Abrüstungskonferenz ist eine kurze Mitteilung ausgegeben worden, die folgendermaßen lautet:

„Der französische Außenminister Barthou und der Präsident der Abrüstungskonferenz Henderson haben Freitag morgen den Gedankenaustausch, den sie Donnerstag begonnen hatten, in dem gleichen herzlichen Geist fortgesetzt und festgestellt, daß sie der gleichen Ansicht sind über die Notwendigkeit, den Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz zu dem vorgesehenen Zeitpunkt des 29. Mai einzuberufen. Das Büro der Abrüstungskonferenz soll am Vortage für eine vorbereitende Sitzung zusammentreten."

Pflegt Mandolinen- und Gitarrenspiel!

Von A. Beschzynski.

Es ist eigentümlich, daß die Menschen oft so achtlos am Schönen vorbeigehen, wenn es nicht von einer leuchtenden Sternenkrone umgeben ist. Doch eines Tages sehen sie es, und staunend bewundern sie es als etwas Neues. Wie oft ist schon zugestanden worden, daß man noch nicht gewußt hat, welche Schönheit in der Zupfmusik liegt, und bedauerte die versäumten Gelegenheiten, sie zu hören.

Das wenige Beachten dieser volkstümlichsten aller Musik, mag daran gelegen haben, daß sie sich in der wirren Zeit der Schlagerjagden, ihr reines, volkstümliches deutsches Wesen erhalten hatte, und so eben nicht in den großen Kreis der Masse hineinkam. Klein war die Zahl der unermüdlichen Liebhaber und Freunde, die trotz allem den Glauben am Wiederfinden zu deutschem Wesen und Empfinden unseres Volkes nicht verloren. Zäh wurde gekämpft um das Ideal der Volksmusik durch das Volk Und der Glaube hat gesiegt. Unser Führer Adolf Hitler und seine Bewegung haben unser Vaterland reingefegt von allem Fremdländischen, haben uns zurückgeführt zu unseren eigenen Kulturschätzen.

Das stetig wachsende Interesse an der Zupfmusik erfüllt uns mit Freude und dem Verlangen, den Volksgenossen entgegenzukommen, ihnen den Weg leicht zu machen zu uns, und ihnen die Werte dieses Kulturgutes vor Augen zu führen. Die Zupfmusik ist längst kein Aschenbrödel mehr, sondern ist ein beachtlicher Kulturfaktor geworden. Unsere Mandolinenorchester können sich heute in jedem Konzertsaal behaupten. Und hoch zu werten ist diese Liebhabermusik, die von schaffenden Volksgenossen in ihrer Freizeit ausgeführt wird. Die harten, schwieligen Arbeitshände, wie behutsam umspannen sie das Instrument, und wie weich und fein bringen sie die Töne hervor aus dem kleinen, unscheinbaren Instrument. Mit frohem Lachen und leuchtenden Augen gehen sie an schwierige Sachen heran und wiederholen sie ohne Ueberdruß, bis es klappt. Würden die Fernstehenden einmal sehen und empfinden, welches Vergnügen und welchen Genuß das Musizieren in diesem Liebhaberzirkel bereitet, sie würden nicht zögern, sich ihnen anzuschließen. Und keine Musik läßt das deutsche Gemüt so sprechen, wie gerade die Zupfmusik. Waren doch in alten Zeiten die Lautenschläger bei die Wandervogelbewegung ihre innige Verbundenheit mit der Zupfmusik.

Es muß nur das Interesse in unseren Volksgenossen geweckt werden. Man sage nicht, sie sind phlegmatisch, um Kunst selbst zu pflegen. Wir müssen immer wieder feststellen, daß sie ihr im Anfang wenig Verständnis entgegenbringen, dann aber mit ruhigem Ernst und Energie, ohne lauten Ueberschwang, sich ihr widmen und oft in verhältnismäßig kurzer Zeit Erstaunliches leisten.

Welch ein Vergnügen muß es sein, wenn Eltern ihren Kindern beim Musizieren zuhören können, mit welcher Begeisterung die Kinder, ohne angetrieben zu werden, die Zupfmusik pflegen. Und gerade den Kindern sollte man mehr Gelegenheit geben, Musik zu betreiben. Wenn auch das Mandolinen- und Gitarrenspiel dieselbe Schulung erfordert wie z. B. das Geige- und Klavierspiel, so ist man durch die Eigentümlichkeit der Grifferleichterung durch die Bunde nach verhältnismäßig kurzer Zeit in der Lage, Volkslieder, ihre Begleitung und leichtere Sachen zu spielen. Durch das Zusammenspiel in Gruppen wird das Lernen zum Vergnügen gemacht. Sehr selten sind die Fälle zu verzeichnen, daß Kinder in der Zupfmusik versagen. Das Lernen wird auch bezügl. der finanziellen Seite von den Lehrkräften, die weniger auf materiellen als auf moralischen Gewinn schauen, so leicht gemacht, daß es auch gänzlich Unbemittelten möglich ist, zu guten Instrumenten und guter Bildung zu kommen.

Wieviel Freude, wieviel sonnige Stunden uns die Musik bringt, hören wir in dem Ausspruch Martin Luthers: „Musik ist das beste Labsal, durch das einem Menschen das Herz wieder zufrieden, erquickt und erfrischt wird." Schaffen wir uns dieses, indem wir uns der Mandolinen- und Gitarrenmusik zuwenden, und dabei behilflich sind am Kulturaufbau unseres Vaterlandes.



Der
Dortmunder Männer-Gesang-Verein
singt
am Sonntag, dem 13. Mai 1934, nachmittags 5 Uhr, im „Fredenbaum"
Die Feier der neuen Front
von Trunk. Worte von Baldur von Schirach.
Leitung: Kapellmeister Dr. Hans Paulig.

Eintrittspreise: 1,50 und 0,50 RM. Karten in der Buchhandlung E. Arnold. — Umtausch der passiven Karten: Sängerheim und an der Kasse.

Billig und gut!
Geschenke zum Muttertag!
Kaffee, beliebte Sorten, Pfd. Mk. 2.80 - 1.80

Erfrischungswaffeln	Pfd. Mk.	-.80
Sommerbonbons	„ „	-.80
Puddingpulver	„ „	-.34
Reisflocken	Pak. „	-.20
Himbeersaft	Pfd. „	-.58

3% Rabatt in Marken
KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT

PLAKATE
ein- und mehrfarbig, nach eigenen oder fremden Entwürfen liefert gut und sehr preiswert die
Buchdruckerei E. Arnold,
Mengede, am Markt. Fernsprecher 11 396

Unterricht
in Mandoline und Gitarre
erteilt
Alfons Beschzynski, Mengede, Castroper Str. 166
Vom Deutschen Mandolinen- u. Gitarrenspielbund zugelassen
Unbemittelte, vornehml. Kinder unbemittelter Eltern, erhalten gratis Unterricht. Auskunft und Rat, auch bezügl. Instrumenten-Anlage. wird jederzeit gern erteilt.

N · S · D · A · P



3. GELDLOTTERIE
für Arbeitsbeschaffung
404170 GEWINNE, 20 PRÄMIEN
RM 1 500 000
Lospreis 1 RM
ZIEHUNG: 21.-22. JULI 1934
Lose überall zu haben!

Zum Muttertag
passende Geschenke
Glückwunschkarten
E. Arnold, Mengede, am Markt.

Gutgehendes
Lebensmittel-Geschäft
in guter Lage von Mengede unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Schriftl. Anfr. unt. D. O. 8304 an Ala Haasenstein & Vogler, Dortmund.

Stadttheater
Dortmund - Ruf 37234

Samstag
20 bis 22,30 Uhr
Preise von 70 Pfennig an
Tiefland
Musikdrama in 1 Vorspiel und 2 Aufzügen von d'Albert.

Sonntag
20 Uhr - Preise v. 70 Pfg. an
Der fliegende Holländer
Oper in 3 Akten

Vereinsnachrichten.

N.-S.-Kriegsopfer-Versorgung Ortsgruppe Mengede.
Sonntag, den 13. Mai, 1[8] Uhr, Monatsversammlung mit Kameradschaftsstunde im Lokale Purcell. Der Neuaufbau der NSKOV. wird bekanntgegeben.
Der Obmann.

Turnverein D.-Mengede 1890
Sonnabend, den 12. Mai 20,30 Uhr in der Gaststätte „Hindenburg" von Herm. Ohl **Monats-Versammlung.**
Der Vereinsführer.

Evgl. Volksverein Mengede.
Sonntag, den 13. Mai, nachmittags 4 Uhr Generalversammlung im Gemeindehaus. Tagesordnung: Geschäftliches mit sehr wichtigen Verbandsmitteilungen und weittragenden Beschlüssen. Die Versammlung ist beschlußfähig, darum ist restloses Erscheinen aller Kameraden Pflicht. Der Vereinsführer.


Sommersprossen kenne ich nicht mehr, seitdem ich Frucht's Schwanenweiß gibt, u. gegen Mitesser und Pickel hilft immer Schönheitswasser Aphrodite
Drogerie Speckemann, Mengede